

Früheisenzeitliche Gräber von Andelfingen, Gde. Langenenslingen, Kreis Biberach

WOLFGANG LÖHLEIN

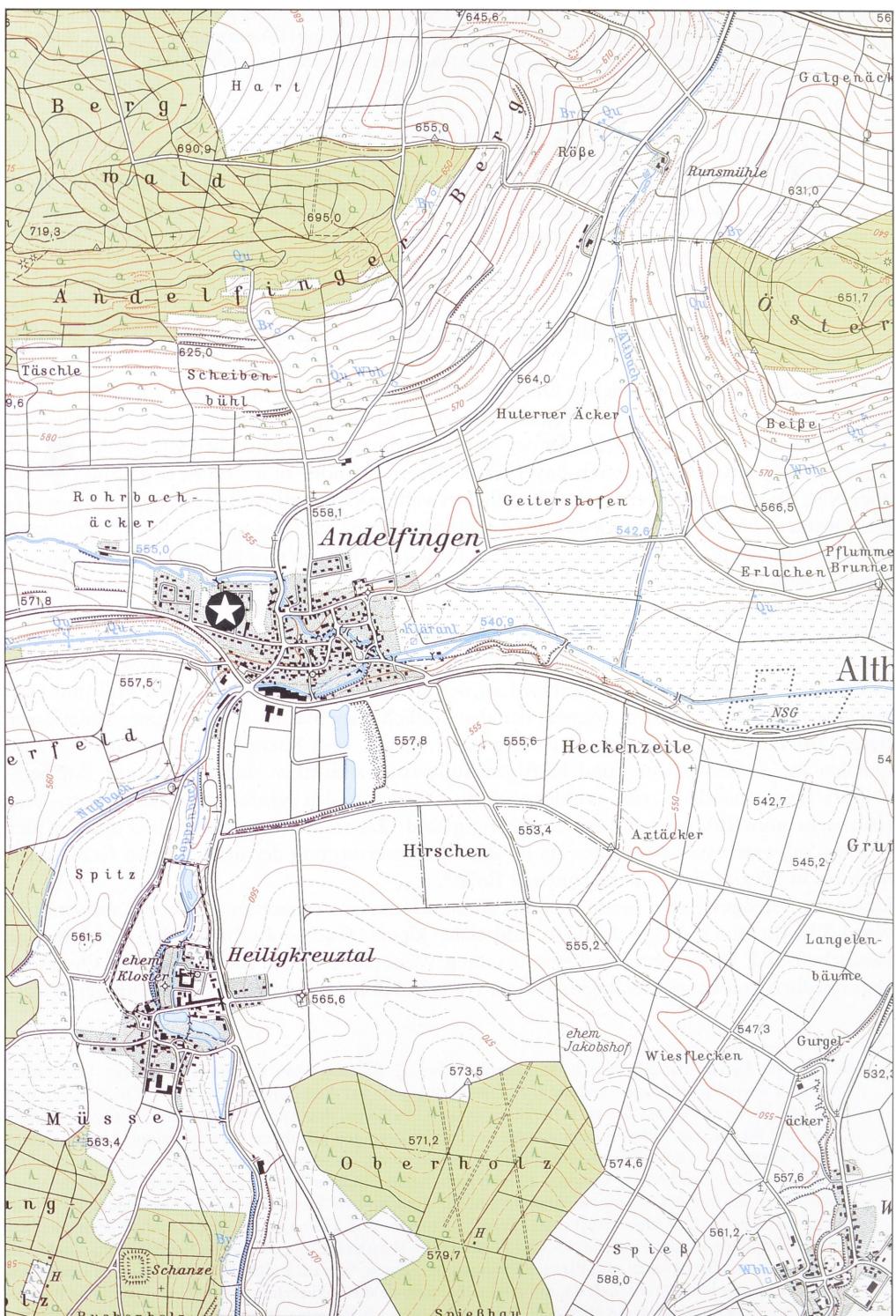
Topographische und geologische Gegebenheiten¹

Das Landschaftsbild des nördlichen Oberschwabens westlich der Donau wird durch den Übergang der Juraschichten der Schwäbischen Alb zur flachwelligen Moränen- und Schotterlandschaft Oberschwabens beherrscht. An der Nahtstelle dieser landschaftlichen Großeinheiten, der Alb einerseits und des schwäbisch-bayerischen Alpenvorlandes andererseits, liegt, rund 550 m über NN, die im Jahre 843 erstmals urkundlich erwähnte Ortschaft Andelfingen (*Antolvinga*)². Der Dorfkern befindet sich am Fuße der Andelfinger Berge auf einer aus Kalktuffablagerungen aufgebauten Zunge, die durch den Zusammenfluß von Holzbach, Soppenbach und Biberbach gebildet wird (Abb. 1). Nach Norden bilden die Hänge von Tautschbuch (767 m), Andelfinger Bergen (720 m) und Österberg (652 m), die im Sinne einer naturräumlichen Großgliederung noch der Flächenalb zugerechnet werden, eine markante Höhenstufe von über 100 m gegen die sich südlich davon ausbreitende Landschaft. Hier lagern den Kalken der Schwäbischen Alb Molassegesteine auf, die im Unterschied zu den Juragesteinen nicht verkarstet sind und eine geschlossene Waldvegetation tragen. An den südlich exponierten Hängen der Andelfinger Berge, am Tautschbuch und am Österberg treten kleine, vom Karstgrundwasser unabhängige Quellen aus. In den porösen und klüftigen Süßwasserkalkbänken sind sie teilweise fast perl schnurartig aneinandergereiht, wohingegen die Quellen in den Niederungen des Soppen- und Holzbachs vom Rinnengrundwasser abhängig sind. Zusammen mit den Schichtquellen der Oberen Süßwassermolasse spielten sie für die Wasserversorgung der umliegenden Gemeinden noch bis in jüngste Zeit eine bedeutende Rolle³. Unter den Fließgewässern bestimmen neben der Donau, deren breites Tal diese Landschaft in Nord-Süd-Richtung durchschneidet, zahlreiche kleine, feuchte Bachtäler das flachhügelige Landschaftsbild. Der wichtigste dieser kleineren Wasserläufe ist der Biberbach. Sein Quelltopf liegt nördlich von Langenenslingen in einem Weißjurafenster am Fuße der Andelfinger Berge,

1 Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete Fassung einer im Juli 1993 an der Universität Tübingen vorgelegten Magisterarbeit. Ihre Entstehung geht auf Anregungen von Herrn Dr. S. KURZ und Prof. Dr. H. REIM zurück, der auch bereitwillig die Unterlagen der Ausgrabungen zur Verfügung stellte. Dafür und für die stets unkomplizierte Hilfe in vielerlei Belangen gilt ihnen mein besonderer Dank. Herrn Dr. H. SCHICKLER vom Württembergischen Landesmuseum möchte ich dafür danken, daß er mir das Fundmaterial zur Bearbeitung überließ. Ebenso bin ich den Familien VOGEL, KLEIN, SEMBACH, MAHLENBREI sowie Herrn Pfarrer AIERSTOCK aus Andelfingen für das leihweise Überlassen wichtigen Fundmaterials aus ihrem Privatbesitz zu Dank verpflichtet. Frau L. THIELEN und Herr CH. MORRISSEY M. A. fertigten die Fundzeichnungen an, und das Schreib- und Zeichenbüro REIN stellte unter freundlicher Beratung von Herrn K.-H. PONRADL die Befund- und Planzeichnungen her. Ihnen, wie auch allen Kommilitoninnen und Kommilitonen, deren Hilfsbereitschaft ich mir stets sicher sein durfte, sei herzlich gedankt. Die fachliche Betreuung dieser Arbeit oblag Herrn Prof. Dr. F. FISCHER, dem ich für seine Ratschläge danke.

2 Beschreibung des Oberamtes Riedlingen² (Stuttgart 1923) 633–639.

3 W. HEIZMANN, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Baden-Württemberg 1:25 000. Blatt 7822 Riedlingen (Stuttgart 1987) 102–126.



von wo aus er in östliche Richtung fließt, bis er rund 1 km entfernt bei Altheim in die Donau mündet⁴. Die ungewöhnliche Breite des Biberbachtals und die Tatsache, daß heute noch zahlreiche Bäche von Norden und Süden in den Biberbach entwässern, geht auf ein altes Gewässersystem zurück, in dem dieser Abschnitt ein Flußbett der Donau bildete, bevor diese ihren heutigen Verlauf genommen hatte⁵. In den Talauen der Donau und der westlich davon gelegenen Bachläufe ist häufig anmooriges Gelände anzutreffen, das an den sumpfig nassen Wiesenflächen gut zu erkennen ist.

Dieses Gebiet im Nordwesten des heutigen Landkreises Biberach war während der vorletzten Rißeiszeit bis etwa zur Ortschaft Pflummern vom Eis bedeckt. Doch können am Albsüdrand glaziale Ablagerungen nur noch vereinzelt angetroffen werden, wohingegen die Moränen und Schotter des Rißgletschers für das reliefarme Landschaftsbild südlich der Molassehöhen prägend sind (Abb. 2). Endmoränenwälle, die Rückzugsstadien des Alpenvorlandgletschers markieren, befinden sich heute im Raum Langenenslingen und Heiligkreuztal. Es handelt sich hierbei aber nur noch um die Reste ehemals größerer Endmoränenwälle, die weitgehend durch Erosion und Solifluktion abgetragen sind, wie hier überhaupt die Oberflächenformen durch das periglaziale Klima stark verrundet wurden⁶.

Entlang des Altbachtales, das die Andelfinger Berge vom Tautschbuch trennt, verläuft über Pflummern nach Friedingen ein heute noch wichtiger, bequem zu passierender Albaufstieg. Ähnlich günstige Verbindungen auf die Hochfläche der Alb findet man nur ca. 7 km weiter westlich, entlang des Warmtales, oder 10 km weiter östlich, achaufwärts in Richtung Zwiefalten vor. Zu dieser verkehrsgeographisch bemerkenswerten Situation treten weitere naturräumlich günstige Gegebenheiten. So wurde den Böden über den alteiszeitlichen Schotterfeldern südlich Andelfingens durch Flugstaubsedimentation Löß zugeschlagen. Dieser Löß verwitterte von der Oberfläche her zu Lößlehm⁷. So entstanden fruchtbare Gebiete, die heute weitgehend waldfrei sind und ackerbaulich genutzt werden⁸. Bei mittleren Niederschlagsmengen von 750–770 mm⁹ und geringfügig erhöhter Sommer- und Wintertemperatur sind hier gute landwirtschaftliche Erträge möglich.

Grabhügelfunde in der Umgebung Andelfingens

Zur Darstellung hallstattzeitlicher Besiedlung wurden die vergleichsweise dauerhaft sichtbaren Grabhügelmonumente¹⁰ und, soweit bekannt, hallstatt- und frühlatènezeitliche offene Siedlun-

4 In den Jahren 1890/91 wurde die Einmündung des Biberbachs in die Donau um 350 m flußabwärts verlegt. OAB Riedlingen² (Anm. 2) 414.

5 R. GERMAN, Erdgeschichte in der Umgebung der Heuneburg. In: E. GERSBACH, Ausgrabungstechnik und Stratigraphie der Heuneburg. Heuneburgstudien VI=Röm.-Germ. Forsch. 45 (Mainz 1989) 127–130.

6 Es handelt sich hierbei um die Endmoränenwälle vom Langenenslinger und Heiligkreuztaler Stand. HEIZMANN (Anm. 3) 67.

7 HEIZMANN (Anm. 3) 82.

8 Von Wald bestandene Lößgebiete im Umland des Klosters Heiligenkreuztal werden vornehmlich auf besitzrechtliche Gründe zurückzuführen sein.

9 Hier am Rande der Schwäbischen Alb sind die Niederschläge etwas geringer als in den weiter südlich gelegenen Landstrichen, wo der sog. Alpenstau zum Tragen kommt. Zu Witterung und Klima allgemein: Der Landkreis Biberach I. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg (Sigmaringen 1987) 35–49.

10 Als Kartierungsgrundlage für die Grabfunde diente neben den Unterlagen des LDA Tübingen: OAB Riedlingen² (Anm. 2) 197–223. – G. KRAHE, Die vorgeschichtliche Besiedlung im württembergischen Oberschwaben. Ungedr. Diss. (Tübingen 1958). – A. RIETH, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. Manus Bücherei 61 (Leipzig 1938) 229–241. – TH. ZINGELER, Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern. Mitt. Ver. Gesch. Hohenzollern 27, 1893/94, 50–52. – H. ZÜRN, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25/1 (Stuttgart 1987).

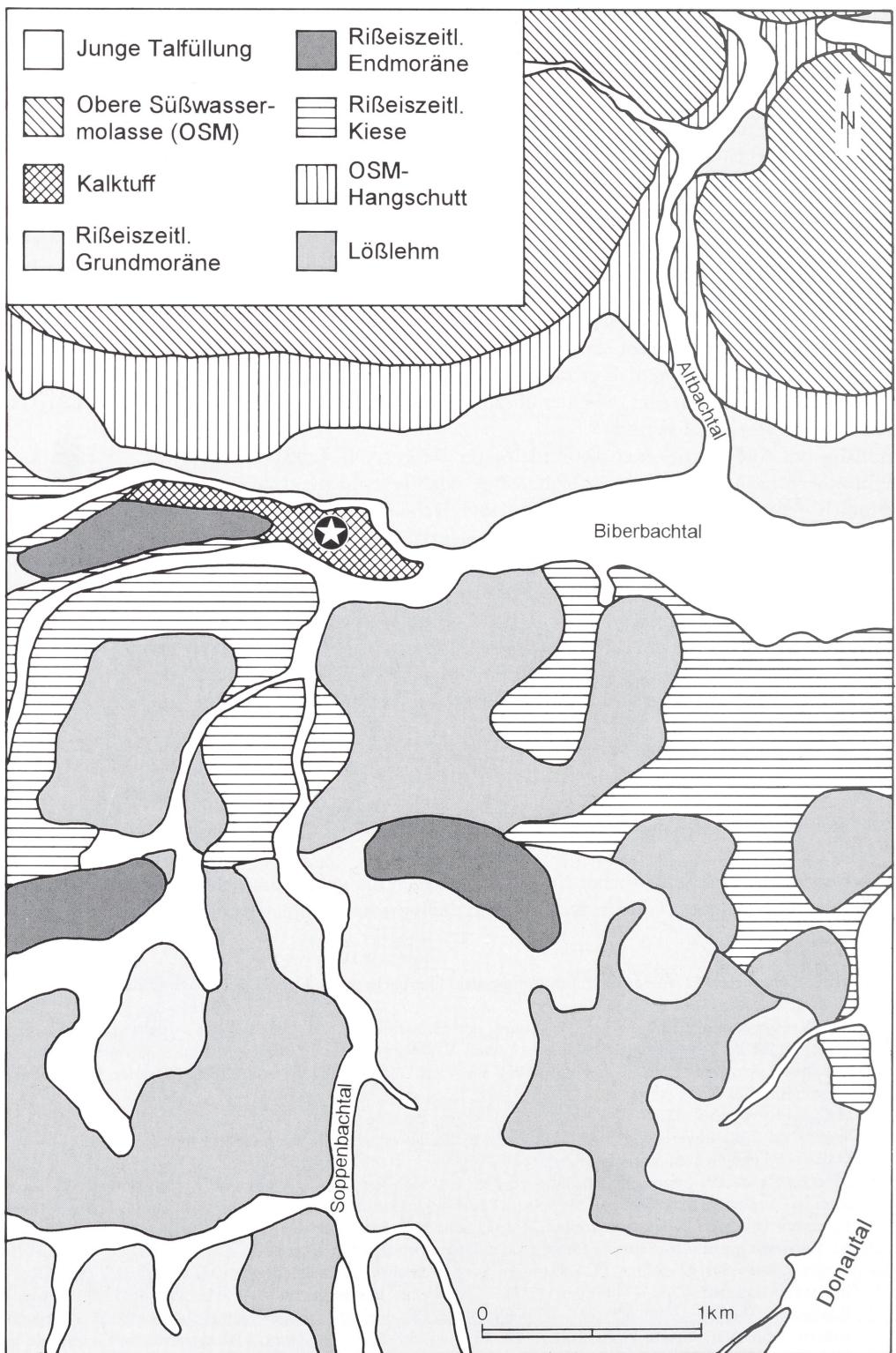


Abb. 2 Andelfingen. Lage der Fundstelle. Kartengrundlage: Umzeichnung der Geologischen Karte, Blatt 7822.

gen und Höhensiedlungen¹¹ in eine Karte 1:75 000 aufgenommen (Abb. 3). Einige der Grabhügel sind heute im Gelände nicht mehr lokalisierbar, da sie eingeebnet oder überbaut wurden. Auch ist eine sichere Datierung aller Grabhügel in die Hallstattzeit nicht gewährleistet. Trotzdem gewinnt man für den Kartenausschnitt das Bild einer während der Metallzeiten sehr dicht besiedelten Landschaft. Der Kartenausschnitt wurde so gewählt, daß die hallstattzeitlichen Höhensiedlungen, deren strategisch und verkehrsgeographisch herausragende Lage augenfällig ist, in nördlicher Richtung bis auf Höhe Indelhausen-Hayingen aufgenommen werden konnten. Die Karte macht deutlich, daß außer im Umland der Heuneburg bei Hundersingen, in Oberschwaben und am Südrand der Schwäbischen Alb Grabhügel allgemein in einer bemerkenswerten Dichte anzutreffen sind. Dabei tritt die Fundstellendichte des Albanteils gegenüber den südlichen Regionen im Kartenausschnitt etwas hervor.

Leider stehen zu wenige Untersuchungen zur Verfügung, die es erlauben würden, Aussagen darüber zu treffen, ob im „Hinterland“ der Heuneburg die Besiedlung in starkem Maße bereits in der mittleren Hallstattzeit, also vor den ältesten bekannten Fürstengräbern einsetzt, oder ob die Aufsiedlung des Raumes erst erfolgte, nachdem sich das Machtzentrum an der oberen Donau herausgebildet hatte¹². Dabei kann die Befundsituation auf der Burg selbst gerade in der Frage, welchen Charakter die Anlage zu Beginn der Hallstattzeit besaß, wenig zur Klärung beitragen, da die entsprechenden Schichten der Periode IVc in sehr starkem Maße durch jüngere Baumaßnahmen gestört oder gar vollständig abgetragen sind¹³. Kein Zweifel besteht indessen daran, daß die Heuneburg zu Beginn der Späthallstattzeit ein wirtschaftliches und politisches Zentrum darstellte. Neben den für den Handel im Voralpenland wichtigen Verkehrswegen, insbesondere entlang dem Donautal und auf die Schwäbische Alb, besitzt diese Landschaft ein günstiges Klima. Von besonderer Bedeutung für die beginnende Eisenzeit dürften außerdem die reichen Bohnerzvorkommen gewesen sein, die in all jenen Bereichen anzutreffen sind, wo Weißjuragesteine im Untergrund anstehen¹⁴. Die reichsten Vorkommen sind heute im Bereich Friedingen aufgeschlossen. Die Bohnerzstücke finden sich als 2–20 mm große dunkelbraune Körner mit metallisch glänzender Oberfläche. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts gingen dem Hüttenwerk Riedlingen jährlich 60 000–70 000 Zentner Erz aus der näheren Umgebung zu¹⁵.

Trotz der hohen Grabhügeldichte spiegelt das in Abb. 3 gezeigte Verbreitungsbild die Anzahl der Grabmonumente nicht verlustfrei wider, sondern ist stark geprägt von den vorherrschenden Erhaltungsbedingungen. Auffällig ist im kartierten Bereich die Abhängigkeit der Fundorte von der Art der land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung der Flächen. So liegt ein großer Teil der Grabhügel in Waldgebieten oder in Fluren, die – insbesondere in den Talweiten – aufgrund der vorherrschenden Nässe nur eine Nutzung als Wiesengrundstücke zulassen¹⁶. Da Grünlandflächen gegenüber ackerbaulich genutzten Flächen nicht oder zumindest wesentlich seltener ma-

11 Es handelt sich neben der Höhensiedlung auf dem „Bussen“ bei Offingen um die „Alte Burg“ bei Emerkingen, die „Große Heuneburg“ bei Upfamör und die bereits auf der mittleren Kuppenalb liegende Siedlung „Alt-Hayingen“ bei Indelhausen-Hayingen sowie um die Heuneburg bei Hundersingen. Vgl. J. BIEL, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwestwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987).

12 Die meisten mittelhallstattzeitlichen Funde stammen aus Trichtergrabungen des letzten oder vom Beginn dieses Jahrhunderts. Soweit Zuordnungen noch möglich waren, können die Grabhügel, die solche Funde führten, überwiegend am Südrand der Schwäbischen Alb lokalisiert werden.

13 GERSBACH (Anm. 5) 55–58.

14 So erwägt auch GERSBACH, daß Bohnerz eine der wirtschaftlichen Grundlagen der Heuneburg darstelle: E. GERSBACH, Das Osttor der Heuneburg bei Hundersingen (Donau). Germania 54, 1976, 39. Zu den Bohnerzvorkommen: HEIZMANN (Anm. 3) 19.

15 HEIZMANN (Anm. 3) 19.

16 So spielt im Landkreis Biberach die Milchviehhaltung im Agrarsektor eine sehr wichtige Rolle, was sich in einem hohen Anteil an Grünland widerspiegelt. Dazu ausführlich: Der Landkreis Biberach (Anm. 9) 229 ff.

schinell umgebrochen werden, sind archäologische Denkmäler in diesen Arealen auch in geringerem Maße gefährdet.

Zahlreiche der im Kartenausschnitt erfaßten Grabhügel wurden bereits im letzten oder zu Beginn dieses Jahrhunderts angegraben. Die damals gehobenen Funde sind großenteils nicht mehr zuzuordnen oder aber inzwischen verschollen. So sind beispielsweise, trotz einer Vielzahl bekannter Grabhügel im Kreis Biberach, nur wenige Aussagen über zusammengehörige Belege und Funde möglich¹⁷. Andererseits konnte der Bestand an Grabhügeln in den 80er Jahren mit Hilfe der Luftbildprospektion um drei neue mutmaßliche Grabhügelfelder erweitert werden¹⁸. Allerdings liegen von dort bislang noch keine Funde vor.

Forschungsgeschichte

Die frühesten wissenschaftlichen Abhandlungen über Altertümer im Bereich des Oberamtes Riedlingen stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese Arbeiten befaßten sich insbesondere mit Zeugnissen römischer Besiedlung, vornehmlich Straßen und Wegverbindungen¹⁹.

Im Jahr 1851 gründete der Kaufmann K. SETZ den Riedlinger Altertumsverein, der im letzten Jahrhundert auch einige Ausgrabungen durchführte. Bei den Grabungsobjekten handelte es sich vorwiegend um Grabhügel, die bei Waldausstockungen angeschnitten worden waren. In der Folge wurde die fundreiche Landschaft am Südrand der Schwäbischen Alb Ziel zahlreicher, für die Ausgräber z. T. gewinnbringender Grabungsunternehmen.

1877 untersuchte E. PAULUS d. J. zunächst zwei Grabhügel der Gießübel-Talhau-Nekropole. Als er dort noch je eine Grabkammer antraf, öffnete er anschließend einen dritten Hügel nordwestlich des Talhofs bei Hundingen²⁰. Der Zwiefaltener Forstmeister PFIZENMAIER bemühte sich um die in seinem Forst gelegenen Denkmäler, während der fürstlich hohenzollerische Archivrat TH. ZINGELER 1894 einen Grabhügel auf der „Alten Burg“ bei Emerfeld untersuchte. J. v. FÖHR grub mehrere Grabhügel auf den Gemarkungen Upflamör und Ohnhülben. J. DORN trichterte 1897 den Großgrabhügel „Lehenbühl“ auf Hundesinger Gemarkung. Bereits in den Beginn dieses Jahrhunderts fallen die Grabungen F. SAUTTERS in vorgeschichtlichen Grabhügeln bei Mörsingen, Ohnhülben und Upflamör. 1913 wurde der Buchauer Altertumsverein gegründet, dessen Aktivitäten sich in erster Linie auf die archäologischen Hinterlassenschaften des Federseegebietes richteten.

Ab 1905 stand P. GOESSLER der Königlichen Altertumssammlung in Stuttgart vor, die später in Staatliche Altertumssammlung umbenannt wurde. Unter seiner Leitung begann 1921 W. VEECK mit ersten Sondiergrabungen auf der Heuneburg bei Hundingen. In der Oberamtsbe-

¹⁷ In der Monographie ZÜRN (Anm. 10) umfassen die Fundstellen des gesamten Kreises Biberach im Katalogteil nur vier Textseiten (47–51) mit den zugehörigen Tafeln 38–51. Allerdings wird für die Fürstengrabhügel im „Gießübel“ und im „Talhau“ sowie für die des „Bettelbühl“ und den „Lehenbühl“ auf die ausstehende Publikation S. SCHIEK, Fürstengräber der jüngeren Hallstatt-Kultur in Südwestdeutschland. Ungedr. Diss. (Tübingen 1956) verwiesen. – Für den „Hohmichele“ ist die Publikation G. RIEK/H.-J. HUNDT, Der Hohmichele, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstudien I=Röm.-Germ. Forsch. 25 (Berlin 1962) heranzuziehen.

¹⁸ Eine Fundstelle liegt auf der Gemarkung Unlingen, eine weitere bei Unlingen-Uigendorf. Das dritte Grabhügelfeld befindet sich im Ackerland westlich von Uttenweiler-Offingen. OA Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

¹⁹ Zur Forschungsgeschichte allgemein: OAB Riedlingen² (Anm. 2) 167–169. Der Landkreis Biberach (Anm. 9) 80–83. – W. KIMMIG, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 1² (Stuttgart 1983) 21–26.

²⁰ Zunächst untersuchte E. PAULUS die Hügel 1 und 2, danach Hügel 3 der Gießübel-Talhau Nekropole. Dazu: SCHIEK (Anm. 17) 28–42.

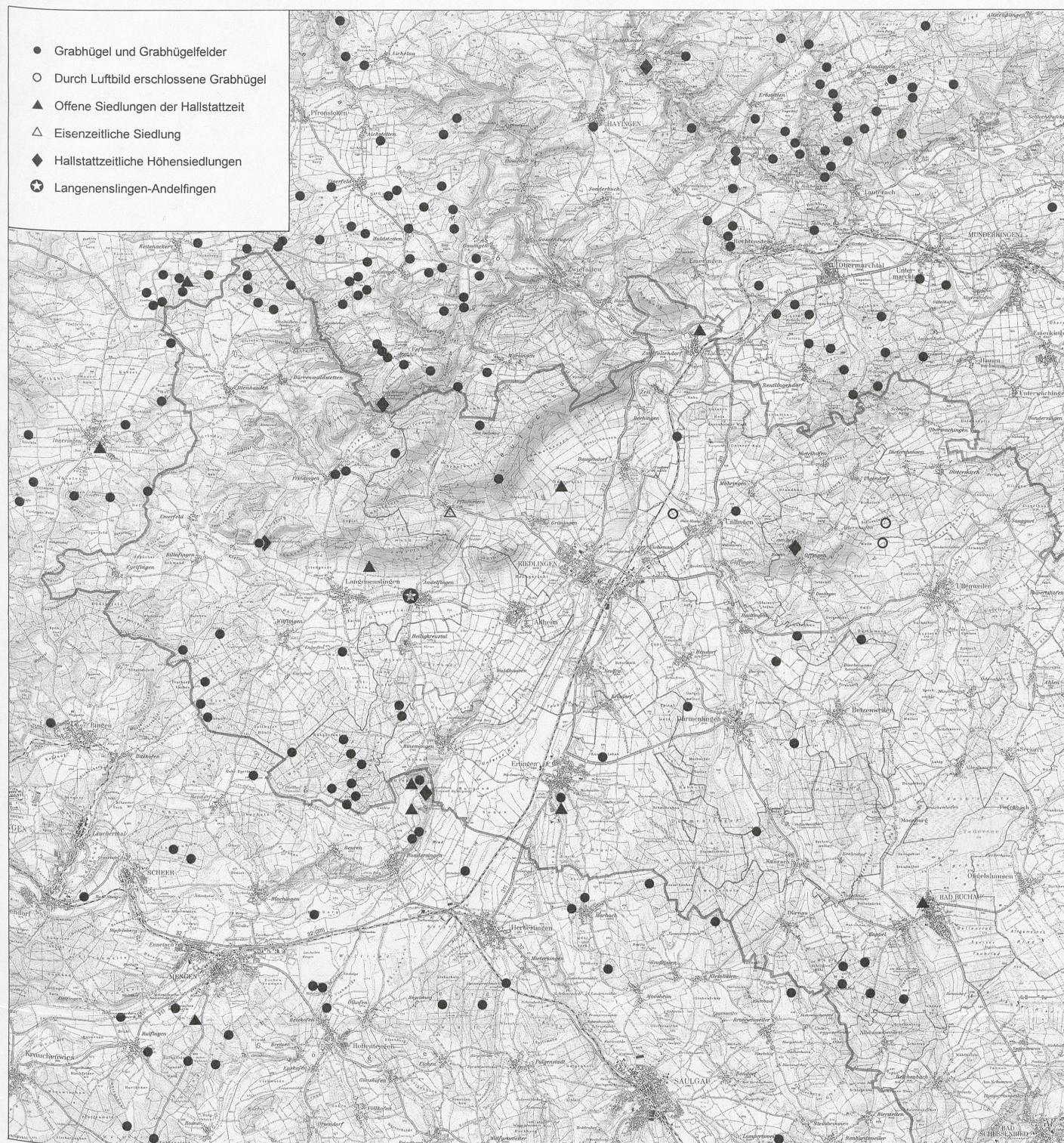


Abb. 3 Grabhügel, Grabhügelfelder und hallstattzeitliche Siedlungen auf der südlichen Flächenalb und in Oberschwaben. Kartengrundlage: verkleinerter Ausschnitt 1:150 000 aus den Topographischen Karten L 7720, L 7722, L 7920, L 7922, L 8120 und L 8122 mit Erlaubnis des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg vom 13.10.1995, Az.: 5.13/1180.

schreibung Riedlingen ließ GOESSLER 1923 eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Bestandes vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler im gesamten Oberamt folgen. Ab 1937 untersuchte G. RIEK zwei Jahre lang den westlich der Heuneburg gelegenen Großgrabhügel „Hohmichele“, der damals noch 14 m hoch war und einen Durchmesser von 80 m hatte. Seine vollständige Untersuchung wurde durch den Ausbruch des Krieges verhindert. Ab 1950 fanden wieder Sondiergrabungen auf der Heuneburg statt, die unter Leitung von K. BITTEL standen. Unter wechselnder Leitung folgten hier zahlreiche Grabungskampagnen, die schließlich 1979 unter dem langjährigen Projektleiter W. KIMMIG vorläufig abgeschlossen wurden.

Die Erforschung des späthallstattzeitlichen Herrensitzes auf der Heuneburg war von 1954 an von S. SCHIEK um die Untersuchung der nahegelegenen Gießübel-Talhau-Nekropole erweitert worden, wo unter den Grabhügeln die Reste einer zur Heuneburg gehörigen Außensiedlung festgestellt werden konnten. Während das Heuneburg-Projekt zu einem Schwerpunkt in der Vorgeschichtsforschung in Baden-Württemberg wurde, ging nach dem Kriege die Tätigkeit ehrenamtlicher Mitarbeiter im Arbeitsgebiet stark zurück²¹. In Anbetracht dieser Situation, die sich bis heute im wesentlichen nicht verändert hat, verdient das heimatgeschichtliche Bemühen des Architekten M. HAAF besondere Beachtung.

Der aus Altheim-Heiligkreuztal stammende Dipl. Ing. HAAF, geboren 1899, betrieb ein renommiertes Architekturbüro im Zentrum der Landeshauptstadt Stuttgart. Zu Beginn der 50er Jahre war er erstmals für die Archäologische Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes Stuttgart tätig²². Im Rahmen der 1952 erfolgten Ausgrabungen im jungsteinzeitlichen Dorf Ehrenstein bei Ulm stellte er in Zusammenarbeit mit H. ZÜRN statische und bautechnische Berechnungen und Überlegungen hinsichtlich der Bauweise jungneolithischer Häuser an²³.

Während er in Stuttgart arbeitete, blieb HAAF seiner oberschwäbischen Heimat stets verbunden und behielt einen Wohnsitz im mittelalterlichen Klosterort Heiligkreuztal bei, wohin er dann im Ruhestand zunächst auch zurückkehrte²⁴. In zahlreichen Vorträgen und Führungen versuchte er bei den Mitbürgern, insbesondere Schülern und Lehrern, das Interesse für die Geschichte dieser Region zu wecken. Durch häufige Besuche archäologischer Ausgrabungen, etwa auf der nahegelegenen Heuneburg, und das Aufsuchen bereits bekannter Fundstellen im Gelände verfügte HAAF über eine vorzügliche Kenntnis heimatlicher Denkmäler. Aus seinem Nachlaß stammen zahlreiche Fotografien sowie einige Faustskizzen der aufgesuchten Fundorte, versehen mit den wichtigsten Informationen und zugehörigen Literaturangaben.

Basierend auf diesem Wissen begann HAAF Mitte der 50er Jahre, selbst im Gelände tätig zu werden. Als gelernter Architekt verstand er es, zahlreiche durch ihn neu entdeckte Fundstellen zeichnerisch und fotografisch hervorragend zu dokumentieren. Neben der Beobachtung von Bauarbeiten geht die Entdeckung einiger Fundstellen auch auf die Mitarbeit seiner Mitbürger zurück, die ihm zuweilen Scherbenfunde aus der näheren Umgegend meldeten. Rückblickend kann das Wirken HAAFs bezüglich des Bildes, das wir heute von dieser archäologischen Landschaft besitzen, nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Andelfingen, die Nachbargemeinde Heiligkreuztals, erweckte HAAFs Interesse, als er versuchte, die Lage von bereits im 19. Jahrhundert gehobenen frühmittelalterlichen Grabfunden auf der

21 Was die Tätigkeit ehrenamtlicher Mitarbeiter angeht, waren die Verhältnisse, z. B. am Federsee, etwas besser. Zur Forschungsgeschichte: E. KEEFER, Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur Ausstellung (Stuttgart 1992).

22 Wertvolle Auskünfte, die Vita HAAFs betreffend, verdanke ich Herrn Dr. H. ZÜRN, dem dafür an dieser Stelle gedankt sei. Weitere Daten entstammen den OA Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

23 H. ZÜRN, Das jungsteinzeitliche Dorf Ehrenstein (Kreis Ulm) I. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 10/1 (Stuttgart 1965) 8.

24 Der Aufmerksamkeit HAAFs verdankt Heiligkreuztal eine seiner Sehenswürdigkeiten. Im Kapitelsaal des Klosters Heiligkreuztal entdeckte er Fragmente bedeutender Wandmalereien, die um 1300 datiert werden. Neben dem Liniengerüst ist in Resten die Seccomalerei des romanischen Wandgemäldes erhalten.

Gemarkung zu lokalisieren, darunter ein Grab, das ein Goldblattkreuz mit Flechtbandornament enthielt²⁵. Obschon die Rekonstruktion der genauen Lage der Fundstellen aufgrund der überlieferten Angaben nicht möglich war, hielt HAAF die in Andelfingen ansässigen Handwerker dazu an, ihm Scherbenfunde oder Bodenverfärbungen, die sie möglicherweise bei Bauarbeiten beobachteten, sogleich mitzuteilen. Dieser Aufforderung wird die Entdeckung der bedeutendsten, HAAF zuzuschreibenden Fundstelle in den Fluren „Steinhausäcker“ und „Auf dem Steinhaus“ auf Gemarkung der Gemeinde Langenenslingen-Andelfingen verdankt.

Die Entdeckung der Grabfunde in den Fluren „Steinhausäcker“ und „Auf dem Steinhaus“

Am 6. April 1957 erfolgte eine Meldung der Andelfinger Bürger BLATTER und HAILE an HAAF, daß sie beim Ausheben eines Zaunfundamentes zwischen ihren beiden Grundstücken Keltenstraße 5 und 7 Scherben gefunden hätten²⁶. Eine Überprüfung durch HAAF ergab, daß zwei römische Brandgräber angeschnitten worden waren (Abb. 4). Bereits entnommene Keramikfragmente aus den durch den Fundamentgraben abgeschnittenen Bereichen übergaben die Bauherren, nach Befunden getrennt, an HAAF.

Die Fundstelle selbst liegt am westlichen Ortsrand von Andelfingen in der Flur „Steinhausäcker“, die seit Mitte der 50er Jahre als Baugebiet ausgewiesen worden war. Das nahezu ebene, fast unmerklich nach Nordosten ausstreichende Gelände steigt etwa 200–300 m weiter westlich rund 10 m zu einer langovalen Erhebung hin auf rund 570 m ü. NN an. Bei dieser Erhebung handelt es sich um einen rißeiszeitlichen Endmoränenwall vom „Langenenslinger Stand“. Diesem müssen vermutlich auch die endmoränenartigen Wälle zwischen den weiter östlich gelegenen Ortschaften Grüningen und Bechingen zugerechnet werden²⁷. Zusammen mit Material, das von diesem Wall abgeflossen war, bildet im Bereich der Fundstelle der aufliegende humose, dunkelbraune Talauehumus eine 30–40 cm starke Schicht. Darunter steht ein weißlichgelber, sehr feinkörniger Süßwasserkalktuff an, der eine nahezu ebene Oberkante aufweist. In diesem Kalktuff haben sich die Grenzen der dunkel verfüllten Grabgruben deutlich ab.

Die Bergung des römischen Grabs 1 durch HAAF erfolgte noch am Tage der Fundmeldung, um den Fortgang der Bauarbeiten nicht zu verzögern. Das römische Brandgrab 2 wurde mittels einer Holzschalung gegen das Betonfundament hin gesichert, so daß seine Bergung noch einige Tage später, am 16. April 1957, erfolgen konnte. Befunde und Funde der beiden römischen Brandgräber wurden bald darauf kurz vorgestellt²⁸. Aufgrund des Flurnamens „Steinhausäcker“ erwartete HAAF, daß bei weiteren Baumaßnahmen in diesem Areal weitere römische Baubefunde zutage kommen würden. Deshalb wiederholte er seine Aufforderung gegenüber den ortsansässigen Handwerkern, ihm Auffälligkeiten in Zusammenhang mit Bodeneingriffen mitzuteilen.

25 1851 wurden beim Bau des Weges zur ehemaligen Sägemühle, nördlich der Langenenslinger Straße, zwei Gräber entdeckt. Aus einem stammt neben einer Spatha, einem Sax und zwei silbertauschirten Eisenbeschlägen das Goldblattkreuz. Das Grab datiert aus der Mitte des 7. Jahrhunderts. 1881 wurden in der Reck'schen Kiesgrube am Heiligkreuztalweg zwei weitere Skelette mit zwei Bronzearmringen und einem „rätselhaften“ Eisenstück geborgen. Die Funde gelangten in die Altertumssammlung Riedlingen, sind dort jedoch nicht mehr auszusondern. W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (Berlin/Leipzig 1931) 335 mit Taf. J, 1. – R. CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart/Aalen 1978) 129 Taf. 87. – W. MÜLLER/M. KNAUT, Heiden und Christen. Kleine Schr. Vor- u. Frühgesch. Südwestdeutschland 2 (Stuttgart 1977) 48.

26 In dem Vorbericht trägt die heutige Keltenstraße die Bezeichnung Ortsweg 16. Die Hausnummern 5 und 7 werden als Gebäudenummern 165 und 166 geführt: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

27 HEIZMANN (Anm. 3) 67 Abb. 18.

28 Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 62 Taf. 37.

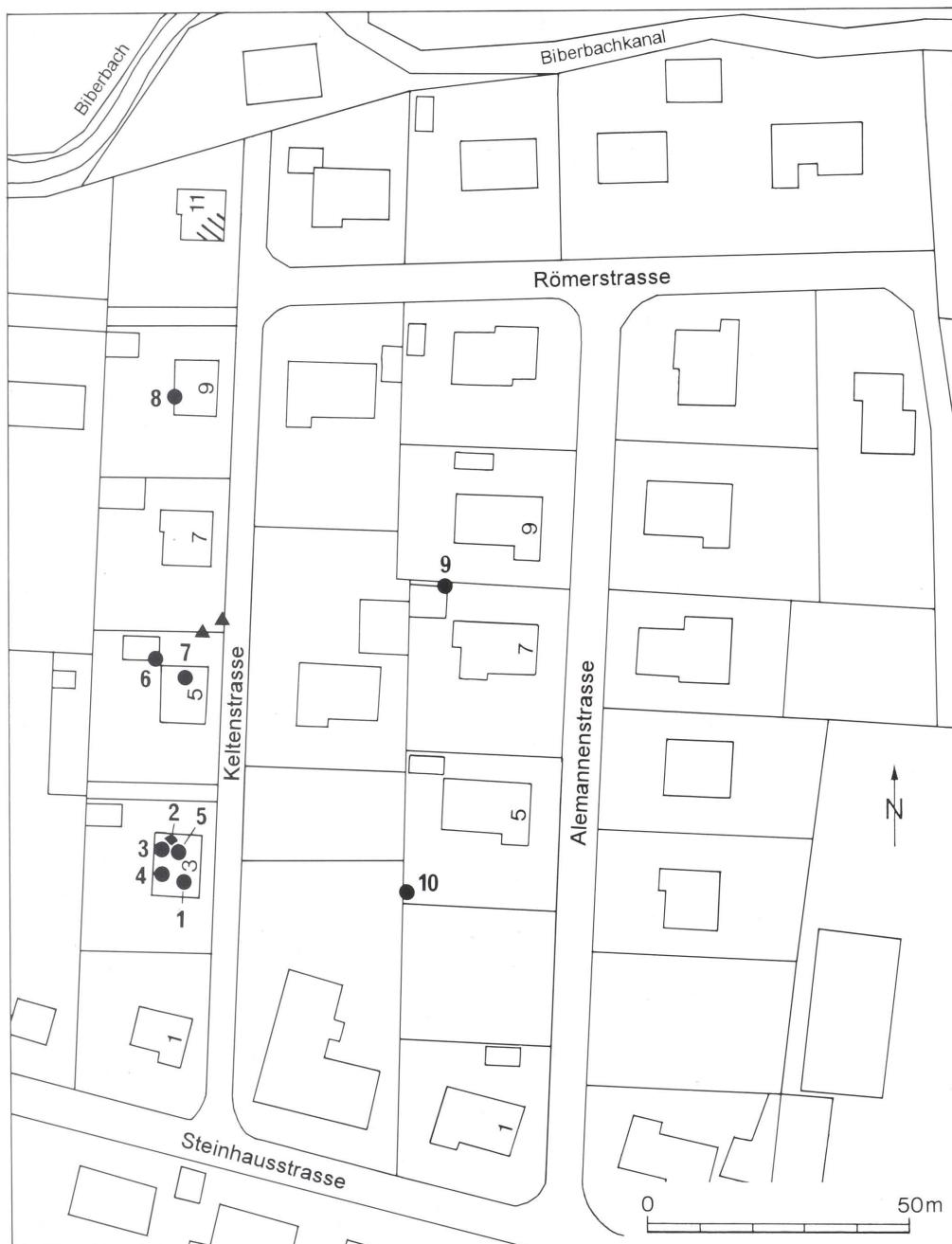


Abb. 4 Andelfingen. Plan der Bebauung in den Fluren „Steinhausäcker“ und „Auf dem Steinhaus“. ● Hallstattzeitliche Gräber; ▲ römische Gräber; Brandschicht schraffiert.

Im Januar 1959 stieß der Bauherr J. G. MAHLENBREI beim Aushub des Hausfundamentes in der Keltenstraße 3 auf ein großes Gefäß, das er für „sehr alt“ hielt²⁹. Daraufhin wurde HAAF verständigt, der noch am Neujahrstag 1959 mit der Untersuchung der Fundstelle begann. Zunächst lag nur das hallstattzeitliche Brandgrab 1 frei, das von einer 20–35 cm starken Humusdecke überlagert war. Seine Auffindung wird in erster Linie der Tatsache verdankt, daß der Bauherr den Baugrubenaushub von Hand vorgenommen hatte, so daß der rund 70 cm unter die Geländeoberkante reichende Befund nicht übersehen wurde.

Aufgrund der schlechten Witterung und der zeitraubenden Arbeitsweise dauerte es insgesamt etwa zwei Monate, bis Anfang März der Humus im gesamten Baugrundstück soweit abgehoben war, daß eine Untersuchung durch HAAF erfolgen konnte. Dabei deckte er vier weitere hallstattzeitliche Gräber (Grab 2–5) auf. Nachforschungen bei den Bewohnern der benachbarten Grundstücke ergaben, daß bereits 1955 auf dem Grundstück Keltenstraße 5 zwei hallstattzeitliche Brandgräber entdeckt worden waren (Grab 6 und 7), deren Lage nachträglich noch zu rekonstruieren war (Abb. 4). Auf gleiche Weise erfolgte die Lokalisation von Grab 8 im Bereich des Grundstückes Keltenstraße 9³⁰. Allen diesen Fundstellen war gemeinsam, daß der Baugrubenaushub von Hand erfolgt war.

In der gesamten Baugrube des Gebäudes Keltenstraße 3 war die Oberfläche des anstehenden Kalktuffs freigelegt worden. HAAF stellte fest, daß dieser eine sehr ebene Oberkante aufwies, die, wie bei den ca. 40 m entfernten römischen Gräbern, durchgängig etwa 30–40 cm unter der gleichfalls sehr ebenen Geländeoberkante lag. Nach Ausweis einer Fotografie HAAFs, die die östliche Baugrubenwand zeigt, kann der geologische Aufbau³¹ wie folgt rekonstruiert werden (Abb. 5):

Unter einem vom westlich gelegenen Endmoränenwall abgeflossenen Kolluvium (M), das im oberen Bereich (20–30 cm) durch Pflugarbeit verändert ist (A_p), folgt ein schmales Band eines fossilen, durch Huminstoffe dunkel gefärbten Mineralbodenhorizontes (fA_h). Dieses liegt einem gebändert erscheinenden Kalktuff (C_n) auf, dessen Konsistenz im oberen Bereich sehr feinkörnig, z. T. sogar sandig ist und eine weißlich- bis graugelbe Farbe hat. Darunter sind im Profil möglicherweise noch Kiese der Rißmoräne angeschnitten.

Nach Abtragen der Humusdecke legte HAAF die Befunde zunächst in Höhe der Tuffoberkante frei und fertigte eine Planumsskizze im Maßstab 1:20 an. Die Einmessung der Befunde erfolgte in bezug auf die Baugrubengrenze, entlang der eine X- und eine Y-Achse angelegt wurden. Danach wurde das erste Planum sukzessive tiefer gelegt, Schichtgrenzen, Ober- und Unterlatten von Steinen und Gefäßen eingemessen, bis der anstehende Kalktuff erreicht war³². Zahlreiche Arbeitsschritte wurden außerdem fotografisch festgehalten³³. Am Ende jedes Grabungstages wurden Reinzeichnungen der Planaskizzzen angefertigt und unter Zuhilfenahme der ermittelten Maße schematische Profilzeichnungen im Maßstab 1:20 rekonstruiert. Gut erhaltene Gefäße wurden soweit als möglich zusammengesetzt und maßstäbliche Zeichnungen davon angefertigt.

Am Ende der Kampagne fertigte HAAF ausführliche Befundbeschreibungen zu den einzelnen Gräbern an, die auch zahlreiche Detailbeobachtungen enthielten. Diese Dokumentation bildete

29 Im Vorbericht entspricht diesem Fundort in der Keltenstraße 3 Gebäude 164 am Ortsweg 16: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

30 Im Vorbericht entspricht diesem Fundort in der Keltenstraße 9 Gebäude 167 am Ortsweg 16: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

31 Herrn Prof. BIBUS, Geographisches Institut der Universität Tübingen, verdanke ich wertvolle Hinweise zu den Bodenbildungsprozessen am Fundort.

32 Die in den Grabzeichnungen angegebenen Nivellements beziehen sich auf den Abstand zur ursprünglichen Geländeoberkante.

33 Einige der Filme sind inzwischen verschollen bzw. litten bereits beim Entwickeln Schaden.

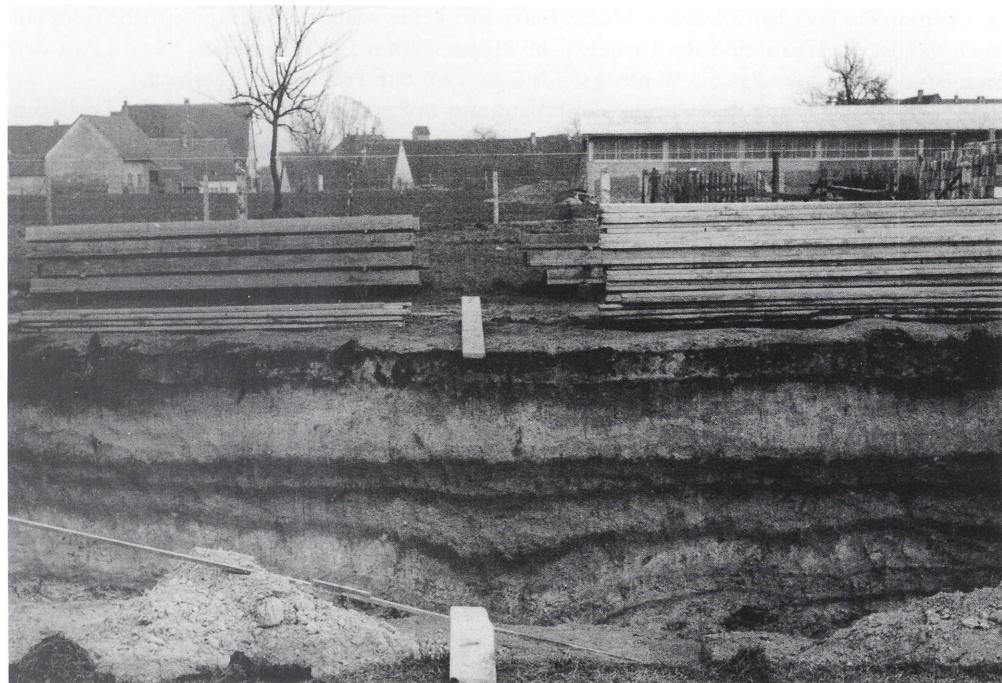


Abb. 5 Andelfingen. Ostprofil der Baugrube Keltenstraße 3.

später die Grundlage für eine erste Veröffentlichung der Grabungen³⁴ mit einem maßstabsgetreuen Situationsplan der damaligen Bebauung, einem Lageplan der Gräber 1–5 und einer Zeichnung von Grab 1. Dariüber hinaus enthält dieser Vorbericht auch einige vom Ausgräber schon Jahre früher beobachtete vorgeschichtliche Fundstellen in den Fluren „Steinhausäcker“ und „Auf dem Steinhaus“.

Seit den 60er Jahren wurde in dem von den Anwohnern „Siedlung“ genannten Neubaugebiet der Aushub der Hausfundamente vermehrt maschinell vorgenommen, so daß lange Zeit keine Funde mehr von dort bekannt wurden. Zudem war es HAAF aufgrund gesundheitlicher Probleme einige Zeit nicht möglich, die Bauarbeiten weiterhin intensiv zu überwachen. Lediglich im April 1971 wurde noch ein weiterer Grabfund in der Alemannenstraße 7, Flur „Auf dem Steinhaus“, bekannt, wo ein großes hallstattzeitliches Brandgrab (Grab 9; vgl. Abb. 4)angeschnitten worden war. Es lag in der Nordostecke eines zu einer Garage gehörenden Fundamentgrabens und war nur noch zu etwa einem Drittel erhalten. Vermutlich wurde es nicht ganz übersehen, weil es zahlreiches Fundmaterial enthielt und durch den Fundamentgraben nur teilweise angeschnitten worden war. Die Reste dieses Grabes wurden durch den inzwischen 72jährigen HAAF auf die oben beschriebene Weise geborgen. Rund ein Jahr später, 1972, verstarb HAAF. Die Fundstücke seiner Privatsammlung hatte er dem Landesdenkmalamt Stuttgart übergeben, von wo aus sie ins Württembergische Landesmuseum gelangten. Die schriftlichen Unterlagen kamen zunächst zu den Ortsakten des Landesdenkmalamtes Stuttgart, später zu denen der Außenstelle Tübingen. 1975 erfolgte die Veröffentlichung des Fundberichtes von Grab 9³⁵.

34 Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62 ff.

35 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 89 Taf. 209; 210.

Seit Beginn der 70er Jahre wurden in dem Baugebiet keine weiteren Grabfunde mehr fachmännisch geborgen. Heute sind die Grundstücke in den Fluren „Steinhausäcker“ und „Auf dem Steinhaus“ bis auf wenige als Wiesengrundstücke genutzte Freiflächen überbaut. Eine zusammenfassende Betrachtung der bislang nur in Form von Fundmeldungen vorliegenden Grabungsergebnisse aus den „Steinhausäckern“ bei Langenenslingen-Andelfingen erfolgte bislang nicht. Ohne der am Ende dieser Arbeit vorgenommenen Auswertung voreignen zu wollen, lässt bereits die Verteilung der Fundstellen, die eine nordsüdliche Ausdehnung von ca. 130 m und eine westöstliche von über 50 m umfasst (Abb. 4), auf einen größeren, inzwischen weitgehend überbauten hallstattzeitlichen Begräbnisplatz schließen³⁶. Neben der Neuvorlage der Altfundene werden hier zusätzlich auch einige bislang unpublizierte Funde vorgestellt, die bei kleineren Bauarbeiten bzw. Gartenarbeiten von den Anwohnern aufgesammelt wurden.

Katalog der Befunde und Funde

Durch die Vorberichte war die Numerierung der hallstattzeitlichen Gräber (1–9) bereits vorgegeben³⁷. Um die nach Grundstücken lokalisierbaren Streufunde sowie die übrigen Befunde entsprechend einordnen zu können, wurden im Katalogteil zusätzlich noch Straße und Hausnummer der Fundstellen angegeben.

Planazeichnungen basieren auf Vorzeichnungen HAAFs, die mittels der zugehörigen Beschreibungen in thematischer Weise ergänzt wurden, etwa hinsichtlich des Vorhandenseins von verbrannten Knochen, Holzkohle etc. Durch die Dichte der jeweiligen Symbole sollen Mengenangaben schematisch wiedergegeben werden. Die Lage der Profilschnitte ist den Planazeichnungen zu entnehmen. Es handelt sich dabei um schematische Profile, die anhand der Planazeichnungen sowie vor Ort notierter Beobachtungen (Schichtverläufe, -grenzen) und Maße (Ober- und Unterkanten von Steinen, Gefäßen etc.) nachträglich vom Ausgräber rekonstruiert wurden.

Bei der Beschreibung der Grabkeramik wurden die Magerungsbestandteile, soweit durch Augenschein bestimmbar, angegeben. Die Angaben zur Magerungsmenge stellen einen Vergleichswert innerhalb des bearbeiteten Materials dar und entsprechen keinem absoluten Wert. Gleichfalls als orientierende Gruppierung innerhalb des vorgelegten Komplexes muß die Angabe der Scherbenhärte und Scherbenfarbe verstanden werden.

Inzwischen verschollene Fundstücke, von denen noch eine Vorzeichnung HAAFs existiert, sind als nicht ausgetuschte Umrißzeichnungen kenntlich.

Da es sich bei der hallstattzeitlichen Keramik um handgemachte Ware handelt, unterscheiden sich die Maße und Profile einiger Zeichnungen in dieser Arbeit geringfügig von denen der Vorberichte³⁸.

36 In diesem Sinne bereits: J. REHMET, Eine bronze- und eisenzeitliche Fundstelle in Treffensbuch, Gde. Berghülen, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 230.

37 In den Unterlagen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, weichen die ursprünglich von HAAF benutzten Grabnumerierungen z.T. von denen der Vorberichte ab. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde darauf verzichtet, diese abweichenden Benennungen im Katalog aufzuführen.

38 Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967 Taf. 93. – Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975 Taf. 209; 210.

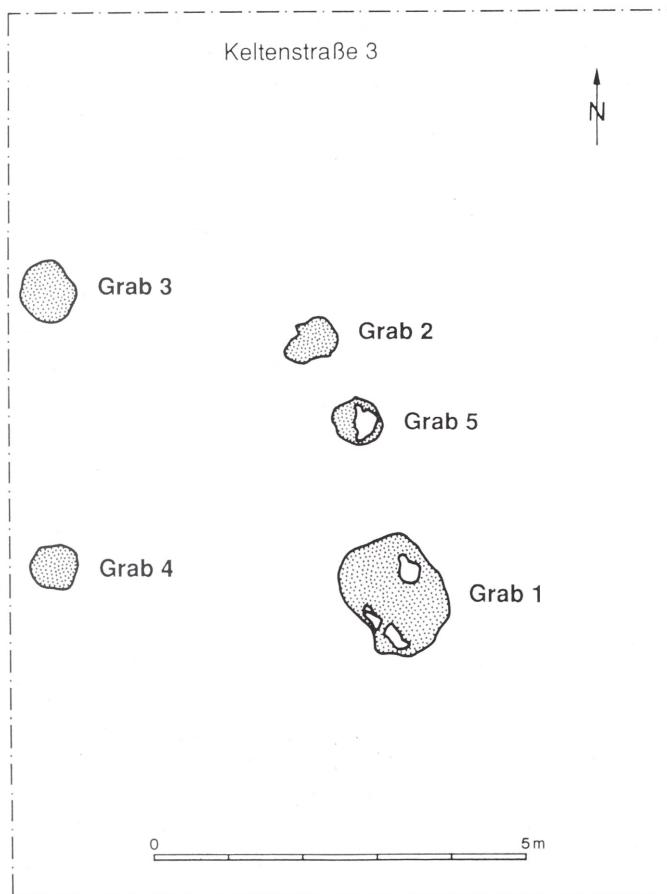


Abb. 6 Andelfingen Keltenstraße 3. Lage der Gräber 1–5. M. 1:75.

Grab 1

Grab 1 (Abb. 6; 7; 8) in der Keltenstraße 3 wurde vom Bauherrn am 1. Januar 1959 entdeckt. Seine vollständige Untersuchung durch HAAF erfolgte am 2. März 1959.

Unter einer Humusdecke von 20–35 cm zeichnete sich die Grabgrube im anstehenden Kalktuff als ovale Verfärbung von maximal 170 cm Länge und 130 cm Breite ab. Am Grubenrand waren in Planum 1 ein Kalkstein im Norden und zwei weitere im Südwestviertel der Grabgrube sichtbar. Diese Steine hatten eine mittlere Größe von ca. 35 mal 25 cm. Die Verfüllung der Grube bestand aus homogen schwarzer, humoser Erde, die mit Kalktuff und einigen etwa 3–4 cm großen Kieselsteinen vermischt war.

Beim Tiefergehen stieß man zunächst auf einen weiteren großen Kalkstein, etwa in der Mitte der Grabgrube (Abb. 8). Er überdeckte teilweise eine Konzentration verbrannter Knochenstückchen mit einigen Holzkohleteilchen im Südosten der Grabgrube (ovale Form mit ca. 50 cm Durchmesser), an deren Rand sich zwei „verkippte“ Keramikgefäße befanden. Eine zweite Konzentration verbrannter Knochen wurde im Nordwestviertel der Grabgrube beobachtet. Darin zeichnete sich eine kreisrunde Verfärbung ab, die vom Ausgräber als Pfostenloch bezeichnet wurde und einen Durchmesser von 12 cm hatte. Auf den verbrannten Knochen stand ein Kegelhalsgefäß, das ein Schälchen enthielt. Ein weiteres Kegelhalsgefäß, mit Schälchen im Inneren, stand zwischen beiden Knochenbrandkonzentrationen. Weitere drei Keramikgefäße, weitgehend erhalten, sowie eine Scherbenkonzentration mit Fragmenten von zwei zusammensetzbaren Gefäßen und eine Einzelscherbe lagen in der Nordhälfte des Grabes. Im Profil zeigte sich der Befund

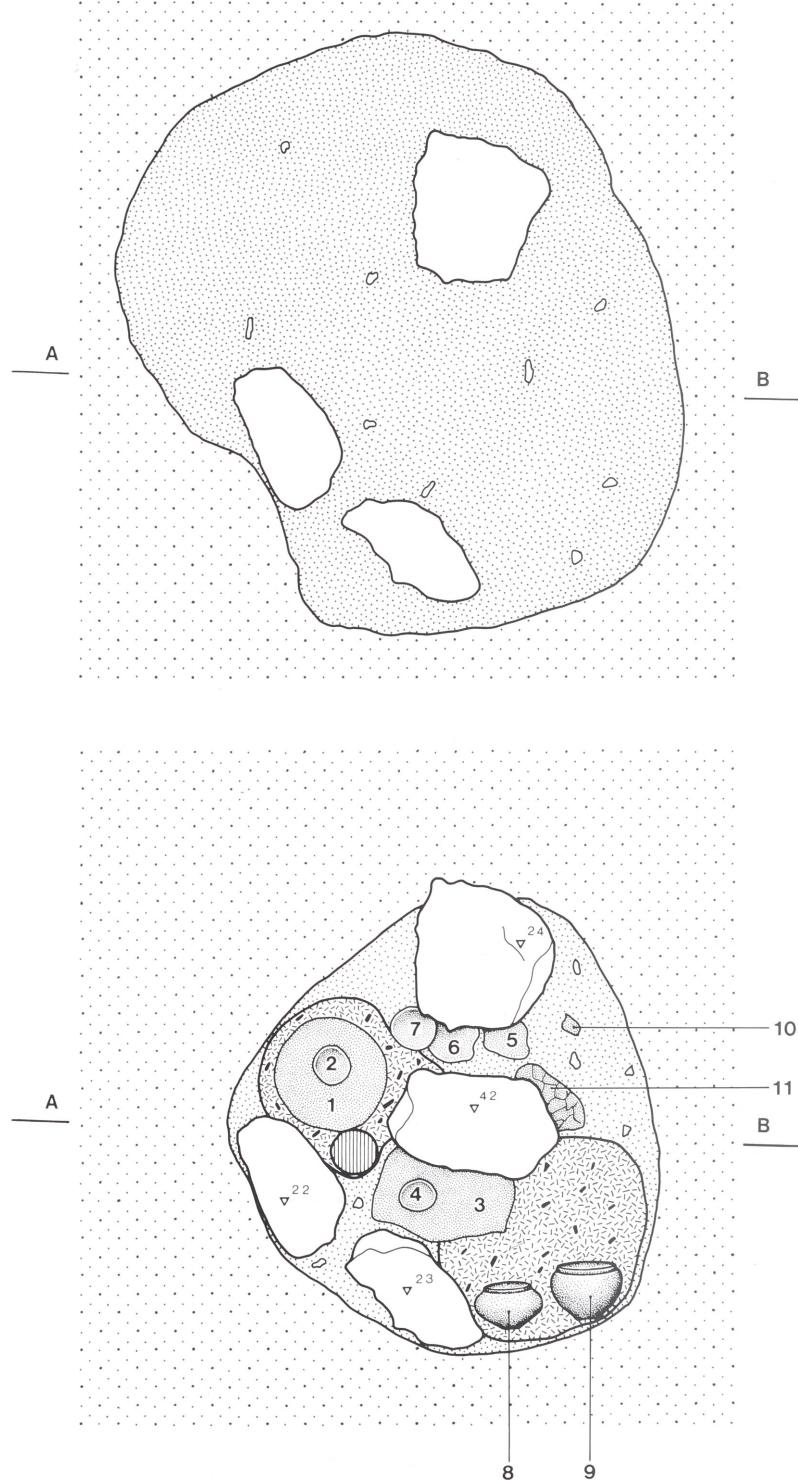


Abb. 7 Andelfingen Grab 1. Planum 1 und 2. M. 1:20.

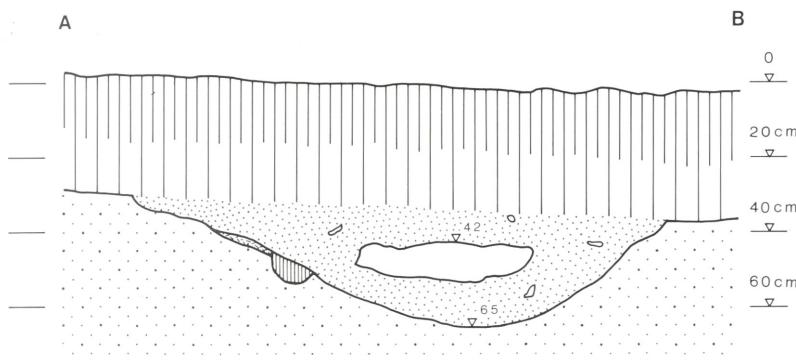


Abb. 8 Andelfingen Grab 1. M. 1:20.

flach muldenförmig mit leicht unregelmäßiger Form. Die Grubensohle reichte noch maximal 35 cm unter die Tuffoberkante. Die gerundete Sohle des möglichen Pfostenlochs lag 5 cm unter der Grabgrabensohle.
Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Abb. 9,1

Kegelhalsgefäß mit aufgewölbtem Boden. Rdm. 21 cm, H. 24,9 cm. Innen und außen geglättet, im Unterteil sehr narbige Oberfläche. Mittelbraun mit rötlichbraunen Flecken, Innenseite grauschwarz. Sehr hart gebrannt. Mit Steingrus und sehr wenig Bohnerz gemagert (Abb. 7,1). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 a.

Abb. 9,2

RS und WS, vermutlich eines spitzbodigen Schälchens. Lag in Gefäß Abb. 9,1. Rdm. 7,8 cm. Zeichnung nach Skizze HAAF (Abb. 7,2). Verbleib: unbekannt.

Abb. 9,3

Kegelhalsgefäß mit breiter Horizontalriefe im Schulter-Hals-Umbruch. Rdm. 23,7 cm, H. 21 cm. Außen gut, innen flüchtig geglättet. Dunkelbraun. Sehr hart gebrannt. Stark mit Steingrus sowie sehr wenig Bohnerz gemagert (Abb. 7,3). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 e.

Abb. 9,4

Spitzbodiges Schälchen mit geglätteter Oberfläche. Lag in Gefäß Abb. 9,3. Rdm. 9,6 cm, H. 4,2 cm. Graubraun. Der sehr hart gebrannte Ton ist mit Steingrus und Schamotte gemagert (Abb. 7,4). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 f.

Abb. 10,1

WS und BS eines Gefäßes, vermutlich mit kegelhalsförmigem Oberteil. Zeichnung nach Skizze HAAF (Abb. 7,11). Verbleib: unbekannt.

Abb. 10,2

Unregelmäßig gearbeitetes flaches Schälchen mit konischer Wandung und leicht aufgewölbtem Boden. Rdm.: 15,3 cm. Zeichnung nach Skizze HAAF (Abb. 7,6). Verbleib: unbekannt.

Abb. 10,3

WS mit dreieckigen Eindrücken versehen. Laut Ausgräber brauner, im Bruch schwarzer, poröser Ton. Beschreibung und Zeichnung nach HAAF (Abb. 7,10). Verbleib: unbekannt.

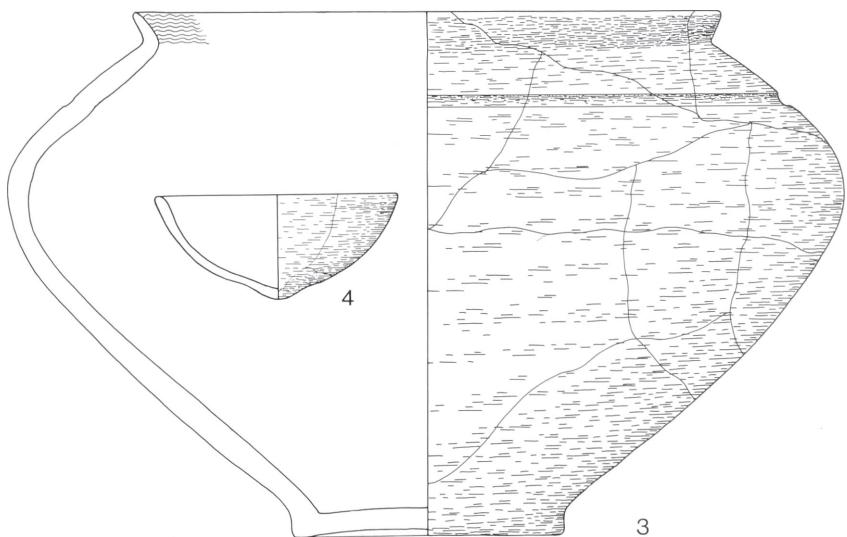
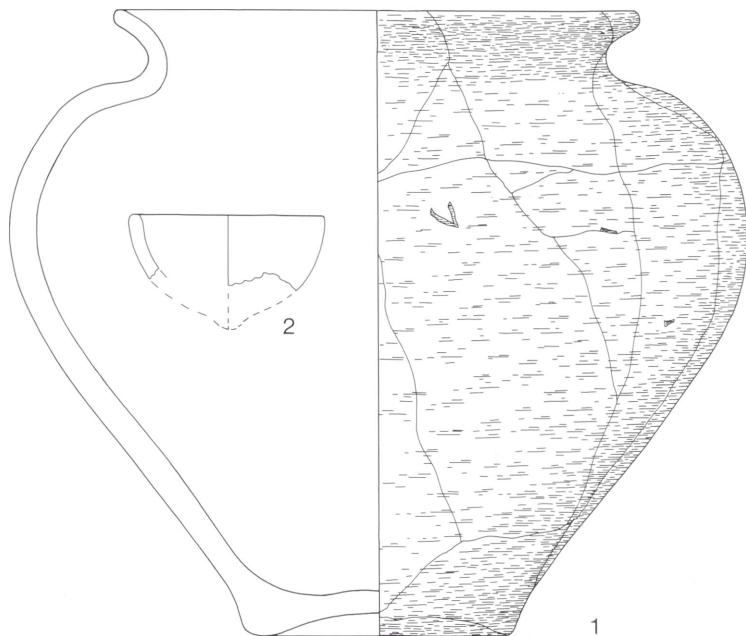


Abb. 9 Andelfingen Grab 1. Keramik. M. 1:3.

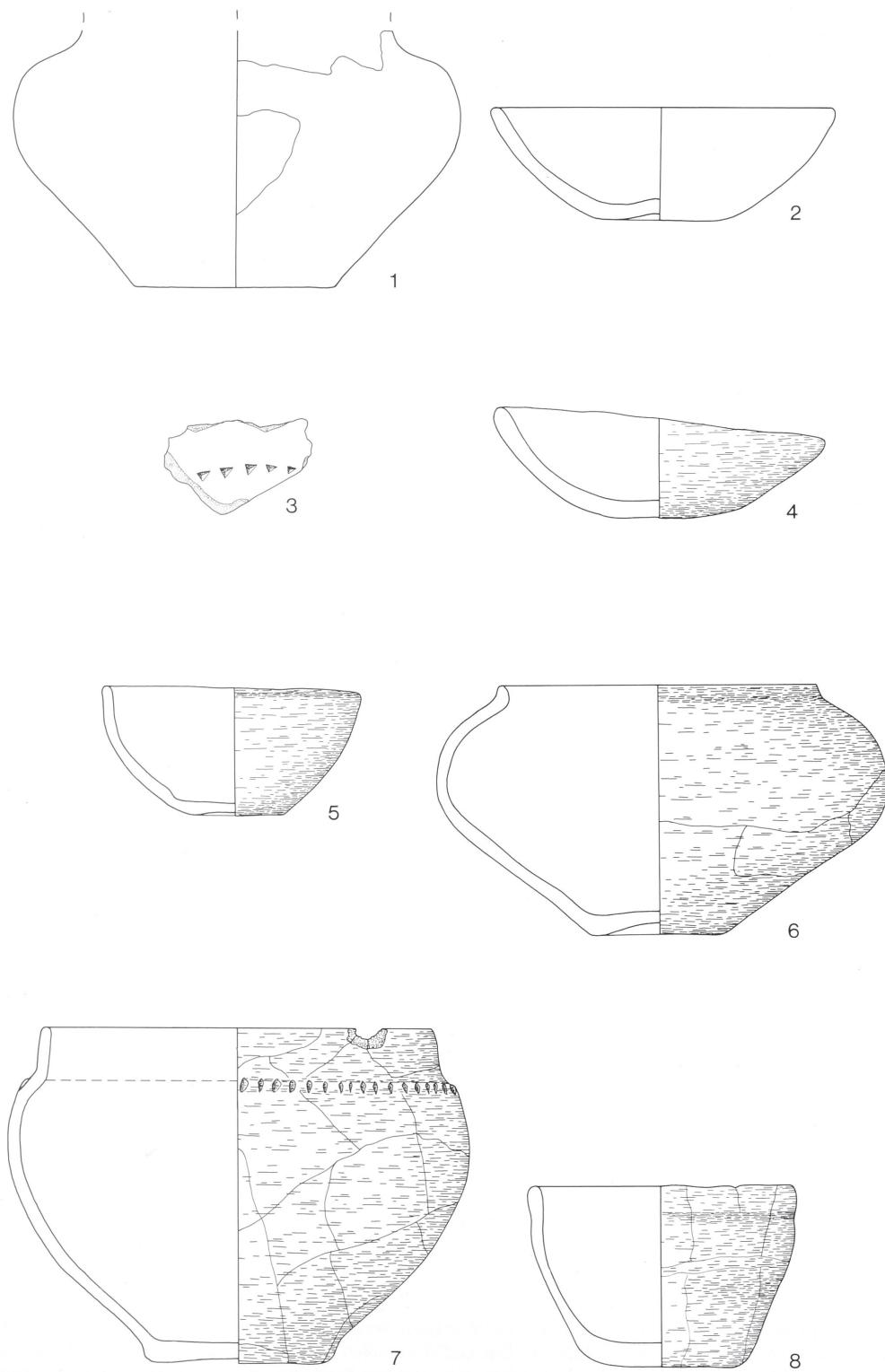


Abb. 10 Andelfingen Grab 1. Keramik. M. 1:3.

Abb. 10,4

Unregelmäßig geformtes flaches Schälchen mit nur angedeutetem Boden. Rdm. 15 cm, H. 4,8 cm. Innen und außen flüchtig geglättet. Der dunkel- bis röthlichbraune ledrige Ton ist hart gebrannt und mit Steingrus gemagert (Abb. 7,5). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 i.

Abb. 10,5

Vollständig erhaltener Napf mit leichter Randkehle. Rdm. 11,7 cm, H. 6 cm. Außen und innen geglättet. Dunkelbraun. Sehr hart gebrannt. Fein mit Steingrus und etwas Glimmer gemagert (Abb. 7,7). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 g.

Abb. 10,6

Kragenrandgefäß mit hochsitzendem Schwerpunkt und aufgewölbttem Boden. Rdm. 14,4 cm, H. 11,1 cm. Dunkelgrau brauner, sehr hart gebrannter, fein mit Steingrus gemagerter Ton (Abb. 7,8). Verbleib: Privatbesitz.

Abb. 10,7

Grober Topf mit kragenartigem Rand und Eindruckverzierungen auf der Schulter. Rdm. 17,7 cm, H. 15 cm. Die grau- bis röthlichbraune, rauhe Oberfläche zeigt Spuren sekundären Brandes. Der mäßig fein mit Sand und Steingrus gemagerte Ton ist sehr hart gebrannt (Abb. 7,9). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 d.

Abb. 10,8

Grobes napfartiges Gefäß mit leichter Kehlung unterhalb des Randes. Rdm. 12 cm, H. 8,1 cm. Röthlichbraun bis graubraun gefleckter Ton mit narbiger Oberfläche. Sehr hart gebrannt, grob mit Sand, Steingrus und Schamotte gemagert. Spuren sekundären Brandes (Abb. 7,11). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 126 k.

Grab 2

Grab 2 (Abb. 6; 11) in der Keltenstraße 3 wurde ab dem 3. März 1959 untersucht. Unter dem rund 30 cm mächtigen humosen Ackerboden zeichnete sich die Grabgrube im anstehenden Kalktuff als ovale Verfärbung mit leicht unregelmäßigem Umriß ab. Sie maß in der Länge etwa 70 cm und in der Breite etwa 55 cm. Die Verfüllung bestand im oberen Grubenteil aus schwarzer humoser Erde mit reichlich Holzkohle und einigen bis zu faustgroßen Kieselsteinen. Außerdem enthielt das Grab reichlich verbrannte Knochenstücke sowie kleinscherbiges Keramikmaterial und eine größere Wandscherbe. Etwa 5 cm unter Planum 1 zeigte sich ein nahezu vollständig erhaltener Henkeltopf am südwestlichen Grubenrand, der fast ganz mit verbrannten Knochen gefüllt war. Das Gefäß war unmittelbar gegen den gewachsenen Boden gelehnt worden.

In Planum 2 wies der kreisrunde Befund noch einen Durchmesser von 50–55 cm auf. Die Verfüllung bestand hier aus dunkler humoser, ansonsten steriler Erde.

Im Profil erscheint der Befund als Eingrabung mit nahezu senkrechten Wänden, die im Nordosten eine weitere Vertiefung, ebenfalls mit senkrechten Wänden, besitzt und noch rund 20 cm unter den Boden des Henkeltopfes reicht. Die rekonstruierten Verfüllschichten entsprachen dem tektonischen Aufbau des Befundes, wobei nur die obere Schicht fundführend war, die des tieferen Grubenteiles dagegen fundleer. Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Abb. 12,1

Bronzene Rollenkopfnadel, deren im Querschnitt rechteckiger Kopf in einer Windung aufgerollt wurde. L. 11,2 cm. Gew. 3,3 g. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 127 b.

Abb. 12,2

Henkeltopf mit trichterförmigem Rand und leicht aufgewölbttem Boden. Lediglich der untere Henkelansatz ist erhalten. Rdm. 17,4 cm, H. 13,8 cm. Das Gefäß ist außen flächig sowie innen bis zum Randknick graphitiert. Schwarzgrau glänzender, hart gebrannter, fein mit Steingrus und Quarzpartikeln gemagerter Ton (Abb. 11,1 links). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 127 a.

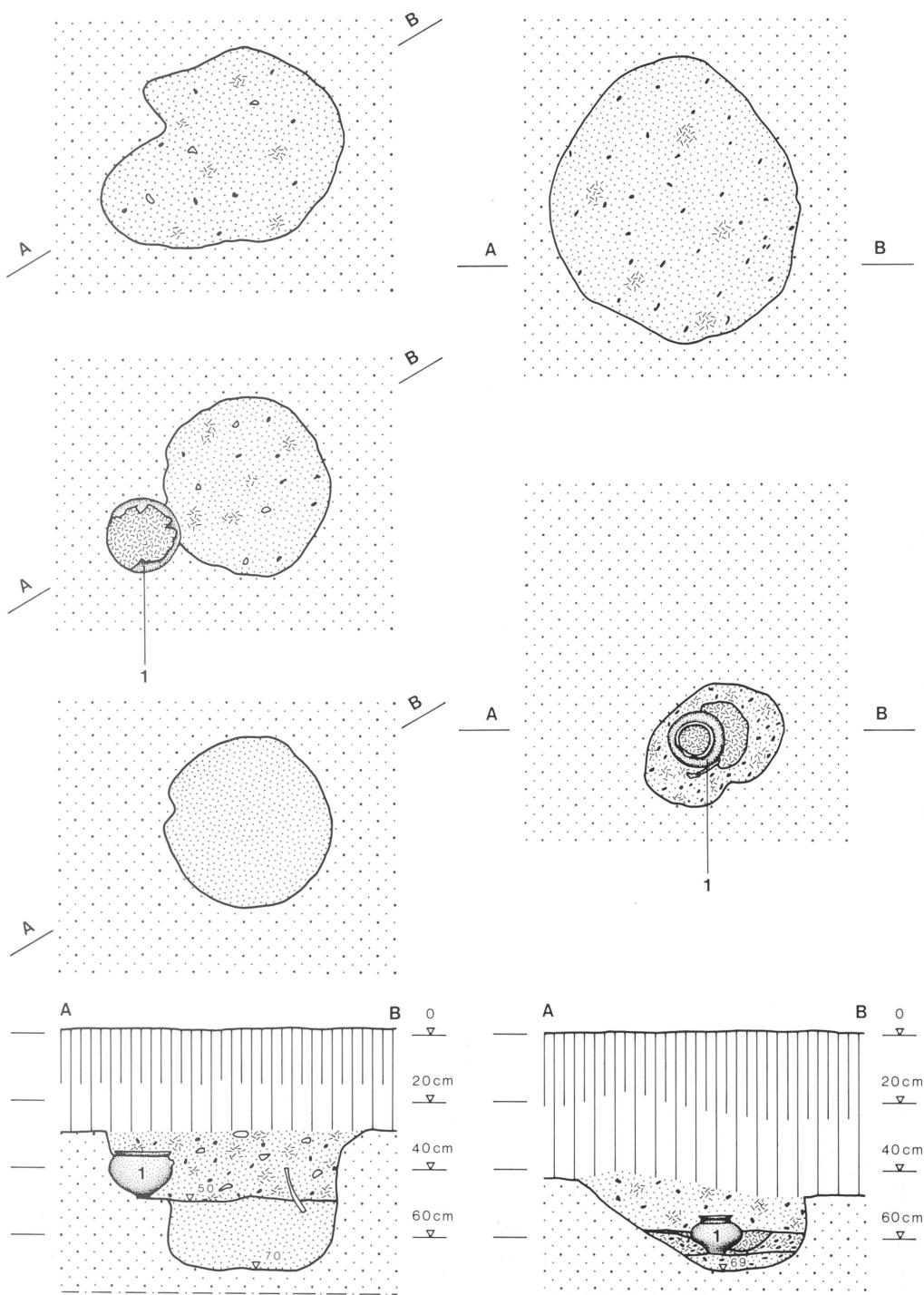


Abb. 11 Andelfingen Grab 2 (links) und Grab 3 (rechts). Plana und Profile. M. 1:20.

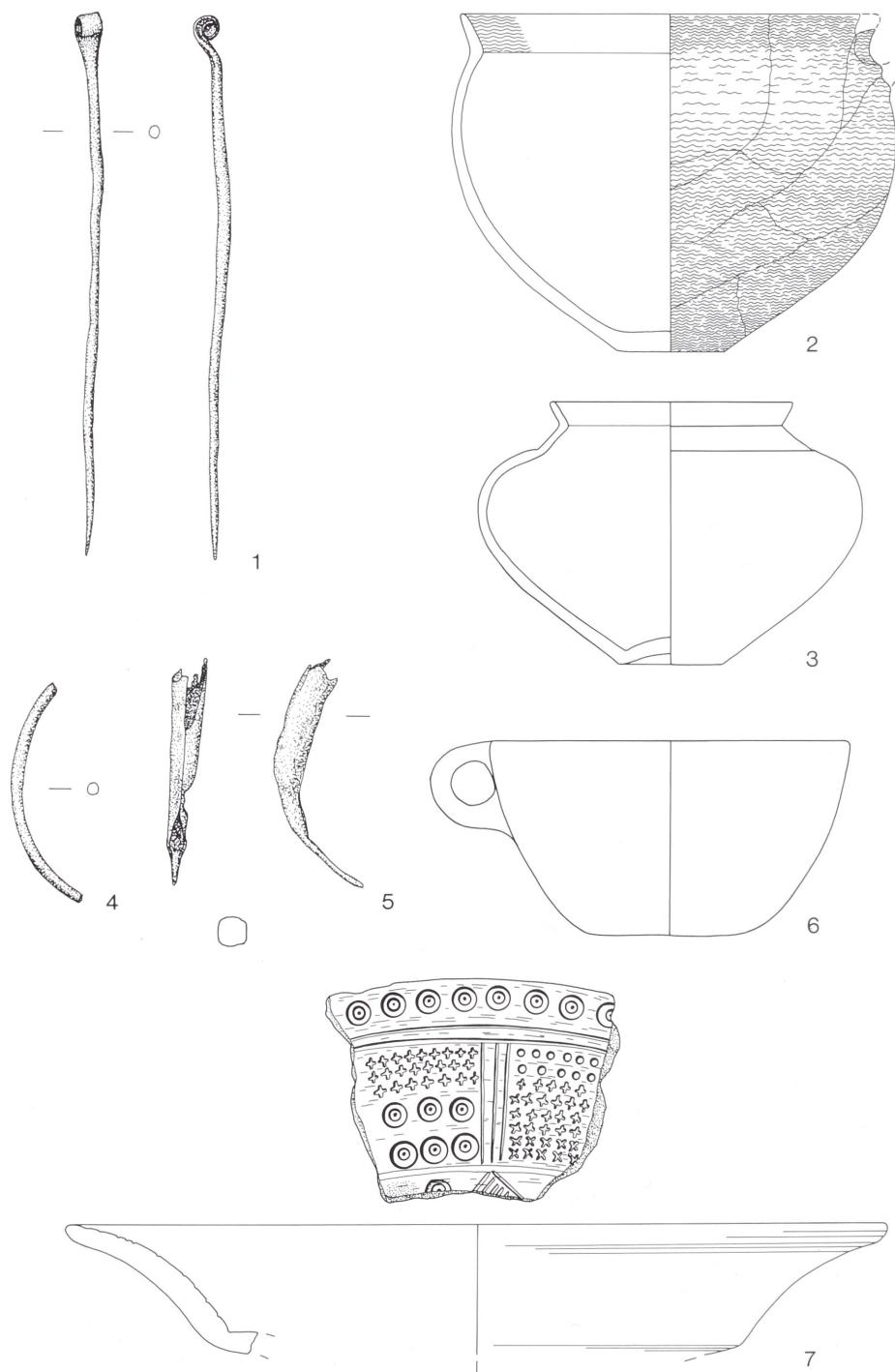


Abb. 12 Andelfingen. 1.2 Grab 2; 3. Grab; 4.5 Grab 4; 6 Grab 6; 7 Grab 8. Keramik. M. 1:3; Bronze M. 2:3.

Ohne Abb.

Scherbe mit „geflochtener Zierleiste“, ging bei den Bergungsarbeiten verloren.

Ohne Abb.

WS eines „großen Gefäßes“, etwa 15 mal 20 cm groß, ging bei den Bergungsarbeiten verloren.

Grab 3

Grab 3 (Abb. 6; 11) in der Keltenstraße 3 wurde am 3. März 1959 untersucht.

Unter einer ca. 40 cm starken Humusschicht zeichnete sich im anstehenden Kalktuff eine kreisrunde Verfärbung von 70–80 cm Durchmesser ab. Entsprechend der leicht nach Osten geneigten Tuffoberkante fiel auch der Befund leicht in diese Richtung ab. Im Profil zeigte sich, daß die muldenförmige Eingrabung mit unregelmäßigen Wänden und unregelmäßiger Sohle im Südosten ihren tiefsten Teil besitzt. Dort reichte sie ca. 30 cm unter die Tuffoberkante bzw. rund 70 cm unter die Geländeoberkante.

Der Ausgräber beschreibt drei verschiedene Verfüllschichten. Die oberste Schicht reichte ca. 60 cm unter die Geländeoberkante und wies eine nahezu waagrechte Unterkante auf. Sie bestand aus schwarzbrauner Erde mit zahlreichen Holzkohlestückchen und wenigen verbrannten Knochensplittern. Die mittlere Schicht war ca. 7 cm stark und hatte ebenfalls eine fast waagrechte Unterkante. Die schwarzbraune Erde enthielt hier neben zahlreichen Holzkohlestückchen auch reichlich verbrannte Knochenteile. Die unterste Schicht war ca. 6 cm stark und enthielt neben humoser Erde etwas Holzkohle, jedoch keine verbrannten Knochen.

Auf dieser untersten Schicht stand ein Kegelhalsgefäß mit Leichenbrand, daneben lagen zwei größere Keramikscherben. Unmittelbar östlich des Kegelhalsgefäßes fand sich eine Konzentration ausgeglühter Knochenteilchen.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Abb. 12,3

Dreigegliedertes Kegelhalsgefäß mit aufgewölbtem Boden. Rdm. 9,9 cm, H. 10,8 cm. Zeichnung nach Skizze HAAF (Abb. 11,1 rechts). Verbleib: unbekannt.

Ohne Abb.

Zwei nicht näher beschriebene Keramikscherben gingen bei den Bergungsarbeiten verloren.

Grab 4

Grab 4 (Abb. 6; 13) in der Keltenstraße 3 wurde ab dem 3. März 1959 untersucht.

Unter einer rund 30 cm starken Humusschicht zeichnete sich im anstehenden Kalktuff eine kreisrunde Verfärbung mit etwa 60 cm Durchmesser ab. Im Profil hatte der Befund einen umgekehrt glockenförmigen Umriss. Die Wände bogen im obersten Teil stark aus, darunter verließen sie leicht schräg und endeten in einer gerundeten Sohle. Der tiefste Punkt des Befundes lag rund 70 cm unter der Geländeoberkante.

Der Ausgräber beschreibt zwei Verfüllschichten. Die oberste mit einer Stärke von nur 5 cm bestand aus schwarzem humosem Boden mit vielen kleinen Holzkohlepartikeln und wenigen verbrannten Knochenteilchen. Darin befanden sich auch die Fragmente eines Bronzearmringes und eines bronzenen Blechhohrringes. Darunter war die übrige Grabgrube ebenfalls mit schwarzer Erde verfüllt, die jedoch weder größere Holzkohlestückchen noch verbranntes Knochenmaterial enthielt. An Fundmaterial barg diese Schicht im oberen Teil zwei kleine unverzierte Keramikscherben und knapp über der Grubensohle zwei größere Scherben.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Abb. 12,4

Dünnstabiges drahtförmiges Bronzefragment, dessen Querschnitt innen leicht abgekantet, außen dagegen rund ist. Rekonstruierter Innendm. ca. 6 cm. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 128.

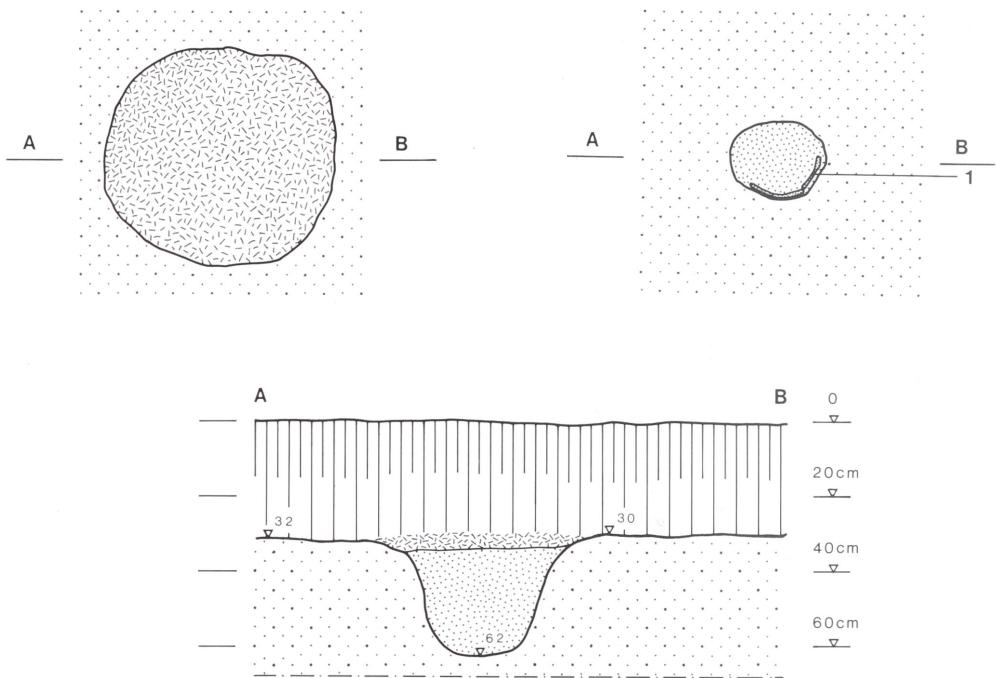


Abb. 13 Andelfingen Grab 4. Plana und Profil. M. 1:20.

Abb. 12,5

Bruchstück eines bronzenen Blechhohrringes mit drahtförmigem Ende. Rekonstruierter Innendm. ca. 5 cm. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 128.

Ohne Abb.

Zwei „kleinere“ und zwei „größere“ Keramikscherben, die nicht näher beschrieben sind, gingen bei den Bergungsarbeiten verloren (Abb. 13,1).

Grab 5

Grab 5 (Abb. 6; 14) in der Kelenstraße 3 wurde ab dem 3. März 1959 untersucht.

Unter einer Humusschicht von rund 40 cm zeichnete sich die Grabgrube als annähernd runde Verfärbung von ungefähr 60 cm Durchmesser im anstehenden Kalktuff ab.

Die östliche Grubenhälfte wurde von einem dreieckigen Stein abgedeckt, der ca. 15 cm über die Tuffoberkante herausragte. Die Grubenfüllung bestand aus tiefschwarzer Erde, vermischt mit vielen Holzkohlestücken und sehr viel Knochenbrand. Südlich des Decksteins lag eine Scherbe, die jedoch nicht geborgen wurde.

Im Profil zeichnete sich der Befund als flach muldenförmige Eingrabung mit unregelmäßiger Sohle ab.
Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Ohne Abb.

Scherbe. Nicht geborgen (Abb. 14,1).

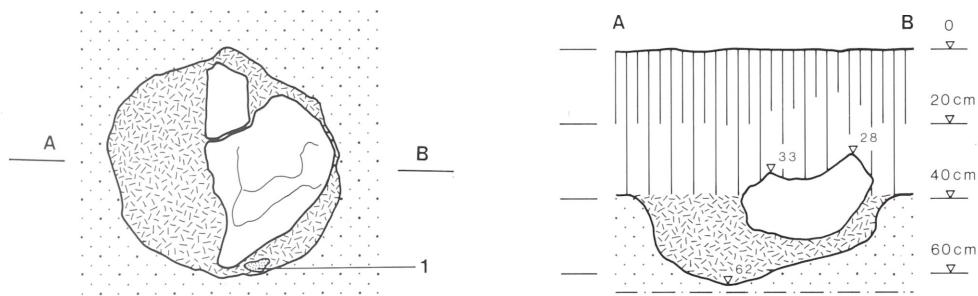


Abb. 14 Andelfingen Grab 5. Planum und Profil. M. 1:20.

Grab 6

Grab 6 in der Keltenstraße 5 wurde im April 1959 beim Bau der nördlichen Gartenmauer zerstört. Laut Finder soll eine Tasse in „schwarzer Erde“ gelegen haben, so daß es gerechtfertigt scheint, auch hier einen Grabfund anzunehmen.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Abb. 12,6

Henkeltasse aus dunkelbraunem, geglättetem Ton. Rdm. 14,9 cm, H. 7,9 cm. Beschreibung und Zeichnung nach HAAF. Verbleib: Privatbesitz.

Grab 7

Grab 7 in der Keltenstraße 5 wurde im Frühjahr 1955 beim Aushub der Baugrube entdeckt.

Wie die am Baugrubenauhub beteiligten Personen berichteten, seien unter zwei großen Kalksteinen die Scherben eines größeren Gefäßes sowie – vermutlich darin liegend – die Scherben kleinerer Gefäße gehoben worden. Die Funde wurden nur teilweise aufbewahrt und sind heute allesamt nicht mehr auffindbar.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Ohne Abb.

Mehrere nicht näher beschriebene Gefäße, die inzwischen verschollen sind.

Grab 8

Grab 8 wurde in der westlichen Baugrubenwand des Gebäudes Keltenstraße 9 im Dezember 1956 gefunden (Abb. 4).

Nach Angaben des Bauherrn wurden in rund 120 cm Tiefe in der Wand der Baugrube einige kleinere schwarze Scherben sowie das Randstück eines ritz- und stempelverzierten Tellers gefunden. Dabei reichlich Holzkohle und auch Knochensplitter.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 152.

Abb. 12,7

RS eines getreppten Tellers, der durch Ritzlinien in verschiedene stempelverzierte Felder aufgeteilt ist. Rdm. 34,2 cm. Im Bereich der Treppung Reste von Rotbemalung. Gelblichbrauner, grob gemagerter und hart gebrannter Ton mit Spuren sekundären Brandes. Fein mit Schamotte und Steingrus gemagert. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 124.

Grab 9

Grab 9 lag im Bereich des nordöstlichen Fundamentgrabens der Garage des Grundstücks Alemannenstraße 7 (Abb. 15). Eine Notbergung wurde am 7. April 1971 durchgeführt, eine Nachuntersuchung drei Tage später. Dabei konnten noch einige Fundstücke vom Aushub aufgelesen werden.

Die Bergung von Grab 9 (Abb. 16) erfolgte, als mit dem Betonieren der Garagenfundamente begonnen wurde und die Einschalung der Wände schon teilweise erfolgt war. In der Baugrube konnte in 80 cm Tiefe das Oberteil eines Keramikgefäßes erkannt werden. Dieses Keramikgefäß, das ein kleines Schälchen enthielt, stand auf einer ca. 10 cm tiefen, flach muldenförmigen Eingrabung. Teile des Grabes waren bereits beim Aushub des Fundamentgrabens zerstört worden. Um die Baumaßnahme nicht zu verzögern, mußte eine flächige Untersuchung des Befundes unterbleiben. Im beobachteten Bereich bestand die Verfüllung fast ausschließlich aus Holzkohle und verbrannten Knochenteilchen. Große Steine, die der Baggerfahrer beim Baugrubenaushub beobachtet haben wollte, konnten von HAAF im Aushubmaterial nicht aufgefunden werden, so daß diese Angabe fraglich bleibt.

Bis auf die beiden ineinanderliegenden Gefäße, die noch *in situ* angetroffen wurden (Abb. 16, 1, 2), stammen alle Beigaben aus dem Aushub bzw. wurden vom Bauherrn nachträglich übergeben. Entsprechend den Angaben der am Aushub beteiligten Personen rekonstruierte HAAF die ungefähre Fundlage der Bronzearmspangen. Diese mit Nummer 3 bezeichnete Stelle (Abb. 16) ist in der Befundzeichnung schraffiert angegeben. Die ursprüngliche Lage der übrigen Fundstücke war nicht mehr rekonstruierbar.

Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 89.

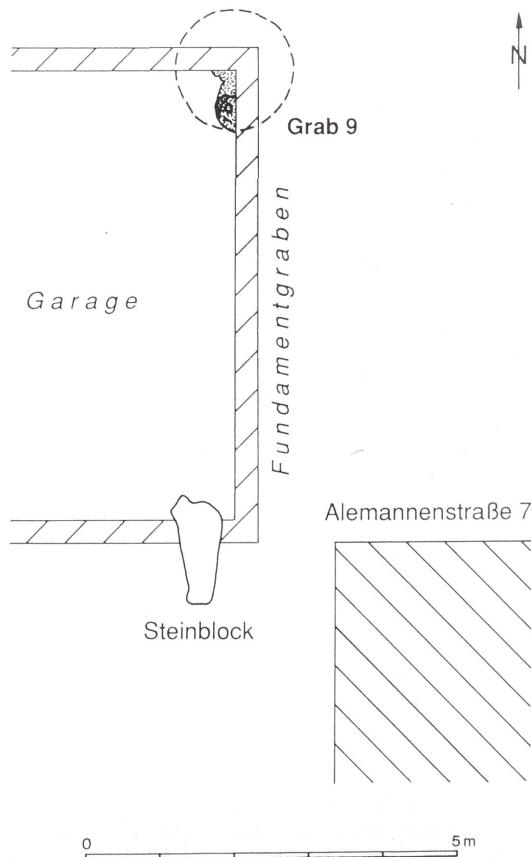


Abb. 15 Andelfingen Alemannenstraße 7. Lage der Befunde. M. 1:75.

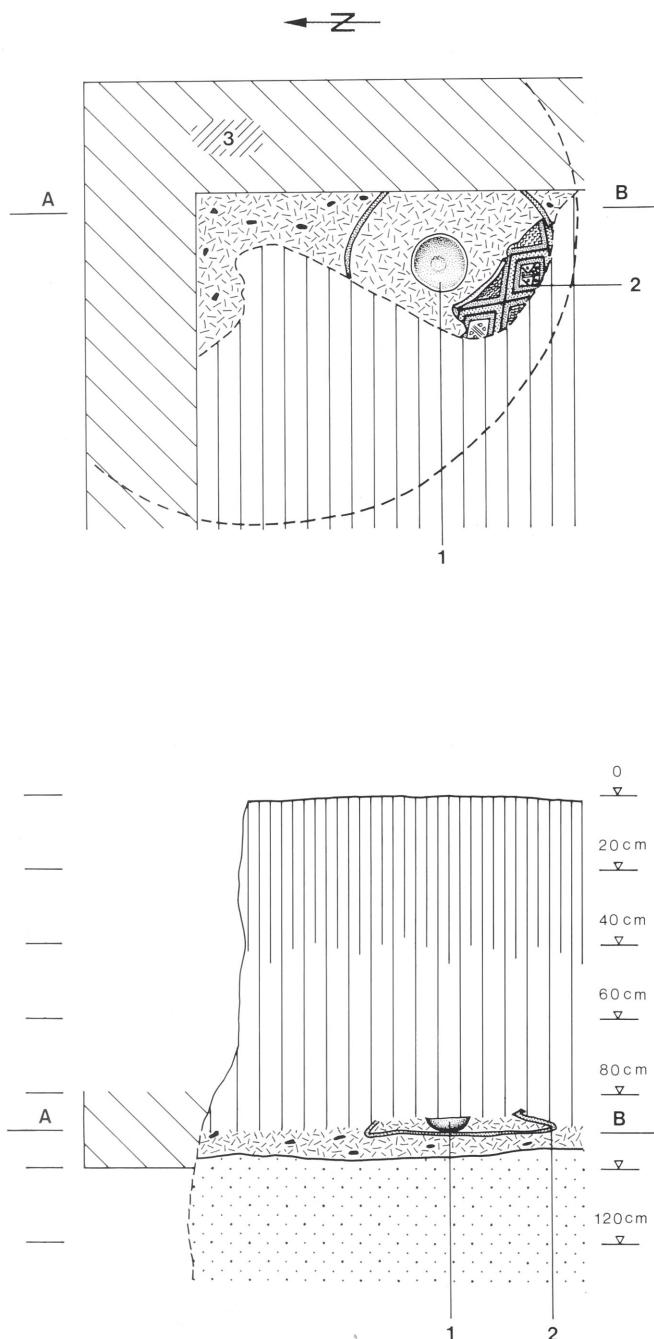


Abb. 16 Andelfingen Grab 9. Planum und Profil. M. 1:20.

Abb. 17,1

Steilwandiges Schälchen mit leichter Randkehle und flüchtigem rundem Eindruck am Boden. Lag in Gefäß Abb. 17,3. Rdm. 13,8 cm, H. 5,1 cm. Die tiefschwarze rissige Oberfläche ist geglättet. Mäßig hart gebrannt. Fein mit Sand, wenig Steingrus und Schamotte gemagert (Abb. 16,1). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 2.7.

Abb. 17,2

Gewölbte Schale. Rdm. 26,4 cm, H. 6,9 cm. Hell- bis dunkelgrauer Ton mit einigen braunen Flecken, fein mit Sand und Steingrus gemagert. Hart gebrannt. Auf der Innen- und Außenseite Reste von Graphitierung. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 5.

Abb. 17,3

Oberteil eines ritz- und stempelverzierten Gefäßes mit Kragenrand. Rdm. 30 cm. Das Dekor besteht aus einem umlaufenden Rautenband, dessen Zwickel mit stehenden und hängenden Dreiecken gefüllt sind. Der Rand und die glatten Zierfelder sind graphitiert bzw. rot bemalt. In den Feldern mit eingetieften Mustern finden sich Reste weißer Inkrustation. Das rötlichbraune Gefäßunterteil ist unverziert. Der weiche Ton ist sehr fein mit Sand gemagert und zeigt Spuren sekundärer Brandeinwirkung (Abb. 16,2). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130.

Abb. 18,1

Gut erhaltenes, stark abgenutztes offenes Bronzearmband mit C-förmigem Querschnitt und stempelartig aufgebogenen Enden. Mit geometrischem Muster verziert. Gew. 37,8 g (Abb. 16,3). Verbleib: Privatbesitz.

Abb. 18,2

Armband wie Abb. 18,1 jedoch mit aneinanderstoßenden Enden, ebenfalls mit starken Abnutzungsspuren. Nahe einem Stempelende ist die Armspange beschädigt. Gew. 38,4 g (Abb. 16,3). Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 8.

Abb. 18,3

Schlüssel mit trichterförmigem, innen und außen graphitiertem Rand. Rdm. 28,8 cm. Darunter Gruppen paralleler, senkrecht und schräg verlaufender Riefen. Dort Reste roter Farbe. Der rötlichbraune, außen ledrigre Ton ist hart gebrannt und fein mit Sand und wenig Steingrus gemagert. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130.

Abb. 19

Zweifach getreppte, ritzverzierte gewölbte Schale mit omphalosartigem Boden. Rdm. 40,4 cm, H. 6,8 cm. Graphitiert und rot bemalt. Im Bereich der gegitterten Felder Reste weißer Inkrustation. Der sehr hart gebrannte Ton zeigt Brandspuren und ist fein mit Sand sowie etwas Steingrus gemagert. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 1.3.4.

Abb. 20,1

Ritzverzierte gewölbte Schale. Rdm. 35,2 cm. Schalenbecken rot überfangen. Im Randbereich Reste roter Bemalung und Graphitierung. Der sehr hart gebrannte Ton zeigt Brandspuren und ist fein mit Sand und wenig Glimmer gemagert. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 1.3.4.

Abb. 20,2

Gewölbte Schale wie Abb. 19. Der sehr hart gebrannte Ton ist sehr fein mit Sand und Steingrus gemagert. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 1.3.4.

Abb. 21,1

Gewölbte Schale wie Abb. 19. Der sehr hart gebrannte Ton ist sehr fein mit Sand und Steingrus gemagert. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V 72, 130. 1.3.4.

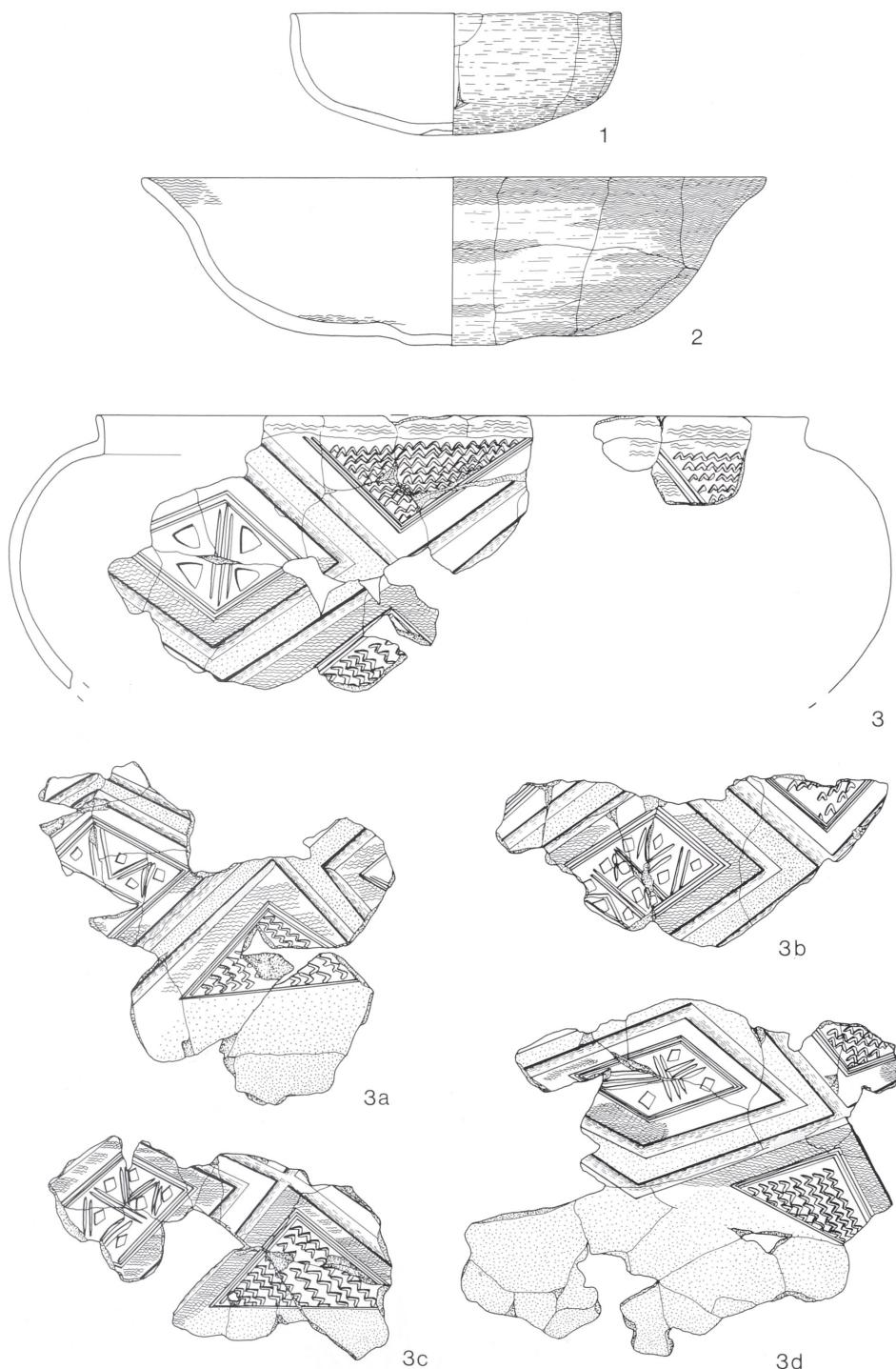


Abb. 17 Andelfingen Grab 9. Keramik. M. 1:3.

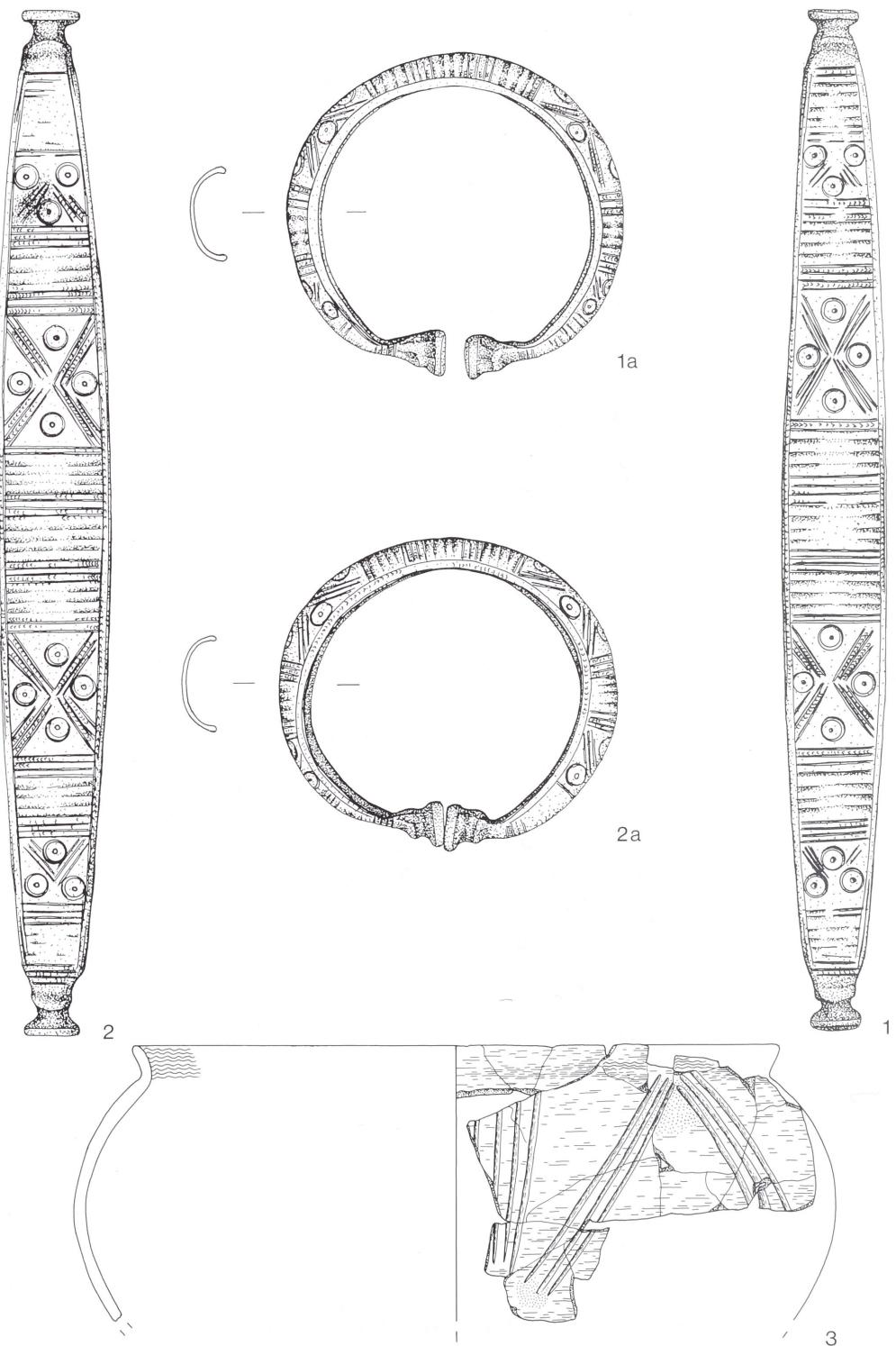


Abb. 18 Andelfingen Grab 9. Keramik. M. 1:3. Bronze M. 2:3.

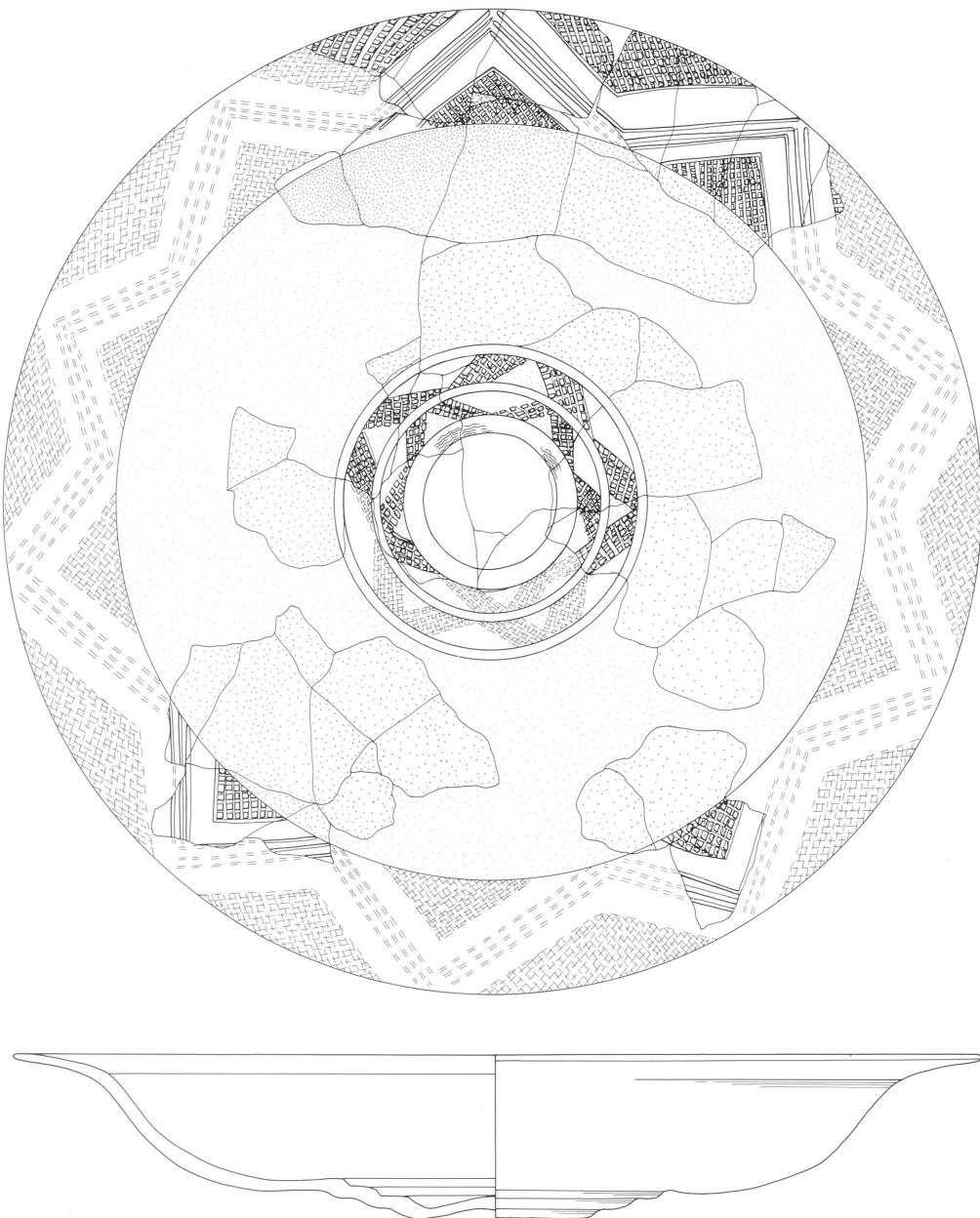


Abb. 19 Andelfingen Grab 9. Keramik. M. 1:3.

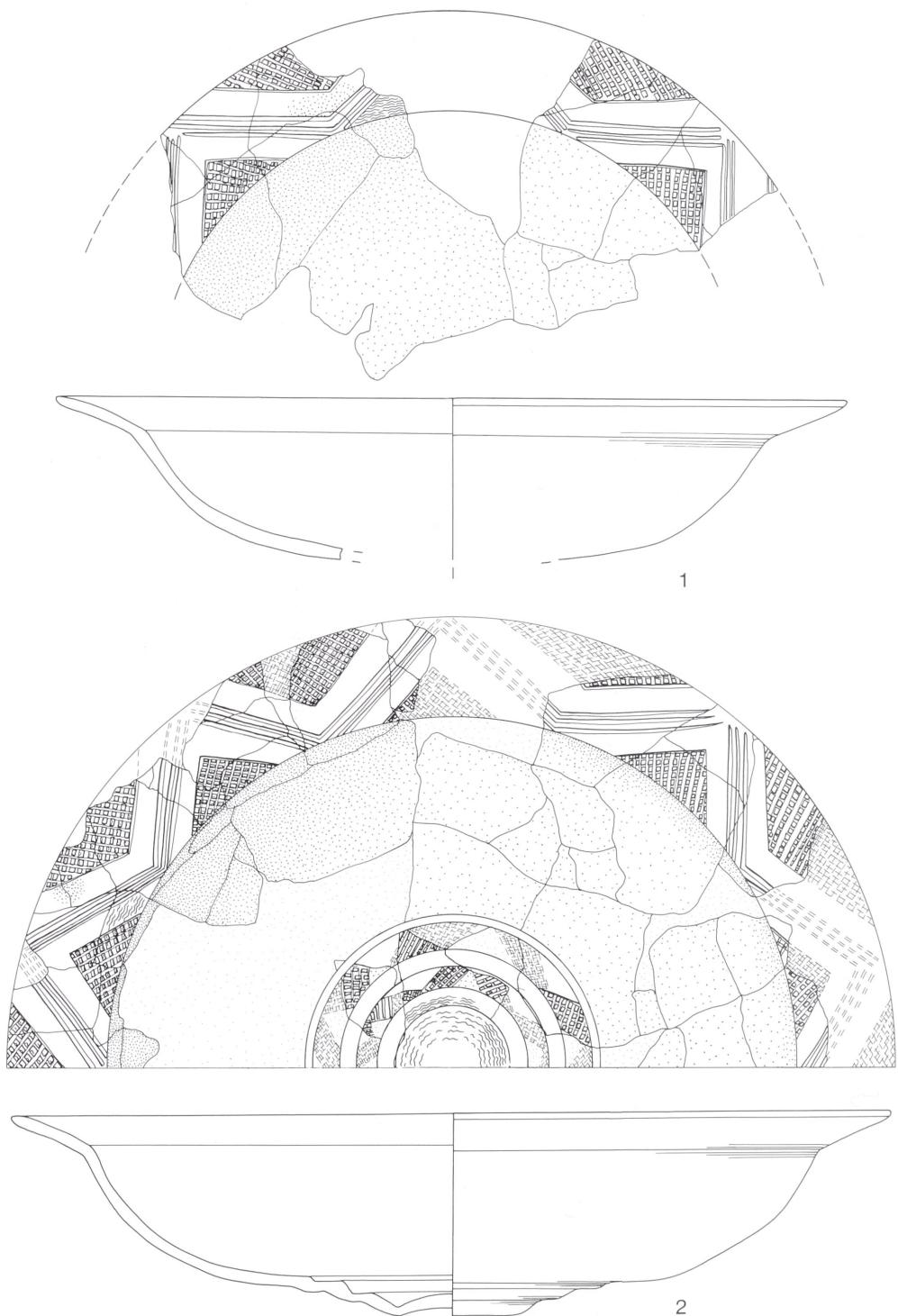


Abb. 20 Andelfingen Grab 9. Keramik. M. 1:3.

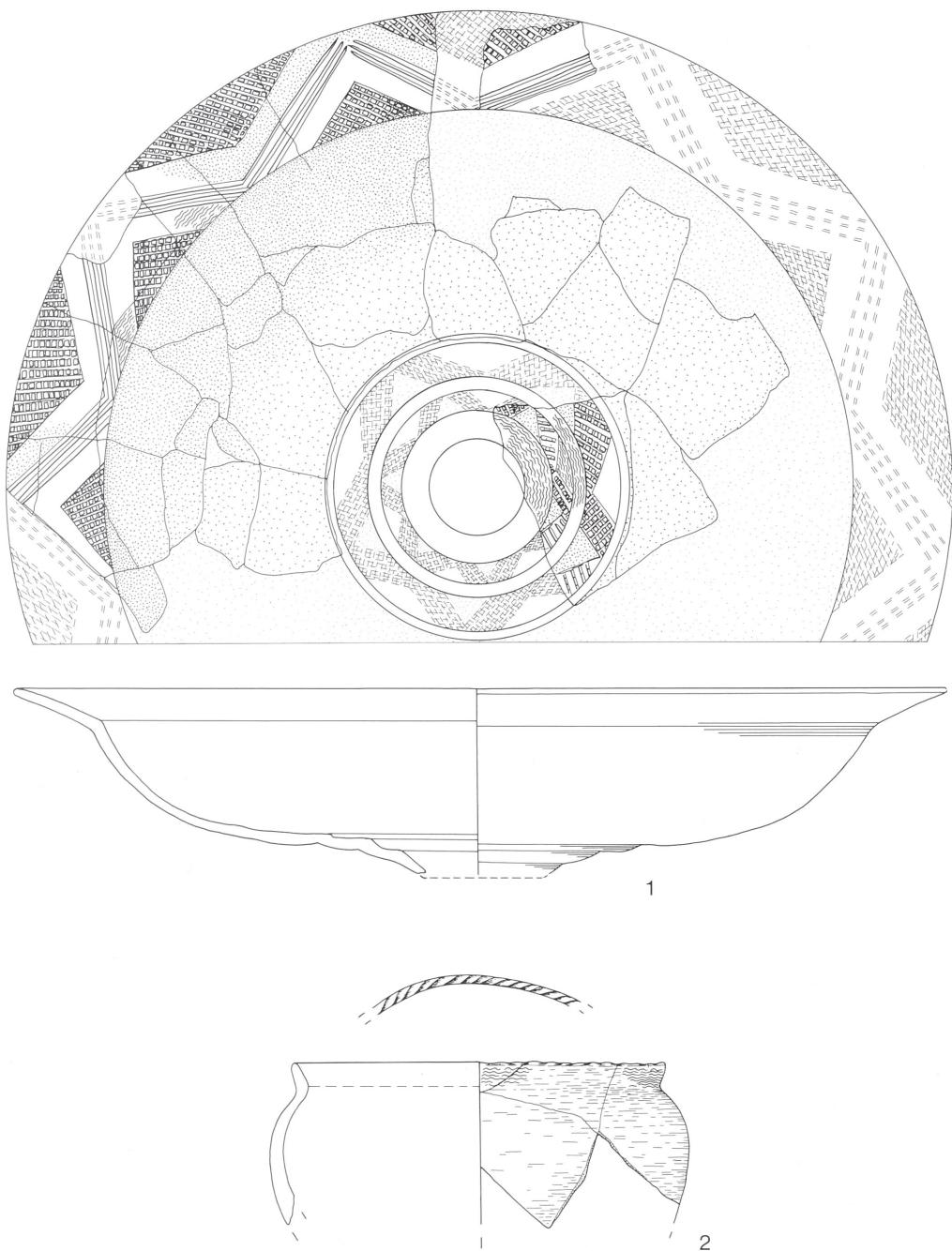


Abb. 21 Andelfingen 1 Grab 9; 2 Grab 10. Keramik. M. 1:3.

Grab 10

Grab 10 lag nahe der Südwest-Ecke des Grundstückes Alemannenstraße 5 (Abb. 4) und wurde Ende der 70er Jahre beim Aushub eines Zaunfundaments gefunden.

Der Aufmerksamkeit H. VOGELS ist es zu verdanken, daß ein Gefäß, das in „schwarzer Erde“ stand, geborgen und aufbewahrt wurde. Weitere Beigaben konnten trotz aufmerksamer Nachforschungen seitens des Bauherrn nicht beobachtet werden.

Lit.: unpubliziert.

Abb. 21,2

RS und WS eines Topfes mit trichterförmigem, gekerbtem Rand. Rdm. 16,0 cm. Geglätet. Dunkelgrau-brauner, mit Sand, Steingrus und Schamotte gemagerter, sehr hart gebrannter Ton. Verbleib: Privatbesitz.

Fundpunkt A³⁹

Die Fundstelle wurde von HAAF 1957 in der Südost-Ecke der Baugrube des Gebäudes Keltenstraße 11 beobachtet (Abb. 4).

Nachdem in der Baugrube die 30–40 cm starke Humusüberdeckung abgetragen worden war, fand sich im südöstlichen Viertel eine 2–3 m² große Fläche, die aus einer bis zu 10 cm dicken, fast reinen Holzkohleschicht bestand. Dazwischen lagen wenige Stückchen unverzielter Keramik sowie einige ausgeglühte Knochenstückchen. Eine nähere Untersuchung erfolgte nicht. Fundmaterial wurde nicht gehoben.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 62–65.

Weitere Befunde

Beim Bau der Garage in der Alemannenstraße 7 wurde nahe der Südost-Ecke des Fundamentes ein etwa langrechteckiger Kalkstein aufgefunden, dessen Längsachse in nordsüdlicher Richtung orientiert war (Abb. 15). Die Entfernung zu Grab 9 betrug ca. 5 m. Seine maximale Länge wird mit 140 cm, die max. Breite und Stärke mit 60 cm angegeben. Am nördlichen Ende des Steines sind vier runde Vertiefungen von bis zu 8 cm Durchmesser und 10 cm Tiefe beschrieben. Eine weitere in der Aufsicht nicht sichtbare, etwas kleinere Vertiefung befand sich im Bereich der nördlichen hervorragenden Steinspitze. Der Ausgräber bestimmte das Gewicht überschlägig mit 600–700 kg. Der Stein ragte 30 bis 50 cm in die anstehende Tuffschicht, Erdverfärbungen im Bereich des Steines sind nicht erwähnt. Eine mineralogische Bestimmung fand nicht statt. HAAF betont, daß der Stein oberflächlich keine Schrammen oder Schleifspuren aufwies. Wegen seines großen Gewichtes wurde der Stein nicht entfernt, sondern mit in das Fundament eingebettet.

Streufunde

Die als Streufunde aufgeführten Stücke stammen alle vom Grundstück Alemannenstraße 7. Sie wurden vom Bauherrn MAHLENBREI geborgen und aufbewahrt. Angaben, die zweifelsfrei auf Grabbeigaben hinweisen, existieren nicht.

Abb. 22,1

WS und BS eines großen dickwandigen, gut geglätteten Gefäßes mit aufgewölbtem Boden und drei schräg verlaufenden parallelen Riefen, die v-förmig angeordnet sind. Größter Dm. 46,5 cm. Der sehr hart gebrannte Ton ist fein mit Sand, Steingrus und sehr wenig Bohnerz gemagert. Schwarzbraun mit rötlichbraunen Flecken. Verbleib: Privatbesitz.

³⁹ Die Bezeichnung Fundpunkt A geht auf den Vorbericht zurück: Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 65.

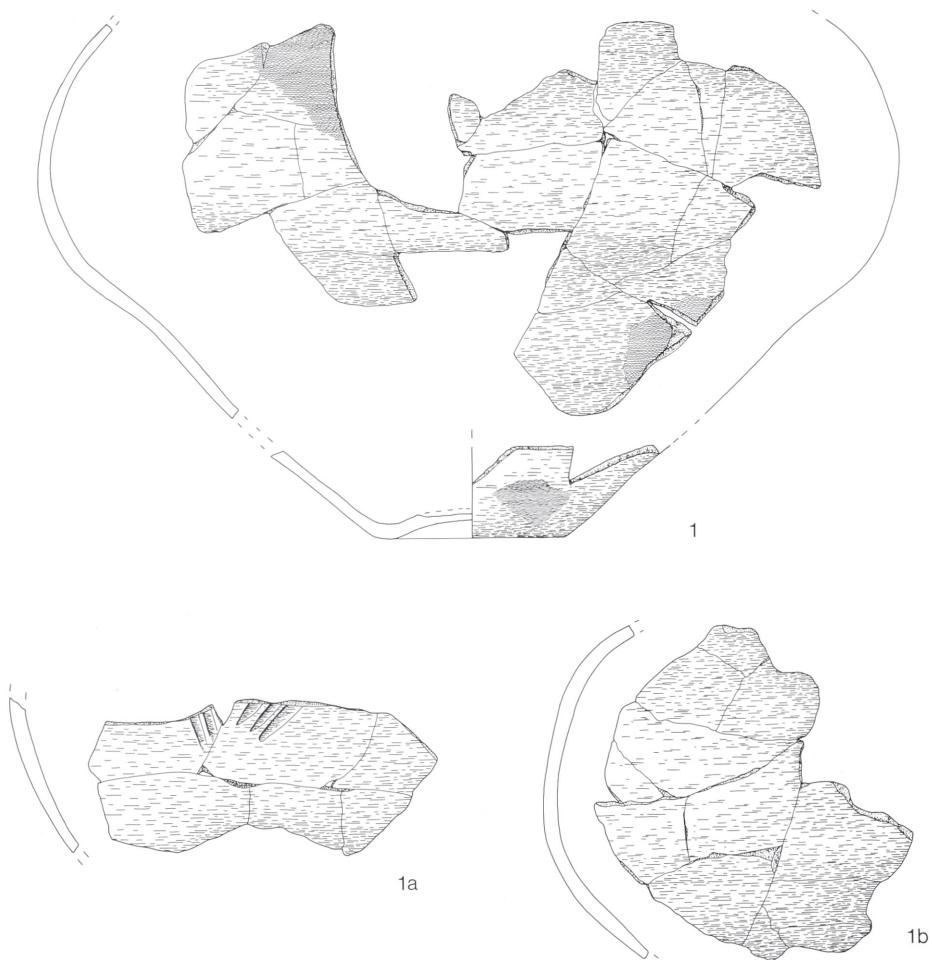


Abb. 22 Andelfingen Streufunde. Keramik. M. 1:4.

Abb. 23,1

Fragment, vermutlich zu einem bronzenen Toilettebesteck gehörig. Vierkantiger, tordierter Schaft (echte Torsion). Das flache Ende ist in zwei Windungen aufgerollt. Länge noch 3,2 cm. Verbleib: Privatbesitz.

Abb. 23,2

Fragment eines sekundär verbrannten Bronzearmbandes mit C-förmigem Querschnitt und Stempelenden. Die geometrische Verzierung war nur noch schlecht zu erkennen. Auf einer Seite ist das Armband spaltenartig aufgebogen. Verbleib: Privatbesitz.

Abb. 23,3

Schüssel mit graphitiertem und rot bemaltem Trichterrand. Rdm. 19,8 cm, H. 11,4 cm. Unterhalb des Randes Zweiergruppen vertikaler, breiter graphitierter Riefen. Schulter und Bauch rot überfangen. Das mittelbraune Gefäßunterteil ist tongründig belassen. Sekundäre Brandspuren. Der mäßig fein mit Sand und Steingrus gemagerte Ton ist hart gebrannt. Verbleib: WLM Inv.-Nr. V72, 130.

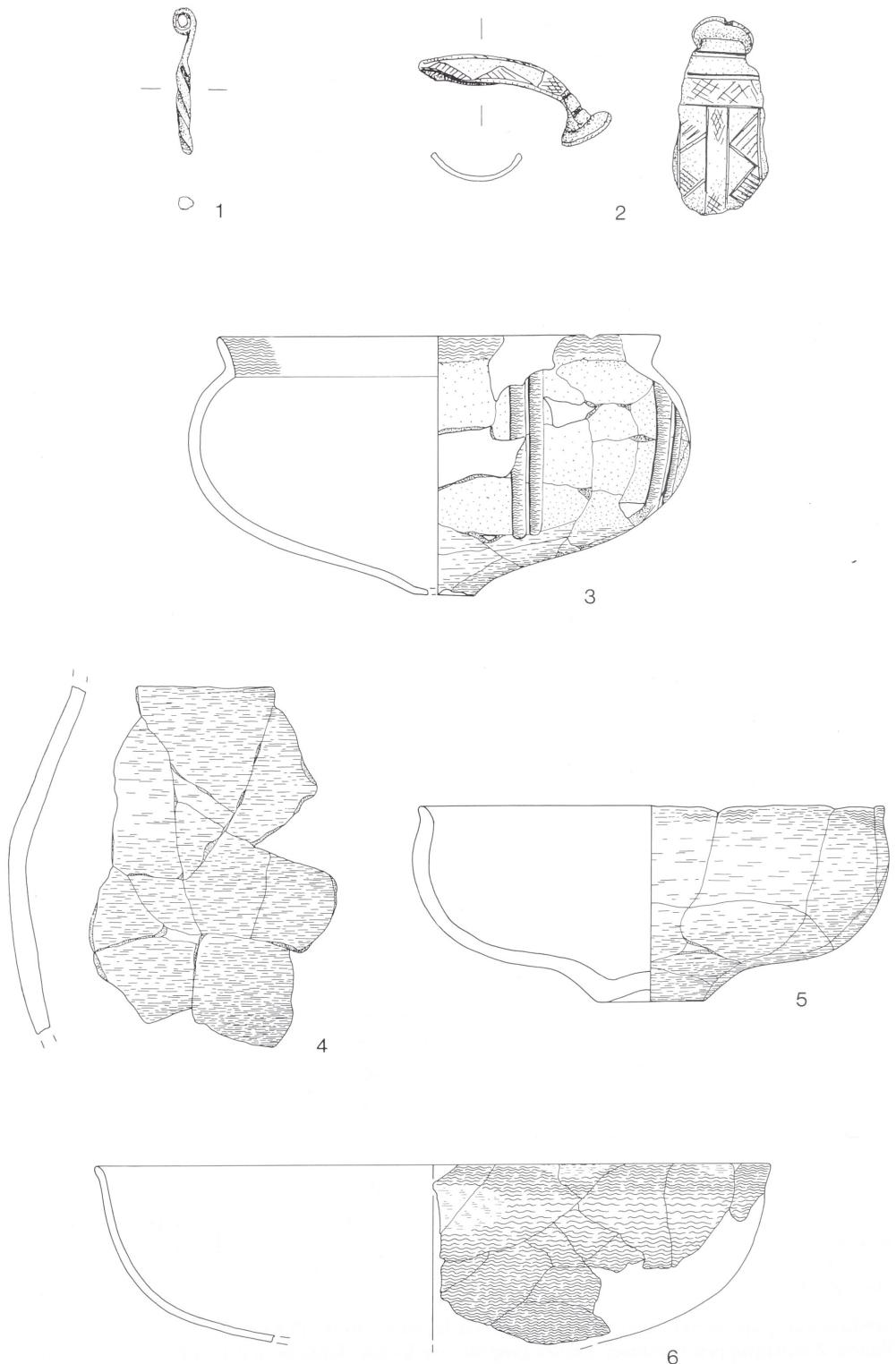


Abb. 23 Andelfingen Streufunde. Keramik. M. 1:3; Bronze M. 2:3.

Abb. 23,4

WS eines dickwandigen doppelkonischen Gefäßes mit Spuren sekundären Brandes. Die sehr gut geglättete Oberfläche ist von mittelbrauner Farbe mit schwarzbraunen Flecken. Sehr hart gebrannt, fein mit Steingruss gemagert. Verbleib: Privatbesitz.

Abb. 23,5

Schale mit stark einziehendem Gefäßunterteil und omphalosartig gewölbtem Boden. Rdm. 21 cm, H. 8,7 cm. Im Bereich der Randkehle Reste von Graphitierung. Dunkel- bis schwarzbraun. Sehr hart gebrannt, fein mit Sand gemagert. Verbleib: Privatbesitz.

Abb. 23,6

RS einer Schale mit leichter Randkehle. Rdm. 30,3 cm. Geglättet. Schwarz bis schwarzbraun. Mäßig hart gebrannter, fein mit Sand gemageter Ton. Verbleib: Privatbesitz.

Das Fundmaterial

Bronzefunde

Die bronzenen Rollenkopfnadel (Abb. 12,1) aus Grab 2 gehört einer ab der frühen Bronzezeit in Gräbern auftretenden Form an, die gelegentlich auch in hallstattzeitlichem Zusammenhang angetroffen wird. Zu ihrer Herstellung wird ein rundstabiger oder kantiger Nadelschaft an einem Ende dünn ausgehämmert, so daß diese Platte anschließend aufgerollt werden kann. Bei manchen Stücken wurden die plattenartigen Enden auch bereits als solche mitgegossen. Da Rollenkopfnadeln während der Bronze-, Urnenfelder- und Hallstattzeit in Grabinventaren vorkommen und aufgrund ihrer Einförmigkeit weder zeitlich noch typologisch unterteilt werden können, entzieht sich auch die Nadel aus Grab 2 einer genauen Datierung.

Als Streufund vom Grundstück Alemannenstraße 7 stammt das Fragment eines tordierten Bronzestabes mit rollenförmigem Kopfende (Abb. 23,1). Der vierkantige Bronzestab weist eine echte Torsion auf, d. h. die Windungen wurden nicht mitgegossen, sondern nachträglich hergestellt⁴⁰. Das Bruchstück ist vermutlich als Teil eines bronzenen Toilettebestecks anzusprechen. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um den Nagelschneider oder das Ohrlöffelchen⁴¹. In der mittleren Hallstattzeit sind zwei- und dreiteilige Reinigungsbestecke geläufig, die im allgemeinen männlichen Grabausstattungen zugeschrieben werden⁴², doch bleibt ihr Vorkommen nicht ausschließlich auf die Stufe Ha C beschränkt. In einem 1904 gegrabenen Hügel von Eichen (Kr. Hanau) waren Bestattung 2 neben vier Keramikgefäßen und einer Schlangenfibel auch ein Toilettebesteck, bestehend aus Pinzette und Nagelschneider, beigegeben⁴³. Weniger sicher scheinen die Fundumstände eines verschiedentlich als Beleg für späthallstattzeitliches Toilettebesteck angeführten Befundes aus Babenhausen (Kr. Dieburg). Hier sollen neben anderen Beiga-

40 Zum technischen Verfahren: A. PIETZSCH, Zur Technik der Wendelringe. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. Beih. 4 (Berlin 1964) 64–72.

41 Es kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß es sich um das Fragment einer Rollenkopfnadel mit tordiertem Schaft handelt. Vgl.: J. RIHOVSKY, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet. PBF XIII 5 (München 1979) Taf. 45, 1057–1060.

42 Diese Zuweisung basiert in erster Linie auf der Vergesellschaftung von Reinigungsbesteck mit Waffenbeigaben. Dazu: H. GERDSSEN, Studien zu den Schwertgräbern der älteren Hallstattzeit (Mainz 1986) 60.

43 H. POLENZ, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. Ber. RGK 54, 1974 Taf. 40, 10–16.

ben auch eine Schlangenfibel der Form S5⁴⁴ und eine bronzene Pinzette im Grab gelegen haben. Laut Grabungsbericht lag die Fibel jedoch rund 30 cm höher als die übrigen Bronzebeigaben, die durch Wurzelwerk so stark gestört waren, daß es „unmöglich“ war, „genuine Aus sagen zur ursprünglichen Anordnung aller Beigaben, insbesondere der Bronzen im Grabraum, zu machen“⁴⁵. Ebenfalls „höher als die Urnen“ soll eine Paukenfibel in Grab 14 in Tauberbischofsheim „Wolfstalflur“ gelegen haben, das außerdem Pinzette und Nagelschneider enthielt⁴⁶. Angesichts der geschilderten Befundsituation ist in beiden letztgenannten Fällen die Zugehörigkeit der Fibeln zu unerkannt gebliebenen Nachbestattungen nicht auszuschließen. Trotz dieses Einwandes können Toilettebestecke aufgrund des Inventars von Eichen nicht als Leittyp der Stufe Ha C angesehen werden, wenn auch die Masse der Funde aus Gräbern dieser Zeitstellung stammt.

Das Bruchstück eines massiven, dünnstabigen Bronzearmreifs (Abb. 12,4) liegt aus Grab 4 vor. Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes ist eine genaue Einordnung des während der Späthallstattzeit sehr beliebten dünnstabigen Armschmucks nicht möglich. Neben unverzierten geschlossenen Ringen zeigt etwa Grab 3 aus Tübingen „Geigerle“, daß auch offene unverzierte oder offene Ringe mit strichverzierten Enden geläufig waren⁴⁷. Armringe mit übereinandergreifenden Enden wurden von W. DRACK für die Schweiz zusammengestellt⁴⁸. Neben einzelnen dünnstabigen Armringen wurden auch regelrechte Armringsätze aus Gräbern bekannt. So sollen in Mesnay, Arr. Lons-le-Saunier, Dép. Jura, Grab a 52, inzwischen jedoch verschollene Drahtarmringe gefunden worden sein⁴⁹.

Die im Wachsausschmelzverfahren einfach herzustellenden Armreife, für die zahlreiche Gußformen von der Heuneburg⁵⁰ belegt sind, zählen ebenso zur weiblichen Grabausstattung wie das Bruchstück eines bronzenen Blechhohlrings (Abb. 12,5) aus Grab 4 von Andelfingen. Solche Hohlringe wurden hergestellt, indem ein dünnes Bronzeblech – vermutlich über einem runden Holz – so zusammengebogen wird, daß die Ringe als Charakteristikum eine Naht an der Innenseite aufweisen, wo die Längsseiten des Blechs aneinanderstoßen. Für den Verschluß wird ein Ende dünn, oft drahtförmig ausgezogen und kann so in das andere als offene Tülle ausgebildete Ende eingesteckt werden⁵¹. Solche Hohlringe werden meist im Schädelbereich der Toten gefunden. Da jedoch aus der teilweise großen Anzahl der Ringe sowie ihrer Fundlage nicht eindeutig hervorgeht, ob es sich um Ohrringe oder um Haar- oder Haubenschmuck handelt, wird im folgenden die neutrale Bezeichnung Hohrling mit Stöpselverschluß oder Stöpselring verwandt. Verschiedentlich wurde versucht, Hohlringe mit Stöpselverschluß in große und kleine Formen zu unterteilen, doch divergieren die Unterteilungen je nach bearbeitetem Material⁵². Bei dem Andelfinger Stöpselring aus Grab 4 konnte ein Innendurchmesser von ca. 5 cm rekonstruiert werden, womit er in jedem Fall den großen Formen dieses Kopfeschmucks zuge-

44 G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibeln. Heuneburgstudien II = Röm.-Germ. Forsch. 33 (Berlin 1973) 5 ff.

45 Fundber. Hessen 5/6, 1965/66, 126 f. Taf. 31, 1–5.

46 H.-E. NELLISSEN, Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden (Bonn 1975) 227 f. Taf. 37 C.

47 ZÜRN (Anm. 10) 200 Taf. 419 A.

48 W. DRACK, Zum bronzenen Ringschmuck der Hallstattzeit. Jahrb. SGUF 55, 1970 Abb. 39.

49 I. KILIAN-DIRLMEIER, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII 1 (München 1972) 29 (mit weiterer Literatur).

50 S. SIEVERS, Die Kleinfunde der Heuneburg. Heuneburgstudien V = Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984) 99 Abb. 39. – Wie PIETZSCH im Experiment zeigt, können bronzen Ringe bis zu beträchtlicher Größe auch aus einem Gußstück ausgetrieben werden: PIETZSCH (Anm. 40) 57–61.

51 Hinweise zum technischen Verfahren: PIETZSCH (Anm. 40) 62.

52 DRACK weist Exemplare mit einem Innendurchmesser von mehr als 4 cm den großen Formen zu, während TORBRÜGGE diese Unterteilung bei einem Innendurchmesser von mehr als 3 cm vornimmt: W. TORBRÜGGE, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Auswertung und Gesamtkatalog. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 39 (Kallmünz/Opf. 1979) 92. – DRACK (Anm. 48) 46 mit Abb. 59.

rechnet werden kann, ohne bereits zu den etwas größeren als Arm- oder Fußring getragenen Hohrringen mit Stöpselverschluß zu gehören.

Eine Kombination von Hohrringen mit Stöpselverschluß und dünnstabigen Armringen, wie sie aus Grab 4 vorliegt, ist in den Gräbern Südwestdeutschlands und der Schweiz eine häufige Erscheinung. Eine besondere Affinität scheint diese Kombination zu glatten oder fein ziselierten Gürtelblechen zu haben, mit denen zusammen sie häufig in Frauengräbern vorkommen⁵³. Dagegen ist kein Grabfund bekannt, in dem Stöpselringe und dünnstabige Armringe mit Tonnenarmbändern vergesellschaftet waren, während diese beiden Ringformen allein durchaus zusammen mit Tonnenarmbändern vorkommen können. B. SCHMID-SIKIMIĆ beobachtet in Süddeutschland und der Schweiz eine ähnliche Entwicklung, die insofern durch eine Änderung der Trachtgarnituren während Ha D1 gekennzeichnet sei, als einige Typen von Gürtelblechen und Anhängern, die mit Tonnenarmbändern höchst selten vorkommen, ab dem Moment häufiger getragen wurden, als die Hohrringe als Kopf- und Armschmuck an Beliebtheit zu gewinnen begannen⁵⁴.

Ganz in diesem Sinne ordnet H. PARZINGER⁵⁵ Grab VII des Hohmichele, das der jüngsten Belegungsphase des Hügels angehört, in seine Stufe SHa II ein. Diese Stufe, die während Ha D1 (herkömmlicher Bezeichnung) beginnt und im Verlaufe der Stufe Ha D2 endet, ist gekennzeichnet durch das Auftreten der Schlangenfibeln der Form S5⁵⁶. Im Großgrabhügel Magdalenenberg entspricht diesem Horizont die Belegungsphase II, für die außer der zweischleifigen Schlangenfibel laut PARZINGER ein regelrechter „Blechstil“ charakteristisch sei⁵⁷. Unter anderen Bronzeblechformen seien auch Stöpselringe wie aus dem Andelfinger Grab 4 typische Vertreter dieser Stufe. Nun enthalten aber die Gräber 7 und 91 des Magdalenenbergs⁵⁸ außer solchen Stöpselringen auch Schlangenfibeln der Form S4, die älter und kennzeichnend für PARZINGERS Stufe SHa I sein sollen. Damit kann eine feinchronologische Fixierung des Zeitpunktes, zu dem Beigabenkombinationen wie in Grab 4 aufzutreten beginnen, innerhalb der Stufe Ha D1 nicht näher bestimmt werden.

Für die Enddatierung der Beigabenkombination aus Grab 4 in Andelfingen wäre die zweite Späthallstattstufe anzusetzen, falls es sich bei Grab 2 aus Esslingen-Sirnau mit zwei getriebenen Paukenfibeln der Form P1w⁵⁹ wirklich um den jüngsten Grabfund mit Stöpselring und dünnstabigem Arming handeln sollte. Doch legt das Grab aus Hügel 1 von Pfronstetten-Geisingen mit glattem Gürtelblech, acht dünnstabigen Armringen mit übereinandergrifffenden Enden, einem, allerdings kleinen, Hohblechring mit Stöpselverschluß, Spinnwirbel und eisernem Dreiecksrähmchen eine Datierung noch in die letzte Hallstattstufe nahe⁶⁰.

53 Nachfolgend Gräber, in denen Hohrringe mit Stöpselverschluß, dünnstabige Armringe und glatte oder fein ziselierte Gürtelbleche miteinander vergesellschaftet waren. Magdalenenberg, Grab 3; 4; 8; 43; 88; 91; 100; K. SPINDLER, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald I–IV (Villingen 1971–1976). – Kirchlach Hgl. 100, Grab 2; Ihringen Hgl. U, Grab o; Mauenheim, Hgl. H, Grab 1; Hörrmannsdorf Hgl. 3; Schenkon, Hgl. 2; Ramsberg, Hgl. 1: KILIAN-DIRLMAYER (Anm. 49). – Esslingen-Sirnau, Grab 2; Pfronstetten-Geisingen, Hgl. 1: ZÜRN (Anm. 10) 148f. – Hohmichele Grab VII: RIEK/HUNDT (Anm. 17) 69f.

54 B. SCHMID-SIKIMIĆ, Weibliches Trachtzubehör der Hallstattzeit der Schweiz. Germania 63 II, 1985, 430ff.

55 H. PARZINGER, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie 4 (Weinheim 1988) 53–67.

56 MANSFELD (Anm. 44) 5ff.

57 PARZINGER (Anm. 55) 55.

58 K. SPINDLER, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald II (Villingen 1972) Taf. 21; IV (Villingen 1976) Taf. 12.

59 MANSFELD (Anm. 44) 23ff.

60 ZÜRN (Anm. 10) Taf. 276 A. Angesichts dieses Inventars muß darauf hingewiesen werden, daß sich die Laufzeiten derjenigen Typen, die charakteristisch für PARZINGERS Stufen SHa II (z. B. Stöpselring) und SHa V (z. B. Dreiecksrähmchen) sein sollen, gegenseitig nicht ausschließen.

Aus Grab 9 stammen zwei vollständige unverbrannte, verzierte Bronzearmbänder mit Stempelenden (Abb. 18,1.2). Ein weiteres als Streufund zu wertendes Fragment eines verbrannten Armbandes (Abb. 23,2) mit Stempel- oder Stollenende stammt vom selben Grundstück in der Alemannenstraße 7. Bei den Armbändern mit Stollen- oder Stempelenden handelt es sich um „reich verzierte Blecharmbänder mit profilierten kugelförmigen Endstollen“. So jedenfalls beschreibt R. DEGEN seinen Armspangen-Typus C⁶¹. In einer früheren Arbeit über hallstattzeitliche Blecharmbänder bemerkte DRACK, daß das Spangenblech überdies stark gewölbt und mit reich graviertem und ziseliertem Dekor versehen sei⁶². In Liste I sind über 50 Exemplare dieses Armband-Typs zusammengestellt. Alle, deren Provenienz nachvollzogen werden kann, stammen aus Gräbern⁶³. Die deutlichen Abnutzungsspuren lassen darauf schließen, daß die Armspangen auch zu Lebzeiten getragen wurden⁶⁴. Die vorwiegend paarig beigegebenen Armbänder wurden den Toten sowohl verbrannt als auch unverbrannt mit ins Grab gegeben⁶⁵. Der Anteil der verbrannten beigegebenen Armbänder ist vermutlich wesentlich höher anzusetzen als aus der Literatur ersichtlich. Einen Hinweis hierauf geben die angeschmolzenen Reste massiver Endknöpfe, die häufig den einzigen verbliebenen Teil des Blecharmschmucks darstellen⁶⁶. Ebenfalls zur Verzerrung der Fundstatistik haben wahrscheinlich die oft fundorientierten Altgrabungen beigetragen, bei denen die Bergung der „unverkäuflichen“, weil unansehnlichen Bronzreste oft nicht für nötig erachtet wurde.

Neben relativ weit geöffneten Spangenblechen kommen auch im Querschnitt stärker zusammengebogene Blechbänder vor, ohne daß diese bereits als Hohlblécharmringe bezeichnet werden könnten⁶⁷. Die Breite der Bronzeblechbänder beträgt überwiegend 2–3 cm. Lediglich aus Ilvesheim „Atzelberg“ Grab 5 (Liste I, 13), Inzigkofen-Vilsingen (Liste I, 15) und einem Singener Grab (Liste I, 25) wurden Armspangen diesen Typs bekannt, deren Breite mehr als 3 cm betrug. In Buchheim Hügel 1 (Liste I, 5) hatte das schlecht erhaltene Armband lediglich noch eine Breite von ca. 1,6 cm. Die Enden sind vorwiegend als massive, profilierte stollen- oder stempelartige bzw. kleine kugelige Endknöpfe gearbeitet⁶⁸. Aus Grab 5 in der Flur „Atzelberg“ bei Ilvesheim (Liste I, 13) stammt ein Armband, das rechteckige Stempelenden hat. Die verdickten Enden einer schlecht erhaltenen Armspange aus Tübingen-Bebenhausen „Mauterswiese“ (Liste I, 33) sind näpfchenartig vertieft⁶⁹. Für ähnliche Vertiefungen auf dem Rücken eines

61 R. DEGEN, Ein späthallstattzeitlicher Armspangen-Typus am Oberrhein. In: *Provincia. Festschr. R. LAURBELART* (Basel 1968) 523.

62 W. DRACK, Die hallstattzeitlichen Bronzeblech-Armbänder aus der Schweiz. *Jahrb. SGUF* 52, 1965, 24 ff. Abb. 11,1–4.

63 Ein nicht stratifizierbares Bronzeblechfragment von der Heuneburg kann aufgrund fehlender Enden nicht mit Sicherheit Armbändern mit Stempelenden zugerechnet werden. Sollte es jedoch diesem Typ angehören, so wäre dies der bislang einzige Fund aus Siedlungszusammenhang: SIEVERS (Anm. 50) 147 Taf. 16, 260.

64 Die Beschädigung des Armbandes Abb. 18,2,2a erfolgte, wie der Finder mitteilte, erst bei der Bergung desselben.

65 Im Grab von Dienheim, Kr. Mainz-Bingen (Liste I, 9), lag ein umgearbeitetes Armband in einem Kindergrab. Ein Ende war gerade abgeschnitten und mit zwei kleinen Löchern versehen. Diesem Exemplar kann aufgrund der Machart ein amulettartiger Charakter zugeschrieben werden.

66 Während bei den verbrannten Stempelenden die größere Materialstärke als Grund ihrer Erhaltung anzusehen ist, trägt das intensive Ausschmieden des Armbandes selbst zur besseren Erhaltung im Falle von Brändeinwirkung bei. Dazu: PIETZSCHE (Anm. 40) 35.

67 Die Lesart der Zeichnungen der Armbänder aus Bad-Rappenau „Heidenschlag“ bleibt unklar, da C-förmig gebogene Armspangen keinen geraden Querschnitt haben können, wie die Abbildungen suggerieren: NELLISSEN (Anm. 46) Taf. 1 A,3.4.

68 Für das Stück aus Meißenheim (Ortenaukreis) erwägt DEGEN, daß es sich um eine Übergangsform zwischen seinen Typen B und C handeln könnte. Da hier die Enden aber eine leicht doppelkonische Form haben wie die Enden der meisten Kugelarmbänder, wird man dieses Stück eher seinem Typ B zurechnen. DEGEN (Anm. 61) 526 mit Anm. 5.

69 Insbesondere die Enden mit schälchenartigen Vertiefungen, wie auch die gesamte Machart und die Punzzier dieses Exemplars, lassen die Zugehörigkeit zu DEGENS Typ C fraglich erscheinen. Vielmehr kann an eine deutlich jüngere, möglicherweise latènezeitliche Datierung dieses Stückes gedacht werden.

späturnenfelderzeitlichen Armbänden aus Concise (Kanton Waadt) nimmt E. VOGT⁷⁰ an, daß sie zur Aufnahme andersfarbiger Einlagen dienten, wobei anzumerken ist, daß es sich bei den Enden nicht eben um Schauseiten des Armschmuckes handelt.

Die in Liste I unter Nummer 12 und 31 aufgeführten Armbänder sind unverziert, wobei das Armband aus Grab 8 Tauberbischofsheim „Wolfstalflur“ nur fragmentarisch erhalten ist. Die Armspange aus Bad Rappenau „Heidenschlag“ (Liste I, 3) war bis auf einen „gezahnten“ Rand ebenfalls unverziert. Obgleich DEGEN seinen Typ C als reich verziert definiert, müssen auch diese Stücke aufgrund ihrer Form und Machart (s. u.) den Armbändern mit Stempelenden und C-förmigem Querschnitt zugerechnet werden. Bei den übrigen Armbändern, die Verzierungen tragen, sind diese immer symmetrisch auf den Blechbändern angeordnet und unterliegen allgemein einer streng linearen Ausdrucksweise. Die Verzierungen (vgl. Abb. 24) können aus fortlaufenden, aneinander gereihten Dreiecken (Abb. 24 d) oder Rautenbändern (Abb. 24 a. c) bzw. aus parallelen Zackenlinien (Abb. 24 b) bestehen. Häufiger sind jedoch die Ornamente durch senkrechte, d. h. quer zum Armband verlaufende parallele Linienbündel in einzelne Felder aufgeteilt, die ihrerseits durch eingeschriebene Rauten (Abb. 24 g), Dreiecke (Abb. 24 f) oder Andreaskreuze (Abb. 24 h) weiter untergliedert sein können. Diesem Zierschema folgt auch das Armspannenpaar aus Langenenslingen-Andelfingen Grab 9, das seinen nächsten Vergleich in dem nicht vollständig erhaltenen Exemplar von Kitzingen (Liste I, 16) besitzt. Die nach Untergliederung der Felder verbliebenen freien Flächen können durch Punkt Kreise und Kreisaugen, die mit einem Zentrumsbohrer eingebracht wurden, oder durch schraffurartige parallele Ritzungen gefüllt sein (Abb. 24 i). Ornamente, die sich vornehmlich nach dem Längsverlauf der Blechbänder richten, liegen aus Singen und Rottenburg (Liste I, 23; 25) vor. Mit Vorbehalt wird man auch das verbrannte Fragment aus Andelfingen (Abb. 23,2) diesem Ziermuster zuweisen dürfen⁷¹.

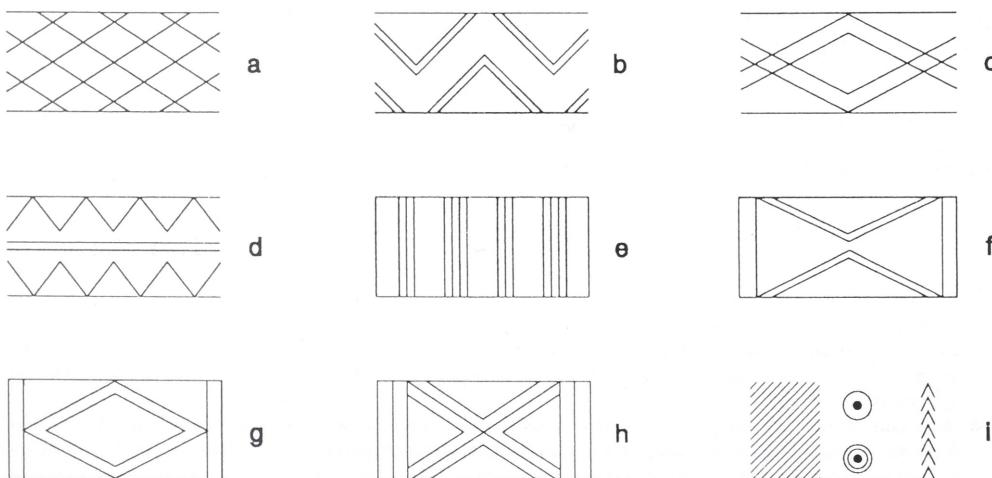


Abb. 24 Ziermuster der Armspangen mit Stempelenden.

70 E. VOGT, Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen. Zeitschr. Schweizer Arch. u. Kunstgesch. 4, 1942 Taf. 80, 5.

71 Ein Armband mit sehr ähnlicher Verzierung, allerdings mit seichten Längsrippen auf dem Blechband und etwas anders gearbeiteten Enden, stammt aus Hügel 62 des Gräberfeldes Rottenburg „Lindele“ (Liste I, 23).

Wiederum aus dem Hegau und der Schweiz sind Ziersysteme bekannt, die bogenförmige oder ellipsoide Motive aufweisen (Liste I, 25 und einige Exemplare aus der Schweiz). Sie setzen sich als einzige vom übrigen Ornamentenschatz ab, der bezüglich der Einzelmotive einheitlich, doch hinsichtlich deren Kombinationsmöglichkeiten ausgesprochen vielfältig erscheint. Kein einziges Mal sind mit Sicherheit identisch verzierte Armbänder von verschiedenen Fundorten belegt. Eine Zuweisung der Armspangen mit Stollenenden anhand ihrer Verzierungen zu verschiedenen Werkstattkreisen, wie sie für anderen hallstattzeitlichen Bronzearmschmuck vorgenommen wurde⁷², gelang bisher noch nicht. Eine enge Verwandtschaft zwischen den Armspangen des Typs C und des Typs A nach DEGEN unterstreicht ein Exemplar aus dem elsässischen Wettolsheim⁷³, das in Verzierung und Querschnitt ganz den Vertretern des Typs C gleicht, dessen kugelige Enden jedoch denjenigen des Typs A ähneln. Daß nicht nur typologisch, sondern auch zeitlich starke Berührungspunkte zwischen Vertretern beider Typen bestehen, wird im folgenden noch ausgeführt werden.

Die gebräuchlichste Herstellungsweise für hallstattzeitlichen Bronzeschmuck war der Guß in verlorener Form⁷⁴. Für Bronzeblecharmbänder mit C-förmigem Querschnitt und Stollenenden sind bislang keine Gußformen archäologisch belegt. Aus Auvernier existiert ein tönernes Gußformfragment für einen rippenverzierten, allerdings späturnenfelderzeitlichen Armring⁷⁵. Ebenfalls aus Auvernier liegt eine Gußform aus feinkörnigem Sandstein vor, in der – durch Spuren von Hitzeeinwirkungen gesichert – eine längsgerippte Armspange mit Endstollen im Zweischalenguß hergestellt wurde⁷⁶.

Das nahezu identische Gewicht der beiden Armbänder aus Andelfingen Grab 9 (rund 38 g) macht einen Guß in verlorener Form unwahrscheinlich⁷⁷. Vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß die Gußrohlinge aus einer Mehrfachgußform stammen. Ob diese bereits Bandform hatten, ist freilich nicht zu klären, ebensowenig, ob die massiven Enden schon bei der Gußform abgesetzt waren wie im Falle der Armspange aus Auvernier oder ob das Absetzen der Enden als erster Arbeitsschritt dem hallstattzeitlichen Toreuten vorbehalten war⁷⁸. In jedem Fall mußte die Bronze zwischen den Enden zunächst zu einem dünnen Blech, dem späteren Armband, ausgehämmert werden, bevor sie in ihre spätere gebogene Form getrieben wurde⁷⁹. Die unterschiedliche Materialstärke der massiven Enden und des blechartigen Bandes ist an einigen Armspangen auch daran zu erkennen, daß sie leicht gegeneinander abgesetzt sind (vgl. Abb. 25 a. c.). Spuren der Treibarbeiten sind nicht nur am Blechquerschnitt, dessen Stärke von

72 A. RIETH, Werkstattkreise und Herstellungstechnik der hallstattzeitlichen Tonnenarmbänder. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 11, 1950, 1 ff.

73 C. JEUNESSE, Wettolsheim „Ricoh“ Haut-Rhin. In: L'Alsace celtique. 20 ans de recherches (Colmar 1990) 83–85.

74 H. DRESCHER, Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken. In: SIEVERS (Anm. 50) 95–137.

75 R. WYSS, Bronzezeitliche Gußtechnik. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 19 (Bern 1967) Abb. 11.

76 Wyss (Anm. 75) Abb. 5.

77 Die Gewichte der Armbandpaare aus Hügel 24 und Hügel 60 der Rottenburger Nekropole im „Lindelē“ divergierten (vermutlich aufgrund des unterschiedlichen Erhaltungszustandes) deutlich, so daß nicht mit Sicherheit auszuschließen ist, daß das nahezu übereinstimmende Gewicht der beiden Andelfinger Armspangen (der Gewichtsunterschied beträgt lediglich 0,6 g) dem Zufall geschuldet ist.

78 Für die blechartige Variante seines Typs B erwähnt DEGEN, daß die Enden in einem gesonderten Arbeitsgang angesetzt worden seien, ohne allerdings technische Details zu nennen. Anhand von Röntgenaufnahmen einiger Rottenburger und der Andelfinger Armspangen kann für diese jedoch ein „Ansetzen“ der Endstollen mit Sicherheit ausgeschlossen werden. DEGEN (Anm. 61) 525 f.

79 DRESCHER erwägt für Armringe mit dachförmigem Querschnitt, daß diese in eine (Negativ-) Form hineingetrieben wurden, wohingegen Wyss für die längsgerippten Armringe mit Stollenenden annimmt, daß sie durch Hämmern über einer Lehre in die gewünschte Form gebracht wurden: H. DRESCHER, Werkzeug- und Gebrauchsspuren an den Fundstücken des Hortfundes von Bargfeld Kr. Uelzen. Hammaburg 9, 1955, 82 Taf. 31, 6. – Wyss (Anm. 75) 10.

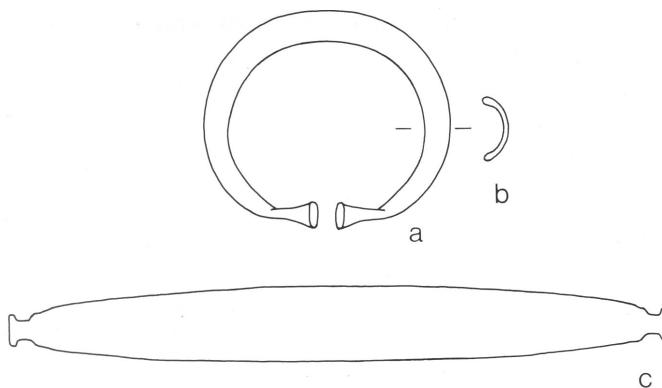


Abb. 25 Aufbau einer Armspange mit Stempelenden.

der Mitte zu den Rändern hin zunimmt (Abb. 25 b), kenntlich, sondern auch auf den nicht überarbeiteten Blechinnenseiten, wo sich diese Hämmerspuren erhalten haben⁸⁰.

Getriebener Schmuck hat gegenüber gegossenem den Vorteil, daß die Objekte im täglichen Gebrauch wesentlich belastbarer sind. Die offene Spange Abb. 18,1 etwa besitzt eine Spannung und Elastizität, die den Eindruck erweckt, der Armschmuck sei noch voll „funktionstüchtig“. Diese Materialbeschaffenheit wirkt sich auch bei möglicher Brandeinwirkung aus. So sind die stark verdichteten, also intensiv ausgeschmiedeten Bronzen wesentlich widerstandsfähiger als nur gegossene, die mürbe und brüchig sind und bei starker Hitzeinwirkung schneller zerfallen⁸¹. Gelegentlich entstehen beim Treiben Risse im Material, die im Extremfall zur Spaltung oder gar zum Bruch des Objektes führen können. Werden sie rechtzeitig erkannt, gelingt es dem geübten Handwerker ohne weiteres, die Risse optisch zu verbergen. Etwa aufgrund von Hitzeeinwirkung besteht jedoch die Möglichkeit, daß solche Risse wie am Rand von Fragment Abb. 23,2 später wieder aufklaffen. Nachdem die Armspange die gewünschte Form erhalten hatte, mußten ihre durch das Hämmern unregelmäßigen Längsseiten gerade abgeschnitten werden. Danach wurde die Oberfläche der Schmuckstücke durch Feilen und Schleifen geglättet, bevor im letzten Arbeitsgang die Verzierungen aufgebracht werden konnten. Sämtliche Verzierungen der Andelfinger Armbänder sind in spanabhebenden Techniken ausgeführt. Während die Linien und Strichbündel graviert wurden, hat man die Punktaugen mit einem Zentrumsbohrer hergestellt. Diese exakt gearbeiteten Kreisornamente sind gelegentlich so tief eingearbeitet, daß der Bohrer an einigen Stellen die Bleche durchstieß. Die Löcher im Zentrum der Punkt Kreise röhren dagegen vom Einschlagen eines Dornes her, so daß ein tiefes Loch in der Mitte des Ornamentes entstand, das zur Führung des Bohrwerkzeuges diente.

Für eine Datierung der Armbänder mit Stempelenden stehen bislang kaum aussagekräftige geschlossene Funde zur Verfügung. Mit Sicherheit um einen geschlossenen Fund handelt es sich bei dem in Vorberichten publizierten Zentralgrab aus Hügel 24 in Rottenburg „Lindele“ (Liste I, 23), wo zwei Armbänder des Typs C nach DEGEN mit Alb-Hegau-Keramik und mit einem

80 Die Rekonstruktion des Herstellungsverfahrens konnte von Herrn Prof. Dr. Ch. RAUB, Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie Schwäbisch Gmünd, bestätigt werden. Für seinen fachkundigen Rat und die geleistete Unterstützung möchte ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanken.

81 PIETZSCH verweist in diesem Zusammenhang auf Brandgräber, die noch fragile, intensiv ausgeschmiedete Teile von Bronzen enthielten, wohingegen die massiven gegossenen Partien bereits vollständig vergangen waren: PIETZSCH (Anm. 40) 34f.

längsgerippten Armring mit Kugelenden (DEGEN Typ A) vergesellschaftet waren⁸². Im Verbreitungsgebiet von Typ A im Elsaß und in Südbaden ist dieser häufig in Körpergräbern mit Lignitarmschmuck und mit Keramik der Stufe Ha C/D1 vergesellschaftet. Im Rahmen der Vorlage eines Altfundes mit längsgeripptem Armring aus Lörrach „Im Moos“ veranlaßte der Umstand „Bestattungsform wie Ha D, Beigabensitte wie Ha C“ E. SANGMEISTER zu sehr weitreichenden Schlüssen, das Trachtverhalten der Bevölkerungsgruppe am Oberrhein betreffend⁸³: Aus einem „gewissen Widerstand gegen die gleichmachende Hallstattmode“ hätte diese an der Sitte der Keramikbeigabe festgehalten, wohingegen die Aufnahme einiger Schmuckformen wie des Lignitarmringes als Zugeständnis an die Zeitmode zu werten sei. Bemerkenswert scheint ihm darüber hinaus die Ablehnung der Fibelmode, an deren zeitgleichem Vorkommen in anderen Landschaften er nicht zweifelt, da er die Gräber seines Arbeitsgebietes aufgrund der Lignitringe sowie niedriger und mittelhoher Lignitarmbänder nach O. ROCHNA⁸⁴ in die erste Späthallstattstufe datiert. Letzten Endes ebenfalls aufgrund des Bestattungsmodus und des Lignitschmucks datieren W. KIMMIG und S. PLOUIN/M.-P. KOENIG, die die Armringe des Typs A zuletzt zusammenfassend behandelt haben, diese nach Ha D1⁸⁵.

Den Inventaren aus Körpergräbern mit Armringen des Typs A und Lignitarmschmuck können entsprechende Vergesellschaftungen des Typs C zur Seite gestellt werden. Auch wenn es sich um kein geschlossenes Grabinventar handelt, ist am Zusammenfund zweier Armbänder mit Stempelenden und Lignitringen im Grab von Buchheim (Liste I, 5) nicht zu zweifeln, da die Bronzearmspangen auf die Lignitringe aufgezogen waren. Diesem Befund sind möglicherweise noch die Armbänder aus den Tannheimer Hügeln XV und XIX hinzuzufügen, die auf Lignitringen liegend deponiert worden sein sollen (Liste I, 29). Bei der Vorstellung des Zentralgrabes aus Hügel 1 von Dautmergen „Heuberg“ hat H. REIM erwogen, daß mittelhohe Lignitarmbänder aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit bronzenen Ringfußknöpfen bereits während Ha C auftreten können⁸⁶. Einem Toten im Hügel 2 von Poiseul-la-Ville⁸⁷ waren neben einem Mindelheimschwert, ein Rasermesser (Typ „Dampierre“ nach A. JOCKENHÖVEL⁸⁸), eine Bronze-phalere sowie ein längsgerippter Armring beigegeben worden, so daß das Grab fraglos mittelhallstattzeitlich ist. Diesem frühen Zeitansatz des Ringschmucks widerspricht auch die Beigabenkombination aus Grab 8 von Tauberbischofsheim „Wolfstalflur“ (Liste I, 30) nicht, wo ein massiver Eisenarmring mit kugelartigen Enden zusammen mit dem Fragment eines Armbandes mit Stempelenden und zwei strichverzierten bronzenen Hohlwulstringen vorliegt, an deren Vorkommen in Ha C H.-E. NELLISSEN, trotz abweichender Datierung des Grabes selbst, keinen Zweifel läßt⁸⁹. Wird man also aufgrund der angeführten Inventare das Auftreten des

82 H. REIM, Das keltische Gräberfeld im „Lindele“ bei Rottenburg. Sülchgau 29/30. Festschr. F. PARADEIS 1987, 183 Abb. 18. – Ders., Das keltische Gräberfeld bei Rottenburg am Neckar. Grabungen 1984–1987. Arch. Inf. Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1988) 16f. Abb. 12.

83 E. SANGMEISTER, Ein Fund der jüngeren Hallstattzeit von Lörrach. Arch. Nachr. Baden 29, 1982, 6–17.

84 O. ROCHNA, Hallstattzeitlicher Lignit- und Gagat-Schmuck. Zur Verbreitung, Zeitstellung und Herkunft. Fundber. Schwaben N. F. 16, 1962, 44ff.

85 W. KIMMIG, Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau. Rück- und Ausblick. Prähist. Zeitschr. 54, 1979, 104–112. – S. PLOUIN/M.-P. KOENIG, Les bracelets hallstattiens à cannelures longitudinales. Ann. Soc. Hist. et Arch. Colmar 1990 (Colmar 1991) 7–32.

86 H. REIM, Hallstattforschungen im Vorland der Schwäbischen Alb bei Balingen, Zollernalbkreis (Baden-Württemberg). Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 23, 1990, 721–735.

87 B. CHAUME/M. FÉUGERE, Les Sépultures tumulaires aristocratiques du Hallstatt ancien de Poiseul-la-Ville (Côte-d'Or) (Dijon 1990) 9ff. Abb. 8.

88 A. JOCKENHÖVEL, Die Rasermesser in Westeuropa. PBF VIII 3 (München 1980) 190.

89 NELLISSEN (Anm. 46) 84f. Für die Ha C-zeitliche Datierung der Hohlwulstringe sei als Beleg auch das Körpergrab in Hügel 4 von Unterstall angeführt. Dort waren die Hohlwulstringe wie in Grab 8 aus Tauberbischofsheim mit radialen Strichgruppen verziert und unter anderem mit zwei kleinköpfigen Vasenkopfnadeln vergesellschaftet. Zwei bronzenen Schälchenkopfnadeln und zwei Hohlwulstringe mit radialer

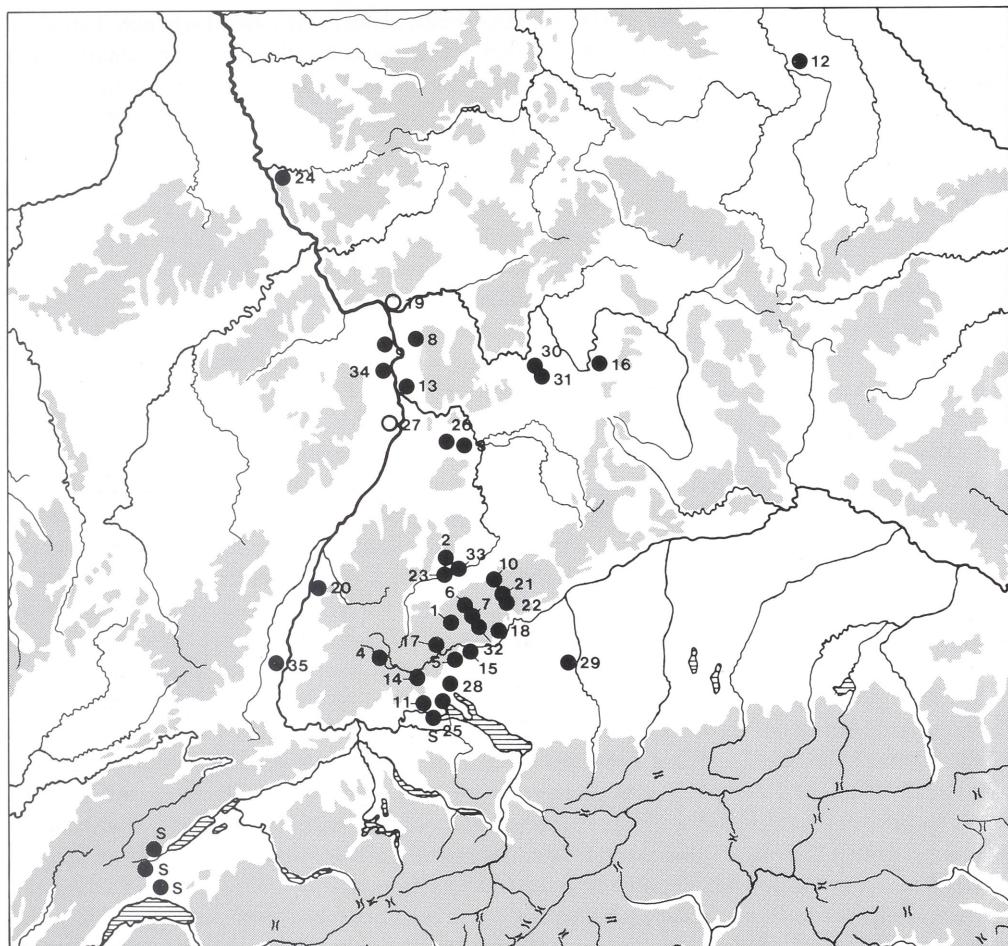


Abb. 26 Verbreitungskarte hallstattzeitlicher Armpfangen mit Stempelenden (Numerierung vgl. Liste I; mit S sind Fundorte in der Schweiz gekennzeichnet).

Armschmucks Typ A und C nach DEGEN sowie des mittelhohen Lignitschmucks bereits während der mittleren Hallstattzeit für wahrscheinlich halten, so muß die Tatsache, daß die Ringe in Gräbern nie zusammen mit Fibeln angetroffen werden, nicht verwundern. Ein solch früher Datierungsansatz liegt dann auch näher als die Vermutung trachtresistenter Bevölkerungsgruppen.

Der Verbreitungsschwerpunkt des Armschmucks Typ A und vor allem des Typs B nach DEGEN liegt zweifellos am Oberrhein und im Elsaß. Die Verbreitung des Typs C hingegen zeigt ein völlig anderes Bild (Abb. 26). Die weitaus meisten Fundorte wurden von der Schwäbischen Alb und aus dem Hegau bekannt. Im Elsaß ist bislang nur ein Fundpunkt in Colmar (Liste I, 35) belegt. Ein weiterer bereits rechtsrheinischer Fundpunkt liegt in Meißenheim (Liste I, 20), wobei

Strichgruppenverzierung beinhaltete außerdem Grab 14 von Werbach: G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959) 107 Taf. 42, 1–5. – K. WEHRBERGER, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Werbach, Main-Tauber-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 187 f. Abb. 59–64.

dieses Exemplar DEGENS Typ B näher zu stehen scheint als dem hier besprochenen Typ C⁹⁰. Bemerkenswert ist zudem, daß Armpangen dieses Typs nach Norden bis in den Raum Bonn streuen (Liste I, 24) und ein unverziertes Armband in einem Grab nahe Halle (Liste I, 12) gefunden wurde.

Keramikfunde

Bei sämtlichen hallstattzeitlichen Keramikfunden aus Andelfingen handelt es sich um gut erhaltene Gefäße, die frei, ohne schnell drehende Töpferscheibe gefertigt wurden⁹¹. Der überwiegende Teil des Geschirrs ist geplättet. Einige Gefäße zeigen horizontal verlaufende Haarrisse oder variierende Wandstärken, die solche Stellen andeuten, an denen bei der Fertigung die Tonlappen oder -wülste aneinandergefügt wurden. Für die großen getreppten Schalen schlägt E. Voss⁹², vor allem aufgrund der exakt konzentrisch verlaufenden Stufen, eine Herstellung in eingetieften Erdmulden vor. Inwieweit dieser Rekonstruktionsversuch Gültigkeit beanspruchen kann, sei dahingestellt, doch waren zur Herstellung großer Schalen oder Teller sicherlich unterstützende Techniken bzw. Konstruktionen vonnöten. Für eine höhere Stabilität beim Aufbau der Keramik sorgte die Beimengung diverser Magerungsmittel zum Ton. Im untersuchten Keramikmaterial überwiegt die Magerung mit Steingrus und/oder mit sandigem, an quarzartigen Körnchen kenntlichem Material. Dabei tritt unter den feinkeramischen Stücken und der Alb-Hegau-Keramik Steingrußmagerung gegenüber der Beimengung von Sand etwas zurück. Gelegentlich konnte Schamotte als Magerungsmittel erkannt werden (Abb. 9,4; 10,8; 12,7; 17,1; 21,2). Drei jeweils zu Kegelhalsgefäßen gehörige Scherben (Abb. 9,1. 3; 22,1) enthielten als Magerungsbestandteile vereinzelt kleine verrundete Bohnerzkügelchen. Bei zwei Gefäßen (Abb. 10,5; 20,1) war dem Ton Glimmer beigegeben worden. Abdrücke an der Oberfläche einiger Gefäße (etwa Abb. 9,1) stammen von ausgebranntem organischem Material. Es ist anzunehmen, daß es sich dabei um kein intentionell beigemischt Magerungsmittel handelt, sondern daß sich die Halme, Körner oder ähnliches vor dem Brand, etwa beim Trocknen der Gefäße, in den noch weichen Ton eingedrückt haben⁹³.

Die Keramik wurde, kenntlich am schwarzen oder grauen Scherbenkern, vorwiegend reduzierend gebrannt. Bei bemalter Keramik wurde, um das Rotpigment in der äußeren Schicht zu erhalten, die Atmosphäre im Verlaufe des Brandes auf Oxidation umgestellt. Die grob gefertigten Stücke rötlichbrauner Farbe wurden reduzierend gebrannt, was dem Scherben eine größere Härte verlieh. Uneinheitlich fleckig gefärbte Keramik könnte, falls keine sekundäre Brandeinwirkung vorliegt, möglicherweise in einem Meiler gebrannt worden sein, in dem eine ungleichmäßige Sauerstoffzufuhr zu erwarten ist⁹⁴.

Zahlreiche Gefäße zeigen eine mehr oder minder sorgfältig geplättete Oberfläche. Voss bemerkt, daß in diesem Zusammenhang der häufig zu beobachtende Graphitauftrag eine besondere Rolle spielt. Außerdem stellte er im Experiment fest, daß bis zu spiegelndem Glanz anpolierte Graphitschichten die Behältnisse wasserdicht bzw. sogar wasserabweisend machen⁹⁵. Feine Risse auf den graphitbemalten Flächen der Alb-Hegau-Gefäße aus Grab 9, die auch

90 Vgl. Anm. 68.

91 RIETH nimmt bereits für einige urnenfelderzeitliche Gefäßtypen eine drehbare Unterlage als unabdingbare Voraussetzung zur Fertigung derselben an: RIETH (Anm. 10) 113. – Ders., Die Entwicklung der Töpferscheibe (Leipzig 1939) 7.

92 E. VOSS, Zur Problematik bemalter Hallstattkeramik. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 23, 1988, 18f.

93 H. VAN DEN BOOM, Großgefäß und Töpfe der Heuneburg. Heuneburgstudien VIII = Röm.-Germ. Forsch. 51 (Mainz 1991) 47.

94 v. d. BOOM (Anm. 93) 46.

95 Voss (Anm. 92) 1–27.

die darunterliegende Tonschicht durchzischen, zeigen, daß der Graphit vor dem Brand aufgebracht wurde. Den auf der benachbarten Heuneburg verwendeten Graphit bestimmt W. NOLL⁹⁶ als dem Typ III nach E. WOERMANN⁹⁷ zugehörig, der vorwiegend in Niederösterreich, Mähren, der Slowakei und in Ungarn vorkommt.

Bei den Schalen (Abb. 19–21) lag der Graphitauftrag im Bereich der gewölbten Böden über einer roten Farbschicht, die durch Tauchen der Gefäße in einen feinen Tonschlicker flächig aufgebracht wurde. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei roter Bemalung, etwa der glatten Felder der Schüssel Abb. 17,3, um einen mehr pastosen, möglicherweise mit einer Art Pinsel aufgebrachten Tonschlicker mit hohem Hämatitanteil. Diese Bemalung läßt weder den Untergrund durchscheinen, noch ist sie an den Rändern der Malschichten unscharf konturiert, wie dies z. T. bei roter Engobierung der Fall ist. Die Rotbemalung zeigt bei allen Stücken einen hellroten Farbton. Dunkle Rottöne, die hin zu einem Violettrot tendieren und, wie F. FISCHER und H. SCHICKLER⁹⁸, anmerken einem älteren Horizont der Alb-Hegau-Keramik angehören, waren unter dem bearbeiteten Material nicht vertreten.

Neben Rotfärbung und Graphitierung gehört zu den Dekortechniken der Alb-Hegau-Keramik die Verzierung eingetiefter Muster durch eine weiße Inkrustation. Untersuchungen von F. SAUTER und K. ROSMANITH⁹⁹ haben ergeben, daß das Inkrustationspigment einen hohen Anteil von Calciumphosphat enthält. Daraus leiteten sie ab, daß die Paste, die zur Inkrustation diente, vermutlich aus einem Gemisch von Knochenasche und Ton bestand. Diese Inkrustation wurde nach dem Brand aufgebracht und anschließend an der Luft getrocknet.

Kegelhalsgefäß

Aus Grab 3 stammt ein Kegelhalsgefäß (Abb. 12,3), das Leichenbrand enthielt. Gemäß der Vorzeichnung des Ausgräbers hat das inzwischen verschollene Stück einen hoch sitzenden (d.h. oberhalb der halben Gefäßhöhe liegenden) Schwerpunkt, einen gegen die Schulter abknickenden Kegelhals und einen weiten Trichterrand. Der Boden ist, vermutlich zur Erhöhung der Standfestigkeit, aufgewölbt. Das Gefäßunterteil verläuft konisch. Dieser straff gegliederte Aufbau kann, bis auf das nicht einschwingende Unterteil, als nahezu idealtypisch für kegelhalsförmige Gefäße gelten.

Bemerkenswert ist die geringe Höhe der Urne von nur 11 cm. Ein ähnlich kleines verziertes Kegelhalsgefäß mit 12 cm Gefäßhöhe liegt aus Hügel 24 von Zainingen¹⁰⁰ vor und ist dort mit ritz- und stempelverzielter Keramik vergesellschaftet. In Grab VI des Hohmichele hatte ein bronzenes kegelhalsförmiges Gefäß eine Höhe von nur 10 cm¹⁰¹. Weitere kleine Kegelhalsge-

96 W. NOLL, Hallstattzeitliche Keramik der Heuneburg an der oberen Donau. Arch. u. Naturwiss. 1, 1977, 1–19.

97 E. WOERMANN, Mikroskopische Untersuchungen an Graphittonsherben und Rohgraphitproben von Manching und anderen mitteleuropäischen Fundstellen. In: I. KAPPEL, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969) 138 f.

98 F. FISCHER/H. SCHICKLER, Das reliefverzierte Gefäßfragment vom Lochenstein. In: A. LANG/H. PARZINGER/H. KÜSTER (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West. Festschr. G. KOSSACK (Berlin 1993) 195 mit Ann. 19.

99 Die Untersuchungen wurden auf naßanalytischem und emissionsspektralanalytischem Weg an Ha C-zeitlicher Keramik aus Hügel 27 des Gräberfeldes Burgstall bei Ödenburg (Sopron) durchgeführt: F. SAUTER/K. ROSMANITH, Chemische Untersuchung von Inkrustationen in hallstattzeitlicher Keramik. Arch. Austriaca 40, 1966, 135–142. – Die Analyseergebnisse konnten bestätigt werden durch: I. BURGER, Analyseergebnisse zur Frage der Inkrustierung und Bemalung hallstattzeitlicher Gefäße von Riedenburg. In: Archäologische Denkmalpflege in Niederbayern. 10 Jahre Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Landshut (1973–1983) (München 1985) 121–123.

100 H. ZÜRN, Katalog Zainingen. Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. A 4 (Stuttgart 1957) Taf. 19 A.

101 RIEK/HUNDT (Ann. 17) Taf. 8,144.

fäße, die den Ausmaßen nach eher an Becher erinnern, sind beispielsweise von der Schwäbischen Alb oder aus der Nordschweiz bekannt¹⁰².

Zwei oberständige Kegelhalsgefäße mit aufgewölbtem, leicht gegen die Wandung abgesetztem Boden liegen aus Grab 1 vor (Abb. 9,1. 3). Sie enthielten keinen Leichenbrand, dafür lagen in beiden kleine spitzbodige Schälchen. Das Stück Abb. 9,1 hat einen sehr kurzen, kaum abgesetzten Kegelhals und einen weit ausschwingenden Trichterrand. Bei dem Gefäß Abb. 9,3 ist der Hals unterhalb des kurzen Randes durch eine breite, horizontal umlaufende Riefe gegen die Gefäßschulter abgesetzt. Solche Horizontalriefen, meist in Zweier- oder Dreiergruppen angeordnet, kennzeichnen bereits die späturnefelderzeitlichen Trichterrandgefäß, die wie das vorliegende Exemplar gelegentlich auf der Randinnenseite graphitiert sind¹⁰³. Während der mittleren Hallstattzeit verlaufen diese Riefen meist dicht oberhalb des Schulteransatzes. Darunter sind oft vertikale oder schräg gegeneinander stehende Riefengruppen angeordnet¹⁰⁴. Möglicherweise ist das sehr große, nur fragmentarisch erhaltene Gefäß Abb. 22 solchen Ziersystemen mit V-förmig angeordneten Riefen zuzurechnen. Aus den Schichten Periode IVc und IVb der Heuneburg stammen ebenfalls kegelhalsartige Großgefäß mit Horizontalriefen im Schulter-Hals-Bereich¹⁰⁵. Sie lassen, wie auch die beiden Exemplare aus Andelfingen Grab 1 (Abb. 9,1. 3), eine straffe Gliederung oberhalb des Schulterumbruches vermissen. Man spricht in diesem Zusammenhang gelegentlich von einer „Verflauung“ der Form. Bereits ZÜRN¹⁰⁶ betonte, daß es sich dabei nicht um eine späte Entwicklung innerhalb der Herstellung hallstattzeitlicher Kegelhalsgefäß handelt, da straff gegliederte Formen durchaus zusammen mit sog. verflauten Formen in Gräbern auftreten können¹⁰⁷.

Töpfe

Zu hohen geschlossenen Gefäßformen sind neben den Kegelhalsgefäß auch die Töpfe zu zählen. Aus Grab 1 liegt ein sekundär verbrannter, grob gearbeiteter bauchiger Topf mit senkrecht stehendem, kragenartigem Rand vor (Abb. 10,7). Auf der Gefäßschulter sitzt eine flache, mit länglichen, z. T. verwaschenen Eindrücken versehene Leiste. Gefäße gleicher Form, jedoch mit abweichenden Verzierungen, stammen etwa aus dem zentralen Ha C-zeitlichen Brandgrab des Grabhügels im „Fünfbühl“ bei Zollikon (Kt. Zürich) oder aus Hügel 2 nahe Ehingen-Rißtissen¹⁰⁸.

Vergleicht man den grobkeramischen Topf aus Andelfingen Grab 1 mit siedlungsgeramischem Material, wie es beispielsweise J. BIEL von vorgeschichtlichen Höhensiedlungen vorgelegt hat, so steht er den dort als Schüsseln angesprochenen Formen seiner Gruppe II nahe, die vom Ende der Stufe Ha C bis in Ha D1 vorkommen¹⁰⁹. Bereits am Ende der Späthallstattzeit würde dagegen ein vergleichbarer Topf aus Schichten der Periode Ib der Heuneburg gehören¹¹⁰.

102 ZÜRN (Anm. 10) Taf. 163,15; 172,1; 219,3; 234,1; 292,2; 366 B. – W. U. GUYAN, Das Grabhügelfeld im Sankert bei Hemishofen. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Schweiz 8 (Basel 1951) Abb. 10,3; 13,1.

103 W. KIMMIG, Ein Grabfund der jüngeren Urnenfelderzeit mit Eisenschwert von Singen am Hohentwiel. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, Abb. 3,2–4; 8 B1. D1; 9, 4.

104 Vergleiche dazu die Bemerkungen SCHUMACHERS, die die riefenverzierte Keramik für Südhessen zusammengestellt hat: A. SCHUMACHER, Die Hallstattzeit im südlichen Hessen. Bonner H. Vorgesch. 5 (Bonn 1972) 55–62 mit Karte 5.

105 v. d. BOOM (Anm. 93) Taf. 5,30–32.

106 H. ZÜRN, Die Hallstattzeit in Württemberg (Die Grabfunde). Ungedr. Diss. (Tübingen 1941) 116.

107 Vgl. J. AUFDERMAUER, Drei hallstattzeitliche Gräber von Nenzingen, Landkreis Konstanz. Arch. Nachr. Baden 28, 1982, Abb. 3–5. – WEHRBERGER (Anm. 89) Abb. 56 B; 57.

108 U. RUOFF, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz (Basel 1974) Taf. 45, 5–10. – ZÜRN (Anm. 10) 40 Taf. 20,6.

109 BIEL (Anm. 11) 95 Abb. 23 b. h.

110 Das Stück zählt zu den Kragentöpfen des Typs 1 der Heuneburg: v. d. BOOM (Anm. 93) 30 Taf. 62,530.

Ein Topf mit mehr kugeligem Gefäßkörper und Trichterrand aus Grab 2 (Abb. 12,2) war außen flächig, innen bis zum Randumbruch graphitiert. Auf der Gefäßschulter war noch der Ansatz eines vermutlich bandförmigen Henkels zu erkennen. Henkeltöpfe, meist mit einem schmaleren, gestreckten Gefäßprofil und überwiegend tief ansetzenden Henkeln, sind bereits während der Urnenfelderzeit geläufig. Ebenfalls bereits in der Urnenfelderzeit ist es üblich, die gesamte Gefäßaußenseite zu graphitieren. Henkeltöpfe mit Trichterrand sowie flächig graphitierte Gefäßaußenseiten aus hallstattzeitlichen Zusammenhängen¹¹¹ belegen, daß es sich dabei nicht um auf die Urnenfelderzeit beschränkte Erscheinungen handelt, wenngleich U. RUOFF zu Recht bemerkt, daß während Ha C die Gefäßunterteile meist ohne Graphitauftrag bleiben¹¹².

An die Töpfe mit Trichterrand anzuschließen ist vermutlich auch das nur im oberen Teil erhaltene Gefäß aus Grab 10 (Abb. 21,2) mit Graphitresten auf der Außenseite des schräg gekerbten Randes. Das mit einem länglichen Gegenstand auf die Randoberseite eingedrückte Ornament erweckt in der Aufsicht den Eindruck einer Torsion, wie man sie von hallstattzeitlichen Bronzegegenständen her kennt. Eine Beschränkung dieser Zierweise auf bestimmte Gefäßgattungen kann nicht beobachtet werden. Kerbmuster auf den Randoberseiten tragen beispielsweise zwei Schalen aus Grab IX des Hohmichele oder auch beide Grabgefäß aus einem Brandgrubengrab von Tuttlingen-Möhingen¹¹³.

Unter den Streufunden befindet sich das sekundär verbrannte Wandfragment eines doppelkonischen Gefäßes (Abb. 23,4). Die gerade Bruchkante am oberen Ende der Scherbe ist charakteristisch für Brüche, wie sie typischerweise unterhalb von Leisten oder bei Rillen und Riefen auftreten. Doppelkonische Töpfe mit Leistenzier sind unter den Grabbeigaben selten vertreten. Aus alt gegrabenen Hügeln im „Dickenwald“ bei Berg (Kr. Ravensburg) liegt ein solches Gefäß, jedoch ohne vergleichbar scharfem Bauchknick, vor¹¹⁴.

Unter ihrem Typ 3 hat H. VAN DEN BOOM die doppelkonischen Töpfe der Heuneburg vorgestellt, deren randlose Variante häufig eine Leiste oberhalb des Bauchumbruchs trägt¹¹⁵.

Schüsseln

Die Schüsseln sind der Form nach mit den Töpfen verwandt, zählen jedoch im Gegensatz zu diesen zu den niedrigen offenen Gefäßformen. Die Breite des gerundeten Gefäßkörpers ist hier in jedem Falle größer als die Gefäßhöhe. Neben Gefäßen mit kurzen, kragenartigen Rändern (Abb. 10,6; 17,3) sind unter dem Andelfinger Material auch solche mit leicht trichterförmigem Rand vertreten (Abb. 18,3; 23,3). Die Schüssel Abb. 18,3, die HAAF aus dem vermutlich zu Grab 9 gehörenden Aushub aufsammelte, hat einen innen und außen graphitierten Rand. Unterhalb des Randes setzen Gruppen aus drei parallelen, vertikalen oder schräg stehenden Riefen an. Im Bereich dieser Riefen haben sich geringe Reste roter Farbe erhalten. Das Gefäß ist ebenso der gerieften Ware zuzuordnen wie auch die Trichterrandschüssel Abb. 23,3, deren Rand innen ganz und außen zur Hälfte graphitiert ist. Der untere Teil des Randes ist rot bemalt, der Gefäßbauch rot überfangen. Das Gefäßunterteil wurde tongründig belassen. Unterhalb des Randes setzen Gruppen von je zwei parallelen, vertikal verlaufenden, graphitierten, breiten seichten Riefen an.

¹¹¹ Eine große Zahl von Henkeltöpfen mit Trichterrand, z. T. auch mit flächig graphitierter Gefäßaußenseite, hat KOSSACK vorgelegt. G. KOSSACK, Gräberfelder an Main und fränkischer Saale. Materialh. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz/Opf. 1970). – Beispiele für Henkeltöpfe mit Trichterrand: ZÜRN (Anm. 10) Taf. 92 A,1; 116,3; 171 A,7; 172,12; 175,5; 182,10. – Gefäße mit flächig graphitierter Außenseite: WEHRBERGER (Anm. 89) 197f. Abb. 68,8. – RIEK/HUNDT (Anm. 17) Taf. 19,285.

¹¹² RUOFF (Anm. 108) 34.

¹¹³ RIEK/HUNDT (Anm. 17) Taf. 17,277. – Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 216 Abb. 59.

¹¹⁴ ZÜRN (Anm. 10) Taf. 186,1.

¹¹⁵ Doppelkonische Töpfe ohne Randbildung (vergleichbar BIELS Gruppe II) treten gehäuft in den älteren Burgperioden auf: v. d. Boom (Anm. 93) 34f. Abb. 19.

Für gewöhnlich treten solche senkrechten Riefen überwiegend als Dreiergruppen auf, doch kommen, wie eine Schüssel aus Tannheim Grab V zeigt, durchaus auch Gruppen von zwei vertikalen Riefen vor¹¹⁶.

Die Kragenrandschüssel mit aufgewölbtem Boden aus Grab 1 (Abb. 10,6) ist durch einen weit ausladenden Bauch und die insgesamt niedrige, gedrungene Form gekennzeichnet. Das Gefäß aus Grab 9 (Abb. 17,3), das auf dem Leichenbrand stand und ein Schälchen (Abb. 17,1) enthielt, zeigt den gleichen Gefäßaufbau, doch vermutlich besaß es im Verhältnis zur Gefäßhöhe einen etwas weiteren Mündungsdurchmesser. Seine Verzierung besteht aus einem klassischen Alb-Hegau-Dekor. Neben glatten Feldern mit roter Bemalung oder Graphitauflage weist es auch tongrundig belassene Felder mit eingetieften, gestempelten oder geritzten, inkrustierten Zierelementen auf¹¹⁷. Das Muster selbst bildet ein horizontal umlaufendes Rautenband. Die Zwickel zwischen den Rauten sind mit stehenden und hängenden Dreiecken gefüllt. Soweit erkennbar, trug das stark verzogene Gefäßunterteil keine eingetieften Verzierungen, hier waren lediglich noch Reste roten Farbauflags zu erkennen. Den besten Vergleich findet das Verzierungsmuster in einem Trichterrandgefäß aus Grab XI des Hohmichele¹¹⁸.

Schalen

Gleichfalls zu den niedrigen offenen Gefäßformen zählen Schalen, die im Gegensatz zu den Schüsseln keine Schulterbildung zeigen und den Tellern nahestehen. Sie besitzen als Charakteristikum ein gewölbtes Schalenbecken. Die zweistufigen getreppten Schalen (Abb. 19–21), wahrscheinlich aus Grab 9, waren ebenfalls mit Alb-Hegau-Mustern versehen¹¹⁹. Während bei der Kragenrandschüssel desselben Grabes Riefen und Ritzlinien nur die stempelfüllten und farbigen Felder unterteilt, ist das gesamte eingetiefe Ornament dieser getreppten Schalen in Ritztechnik ausgeführt. Die glatten Felder sind rotbemalt und graphitiert.

Wie aus der Anzahl der erhaltenen Böden hervorgeht, müssen mindestens drei dieser getreppten Schalen im Grab deponiert worden sein. Anhand der zeichnerisch rekonstruierten Gefäßdurchmesser könnte es sich aber auch um vier Exemplare gehandelt haben. Eine Entscheidung allein aufgrund des vorliegenden Materials ist kaum zu treffen, da es sich um handgemachte Keramik handelt und so die Scherben Abb. 20,1 nicht zwangsläufig ein eigenes Gefäß repräsentieren müssen, sondern auch zu einer der übrigen gewölbten Schalen (Abb. 19; 20,2; 21,1) gehören könnten.

Überwiegend wurden Teller und Schalen einzeln oder paarig beigegeben. Wirklich identische Verzierungen oder exakt übereinstimmende Maße sind bei Gefäßen der Alb-Hegau-Keramik allerdings nie festzustellen. Neben Grabensembles mit ein oder zwei sehr ähnlichen Alb-Hegau-Gefäßen sind auch Beispiele anzuführen, die drei oder vier in Form und Verzierung weitgehend übereinstimmende Gefäße enthielten¹²⁰. Demnach kann auch das hallstattzeitliche Ausstat-

116 M. GEYR v. SCHWEPPENBURG/G. GOESSLER, Hügelgräber im Illertal bei Tannheim (Esslingen 1910) Taf. II,6.

117 Zur Definition des Begriffs Alb-Hegau- oder Alb-Salem-Keramik: I. BAUER, Das Verzierungsprinzip der Alb-Salem-Keramik. Jahrb. SGUF 71, 1988, 107–121.

118 RIEK/HUNDT (Anm. 17) 102 Taf. 19,284. Da bei dem Andelfinger Stück die untere Gefäßpartie nicht erhalten ist, besteht die Möglichkeit, daß es sich auch hierbei um einen Topf handelt. Herrn Dr. KURZ, der das Gefäß aus dem Hohmichele neu vorlegen wird, verdanke ich den Hinweis, daß dieses Verzierungsmuster leicht gegenüber der Abbildung bei RIEK/HUNDT abweicht.

119 Bei KELLER wird dieser Typ als gewölbter Teller bezeichnet: J. KELLER, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit. Tübinger Forsch. Arch. u. Kunstgesch. 18 (Reutlingen 1939) 27 und Abb. 1d.

120 Im folgenden seien zwei Beispiele exemplarisch herausgegriffen. Im Grabhügel im „Erlenmoos“ von Niederweningen (Kt. Zürich) enthielt die Nachbestattung in Grab IV drei sehr ähnliche, rot überfangene Schalen mit weiß inkrustierter Ritzverzierung: RUOFF (Anm. 108) Taf. 50,5. 7.8. – In Hügel 1 von Tübingen „Geigerle“ fanden sich vier sehr ähnliche ritz- und stempelverzierte Miniaturtreppenschalen: ZÜRN (Anm. 10) Taf. 417,2. 4.5.7.

tungsverhalten keinen weiteren Aufschluß darüber geben, ob in Grab 9 drei oder vier getreppte Schalen beigegeben waren.

Nach ZÜRN ist ein jüngerer Horizont der Alb-Hegau-Keramik durch häufigeres Auftreten geritzter Verzierungen gekennzeichnet, wobei die „Zwickelfüllungen der Winkelbänder durch schraffierte oder kreuzschaffierte Dreiecke“ zum herausragenden Merkmal würden¹²¹. Da jedoch nicht nur im Gräberfeld von Zainingen, das von ZÜRN exemplarisch herangezogen wurde, eine große Zahl von Beigabenensembles entsprechend dem aus Andelfingen Grab 9 vorliegen, wo gestempelte und überwiegend kreuzschaffierte Keramik gemeinsam vorkommen, wurde vorgeschlagen, die Trennung in zwei Horizonte lediglich „im Sinne einer Entwicklungstendenz“ zu verstehen¹²². Für I. BAUER ist nicht das Fehlen von Stempeln für einen späteren Horizont charakteristisch, sondern neben einem anderen „Stilgefühl“ und einem anderen „Verzierungsrythmus“ der Umstand, daß „Schraffierung und Gitterung“ in der Spätzeit der Alb-Hegau-Keramik „enger“ seien¹²³. Möchte man ihr hinsichtlich der chronologischen Irrelevanz der Stempelung zustimmen, so handelt es sich dagegen bei den alternativ dazu vorgeschlagenen Unterscheidungskriterien um kaum allgemein nachvollziehbare, d. h. zu objektivierende Eindrücke. Insbesondere die statistische Absicherung der verschiedenen vorgeschlagenen Merkmalsunterscheidungen ist bislang noch in keinem Fall erfolgt¹²⁴. Beim derzeitigen Forschungsstand kann eine Gliederung der Grabfunde mit Alb-Hegau-Keramik in eine frühere und eine spätere Phase nicht als gelungen angesehen werden. Für ihre Datierung steht nach wie vor nicht nur die gesamte Stufe Ha C zur Verfügung, sondern, wie z. B. Grab IX des Hohmichele zeigt, auch noch der Beginn der Späthallstattzeit¹²⁵.

Eine weitere innen und außen graphitierte, gewölbte Schale (Abb. 17,2) stammt vermutlich ebenfalls aus dem Andelfinger Grab 9. Diese Schale besitzt ein auffallend tief ausladendes Schalenbecken.

Die unter den Streufunden aufgeföhrte Schale (Abb. 23,5) mit Graphitresten im Randbereich zeigt dagegen ein stark einziehendes Gefäßunterteil. Aufgrund der Gefäßhöhe steht auch diese Form den Schüsseln nahe. Sie besitzt einen leicht gekehlten Rand, vergleichbar der dünnwandigen Schale Abb. 23,6.

Schälchen

Die mit dem Diminutiv Schälchen bezeichneten Gefäßformen setzen sich in ihren Abmessungen deutlich von den größeren Schalen ab. In Grab 1 lagen zwei spitzbodige Schälchen (Abb. 9,2, 4) in den beigegebenen Kragenrandgefäß. Kleine, vorwiegend als Schöpfgefäß interpretierte Schälchen mit spitz zulaufendem Boden sind beispielsweise schon in späturnenfelderzeitlichen Gräbern von Ossingen „Speck“ oder Singen „Russäcker“ vertreten¹²⁶. Die meisten mittelhallstattzeitlichen Hügel der Zaininger Nekropole¹²⁷ enthielten ebenfalls spitzbodige Schälchen, so daß es sich vermutlich um eine sehr langlebige Gefäßform handelt. Das grob gefertigte, stark verzogene rundbodige Schälchen (Abb. 10,4) wird dem nicht mehr auffindbaren Gefäß

121 H. ZÜRN, Zur Chronologie der Alb-Salem-Keramik. *Germania* 35, 1957, 224–229.

122 Hierzu: REIM (Anm. 86) 730.

123 BAUER (Anm. 17) Anm. 16.

124 Statistische Auswertungen wären insofern erforderlich, als (auch mit dem Terminus „Tendenz“) signifikante Wahrscheinlichkeiten unterstellt werden. Die von BAUER verwandten Begriffe wie „Stilgefühl“ oder „Rhythmus“ sind dagegen generell nicht objektivierbar oder quantifizierbar.

125 Ebenfalls abzulehnen ist der Versuch DÄMMERS, unter der Keramik der Heuneburg einen jüngeren Horizont mit „Keramik Alb-Hegauer-Tradition“ (KAHT) auszusondern: H. W. DÄMMER, Die bemalte Keramik der Heuneburg. *Heuneburgstudien IV = Röm.-Germ. Forsch.* 37 (Mainz 1978) – Vgl. hierzu die Bemerkungen bei: REIM (Anm. 86) 730 mit Anm. 36.

126 RUOFF (Anm. 108) Taf. 1,12; 9,2.

127 Zahlreiche Belege für spitzbodige Schälchen: ZÜRN (Anm. 100).

(Abb. 10,2) sehr ähnlich gewesen sein, das einen leicht aufgewölbten Boden besessen haben soll. Das Schälchen (Abb. 17,1), das in der Kragenrandschüssel von Grab 9 lag, war am Boden mit einem undeutlichen, rundlichen, wohl flüchtig angebrachten Eindruck versehen. Für ähnliche Eindruckverzierungen sind aus der näheren Umgebung Andelfingens einige Vergleichsbeispiele anzuführen¹²⁸.

Näpfe, Teller und Tasse

Wiederum aus Grab 1 stammen zwei Näpfe, von denen einer, sekundär verbrannt, mit einer deutlichen Kehle unterhalb des Randes versehen ist (Abb. 10,8), der andere von sehr unregelmäßiger Form (Abb. 10,5) steht mit seiner geringen Gefäßhöhe bereits wieder den Schälchen nahe.

Als einzige Beigabe aus Grab 8 ist das Wandstück eines ritz- und stempelverzierten getreppten Tellers mit breitem gekrümmtem Rand (Abb. 12,7) erhalten. Neben Kreisaugen wurden kreuzförmige und runde Muster in den Ton gestempelt. Im Bereich der nur ansatzweise erhaltenen Treppung waren noch geringe Reste roter Bemalung erhalten.

Eine inzwischen nicht mehr vorhandene Tasse aus Grab 6 (Abb. 12,6) soll eine konisch verlaufende Gefäßwandung besessen haben. Tassen, so schreibt E. GERSBACH, seien in den beiden Urnenfelderprovinzen Mitteleuropas sehr beliebt gewesen. Die einfachen konischen, z. T. leicht gebauchten Tassen seien Teil einer langlebigen Geschirrgattung¹²⁹. Eine in einem Kegelhalsgefäß gefundene Tasse aus Schaffhausen Grab 2 datiert ebenso aus der mittleren Hallstattzeit wie vermutlich auch die beiden Tassen aus Engstingen-Großengstingen¹³⁰.

Scheiterhaufenkeramik

Von hallstattzeitlichen Gräberfeldern werden häufig Funde grob gefertigter oder zerscherbter Keramik wie aus dem Andelfinger Grab 1 bekannt (Abb. 10,1. 7. 8) und als Scheiterhaufenkeramik bezeichnet. Um aber mit Sicherheit von Scheiterhaufenkeramik reden zu können, müssen zusätzlich entsprechende Befundbeobachtungen vorliegen, da grobkeramische Gefäße durchaus als Grabbeigaben Verwendung finden¹³¹. Während sekundär verbrannte Gefäßfragmente, die von Verbrennungsplätzen stammen, ohne weiteres als Scheiterhaufenkeramik angesprochen werden können, wird man völlig durchgeglühte, kreidige Scherben, die mit Brandresten vermischt vorliegen, ebenfalls mit einem Recht als vom Scheiterhaufen stammend interpretieren dürfen. Ob bestimmte Gefäßgattungen bei der Verbrennung der Leichname bevorzugt Verwendung fanden, kann erst anhand einer Zusammenstellung der zweifelsfrei auf dem Scheiterhaufen mitverbrannten Keramik entschieden werden. Für die grob gefertigte Ware aus Grab 1 von Andelfingen besteht indessen kein Anlaß, sie unmittelbar in Zusammenhang mit dem Verbrennungsvorgang zu stellen. Weder besitzen die Gefäße Merkmale, die auf eine sehr starke Hitzeinwirkung schließen lassen, noch geht aus den Befundbeschreibungen hervor, daß nennenswerte Scheiterhaufenrückstände im Grab angetroffen wurden. Das fleckige Aussehen einiger Gefäße, die Leichenbrand und teilweise auch Holzkohle enthielten, könnte hingegen darauf

128 ZÜRN (Anm. 10) Taf. 41,3; 49 E,1.

129 E. GERSBACH, Siedlungserzeugnisse der Urnenfelderkultur aus dem Limburger Becken und ihre Bedeutung für die Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit in Südwestdeutschland. Fundber. Hessen 1, 1961, 51.

130 W. U. GUYAN, Zu hallstattzeitlichen Grabfunden aus Schaffhausen. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunsts gesch. 31, 1974, 217ff. – ZÜRN (Anm. 10) Taf. 220,3. 4.

131 Vgl. dazu ein Grab aus Tuttlingen-Möhingen, wo eines der beiden Gefäße sekundäre Brandspuren aufwies. Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 215 Abb. 59,2. – In Engen-Anselfingen heißt es, die Gräber seien mit „unscheinbarer“ Keramik ausgestattet gewesen. Arch. Nachr. Baden 26, 1981, 11. – Im Magdalenenberg stand ein großes Miniaturgefäß auf dem Leichenbrand in Grab 22. K. SPINDLER, Magdalenenberg I. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald (Villingen 1971) 101 Taf. 41.

zurückzuführen sein, daß Brandreste noch in glühendheißen Zustand in diese Behältnisse eingefüllt wurden oder aber daß beim Brand der Gefäße eine unregelmäßige Luftzufuhr erfolgte.

Die Befunde

Die hallstattzeitlichen Grabfunde am Westrand der Ortschaft Andelfingen wurden bislang stets als Brandflachgräber interpretiert¹³². Im Urkundenbuch des Klosters Heiligkreuztal¹³³ ist allerdings mit dem Datum vom 20. Dezember 1369 der Verkauf einer Wiese festgehalten, die „im Pferrich litt und des von Burren gatailit ist“. Die Verkäufer KUNZ und OBRENSTETTEN zu Andelfingen veräußerten diese Wiese an „die aebtissen und dem convent des Gottzhus ze Hailigcruitztal“. Der Begriff „Burren“ bezeichnet Erhebungen, die sehr häufig mit Grabhügeln in Verbindung zu bringen sind¹³⁴. Wo diese „Burren“ auf der Gemarkung des mittelalterlichen Andelfingen lagen, ist heute nicht mehr zu ermitteln, so daß diese Angabe nicht zwingend mit den bekannten hallstattzeitlichen Befunden in den „Steinhausäckern“ in Verbindung gebracht werden können. Der Name der westlich an die Fundstelle anschließenden Flur „Lehenbühl“ könnte sich ebenfalls auf einen Grabhügel beziehen¹³⁵. Allerdings kann mit „Bühl“ auch der rißeiszeitliche Endmoränenwall an dieser Stelle gemeint sein (vgl. Abb. 2), der durch die Ausfallstraße in Richtung Langenenslingen modern überformt wurde. Schließlich sind auch die beiden von HAAF entdeckten römischen Brandgräber¹³⁶ in die Reihe derjenigen Indizien zu stellen, die auf ehemals sichtbare Grabhügel am Ort hinweisen. Befunde oder Funde aus römischer Zeit sind im Bereich älterer Gräberfelder in einiger Zahl beizubringen¹³⁷. Neben einigen Scherben ohne erkennbaren Befundzusammenhang handelt es sich hierbei vorwiegend um römische Grablegen, die häufig zwischen oder am Rande von älteren Grabhügeln liegen. Ein Teil der römischen Streufunde aus Grabhügeln stammt vermutlich ebenfalls von zerstörten Gräbern. Dafür spricht zum einen, daß diese römischen Gräber als Nachbestattungen in ihrer Erhaltung stark gefährdet sind, zum anderen handelt es sich bei den meisten der einzeln ange troffenen Scherben um Fragmente von Krügen. Diese gehören in römischer Zeit unter den keramischen Grabbeigaben zu den am häufigsten vertretenen Gefäßgattungen, vor allem in einfach ausgestatteten Gräbern¹³⁸. Diese bei vorgeschichtlichen Hügeln zu beobachtenden römischen Hinterlassenschaften wird man kaum allein als räumlich zufällige Übereinstimmungen ansehen können, vielmehr scheinen die älteren Friedhöfe gezielt aufgesucht worden zu sein.

132 Fundber. Schwaben N. F. 18/II, 1967, 61. – ZÜRN (Anm. 10) 20.

133 A. HAUBER (Bearb.), Urkundenbuch des Klosters Heiligenkreuztal 1. Württembergische Geschichtsquellen 9 (Stuttgart 1910) 471 ff.

134 W. KEINATH, Orts- und Flurnamen in Württemberg (Stuttgart 1951) 166. – Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an den Namen des Grabhügelfeldes beim „Burrenhof“ in Erkenbrechtsweiler. Dazu: F. FISCHER, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 2³ (Stuttgart 1982) 105 ff.

135 KEINATH (Anm. 134) 145; 166.

136 Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 162.

137 Grabhügel mit römischen Nachbestattungen oder römischem Fundmaterial sind in folgenden Arbeiten zusammengestellt: J. BIEL, Die Grabhügel bei Schwaigern-Massenbach, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1976, 23. – J. HEILIGMANN, Der „Alb-Limes“. Ein Beitrag zur römischen Besetzungs geschichte Südwestdeutschlands. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1990) 37. – S. KURZ, Nachhallstattzeitliche Funde aus dem Grabhügelfeld vom Burrenhof. In: Opuscula. Festschr. F. FISCHER = Tübinger Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (Tübingen 1987) 127. – O. PARET, Die Siedlungen des römischen Württemberg. Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1931) 171 ff.

138 Vgl. dazu: R. NIERHAUS, Das römische Brand- und Körperfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt. Die Ausgrabungen im Jahre 1955. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. A 5 (Stuttgart 1959).

Dabei hat man sich vermutlich an den künstlich aufgeschütteten Grabmonumenten orientiert. Demnach müßten auch im Bereich der Andelfinger Fundstelle an der Wende vom 1. zum 2. nachchristlichen Jahrhundert¹³⁹ noch Tumuli obertägig sichtbar gewesen sein.

Nach diesen Hinweisen auf mögliche Grabhügel am Ort können für die weitere Interpretation allein die Befunde selbst Aufschluß darüber geben, ob es sich bei den hallstattzeitlichen Grabfunden um unerkannte Grabhügel oder um Brandflachgräber handelte. In diesem Zusammenhang soll ausführlich auf die Befundkategorie der Brandgrubengräber eingegangen werden, um zu untersuchen, inwieweit die Andelfinger Gräber mit dieser Befundgattung übereinstimmen. Die Befundauswertung stützt sich dabei in erster Linie auf die sicher geschlossenen Grabfunde 1–5 aus der Keltenstraße 3 sowie auf Grab 9 aus der Alemannenstraße 7, das von HAAF geborgen wurde und für das zumindest die auf Abb. 17 und 18 abgebildeten Beigaben gesichert sind, dem wahrscheinlich aber auch die Gefäße auf den Abb. 19–21,1 zugerechnet werden müssen. Des weiteren wird auf eine Reihe von Fundorten aus Bayern, Baden-Württemberg, der Schweiz und Frankreich Bezug genommen, von denen Brandgrubengräber bekannt wurden. Die im folgenden Text erscheinenden in Klammern gesetzten Ziffern geben die Numerierung dieser Fundorte in Liste II wieder.

Die Erforschung der Brandgrubengräber

Bereits 1885 veröffentlichte E. WAGNER eine Arbeit mit dem Titel „Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden“¹⁴⁰. Darin enthalten sind die Berichte über Grabfunde vom Gottmadinger „Riedbuck“ (13), die 1882 durch Pfarrer BRENGARTNER und Lehrer GERTIS erstmals untersucht wurden. WAGNER sieht eine enge Verwandtschaft zwischen den Materialien aus den dortigen Brandflachgräbern und den Grabhügeln des Bodenseegebietes. Für die Sitte der eisenzeitlichen Urnengräber nimmt er einen Ausgangspunkt in Norditalien an¹⁴¹. K. SCHUMACHER ordnete die Funde aus dem „Riedbuck“ erstmals als einem „mittleren Abschnitt der Hallstattzeit“ angehörend ein¹⁴². 1899–1901 deckten GERTIS und SCHUMACHER in Mahlspüren (31) Gräber auf, bei denen es sich vermutlich ebenfalls um Brandgrubengräber der Hallstattzeit handelte¹⁴³. 1907 veröffentlichte J. HEIERLI hallstattzeitliche Grabfunde von der Gemarkung Schötz (87) im Kanton Luzern und deutet sie – erstmals für die Schweiz – als Brandflachgräber¹⁴⁴. Für diese schien ihm ein geringerer und ärmlicherer Grabinhalt gegenüber Inventaren aus Grabhügeln charakteristisch zu sein. Bei der Vorlage einiger Gräber von Hartheim-Feldkirch (14) 1936 geht W. REST¹⁴⁵ auf die badischen Flachgräber ein, die er wörtlich als „Fremdkörper“ in dieser Landschaft bezeichnet und somit deren besonderen Charakter herausstellt. Als wesentlichen Unterschied zu den Bestattungen in Grabhügeln nennt er die Sitte, die Urne mit einer Schale

139 Das in Grab 2 gefundene As des Nerva gibt mit dem Prägedatum 97 n. Chr. einen *Terminus post quem*, der eine Datierung des Grabs frühestens in frühtrajanische Zeit vertretbar erscheinen läßt: FMRD II 3 Nr. 3229, 1. – Zur Datierung des Grabs außerdem: Heiligmann (Anm. 137) 147ff.

140 E. WAGNER, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden mit besonderer Berücksichtigung ihrer Thongefäße (Karlsruhe 1885).

141 WAGNER (Anm. 140) 46. Allerdings beinhalten WAGNERS „Urnenfriedhöfe“ auch urnenfelderzeitliche Gräberfelder, so daß er nicht als Protagonist hallstattzeitlicher Brandgrubengräber, wie wir sie heute kennen, überinterpretiert werden darf.

142 K. SCHUMACHER, Zur prähistorischen Archäologie Südwestdeutschlands II. Fundber. Schwaben 8, 1900, 36–46.

143 E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden I. Das badische Unterland (Tübingen 1908) 59ff.

144 J. HEIERLI, Die Hallstattgräber von Schötz. Jahrb. SGU 1, 1908, 51.

145 W. REST, Die Hallstattgräber von Feldkirch. Bad. Fundber. 13, 1937, 83–88.

abzudecken. In der Folge wurden immer wieder Grabfunde publiziert, bei denen es sich wahrscheinlich um Brandgrubengräber handelte, ohne daß deren Charakteristika weiter untersucht worden wären.

In der Arbeit von ZÜRN über die hallstattzeitlichen Grabfunde aus Württemberg und Hohenzollern, mit der bis 1970 insgesamt 580 Fundstellen erfaßt sind, ist Langenenslingen-Andelfingen der einzige Fundort im Arbeitsgebiet, dem ZÜRN Flachgrabcharakter zubilligen möchte¹⁴⁶. Diese Aussage ist in unmittelbarem Zusammenhang mit den lange Zeit üblichen Grabungsmethoden zu sehen. Sie bestanden anfanglich darin, nur die Hügelmitte durch einen Grabungstrichter anzugehen, um die oft reichen Zentralgräber erfassen zu können. Später, als nicht mehr allein die Fundbergung im Mittelpunkt des Grabungsinteresses stand, wurden die Hügel meist bis zum Hügelfuß, aber nur selten darüber hinaus untersucht. Erst mit den großflächigen Plangrabungen 1967–69 im südbadischen Mauenheim (20)¹⁴⁷ und den Grabungen 1974–77 in den „Seewiesen“ bei Heidenheim-Schnaitheim (15)¹⁴⁸, wo auch die Flächen zwischen den Hügeln untersucht wurden, war erstmals ein Beleg für eine große Zahl von Brandgrubengräbern mit modernen Grabungsmethoden gelungen. Seit dieser Zeit werden immer häufiger auch die Bereiche außerhalb der Grabhügel systematisch untersucht. Dies hatte zur Folge, daß der Bestand dieser archäologischen Quellengattung erheblich angewachsen ist (Abb. 27). Es steht zu vermuten, daß das in der Grafik gezeigte Bild sich künftig bestätigen wird und Brandgruben-

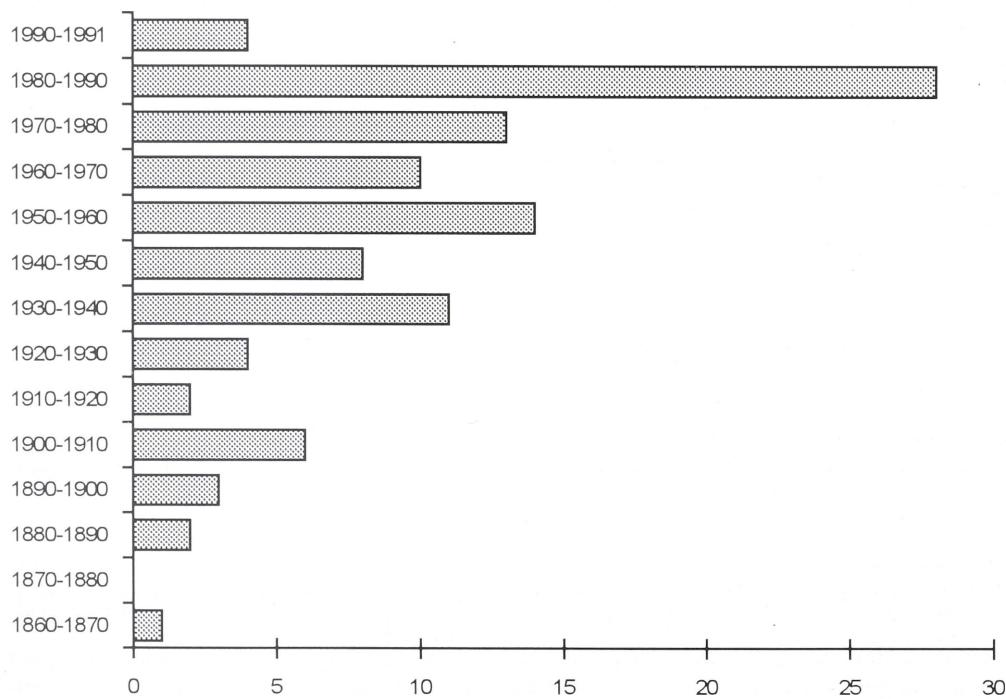


Abb. 27 Auffindungszeitpunkte hallstattzeitlicher Brandgrubengräber (Liste II).

146 ZÜRN (Anm. 10) 20.

147 K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIEK (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 405 f.

148 Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1974, 13–16; 1975, 20–22; 1976, 14–18; 1977, 32–36.

gräber als regelhafter Bestandteil des hallstattzeitlichen Bestattungsbrauchtums angesehen werden müssen. Eine erste Besprechung hallstattzeitlicher Brandgrubengräber im Kontext des Bestattungsbrauches erfolgte in der 1987 abgeschlossenen Dissertation von S. KURZ¹⁴⁹.

Die Quellenlage

Die archäologische Quellengattung der Brandgrubengräber unterliegt, wie gezeigt, spezifischen Auffindungsbedingungen. Der weitaus größte Teil dieser Brandflachgräber war vor dem Bekanntwerden der Grabungsergebnisse von Mauenheim (20) und Heidenheim-Schnaitheim (15) mehr oder weniger zufällig entdeckt worden. Seit diesen großflächigen Untersuchungen kann mit dem Vorhandensein von Brandgrubengräbern in der Nachbarschaft von Grabhügeln gerechnet werden. Ungeachtet dessen stellt die systematische Prospektion der Brandgrubengräber, etwa durch die Luftbildarchäologie, weiterhin ein Problem dar. Denn fehlen aus der Luft erkennbare Hinweise auf Grabhügel, sind die regellos angeordneten Grabgruben von Siedlungsgruben kaum zu unterscheiden¹⁵⁰. Auch in jüngerer Zeit wurden zahlreiche Gräber erst im Zuge von Baumaßnahmen entdeckt, so daß mit einer Vielzahl unerkannt zerstörter Gräber zu rechnen ist, dies gilt um so mehr, als diese Grabform im Falle fehlender Steineinbauten oder spärlicher Beigaben bei Baggerarbeiten kaum auffällt. Wie bereits betont, muß auch die Auffindung der Andelfinger Gräber in direktem Zusammenhang mit dem Baugrubenaushub von Hand gesehen werden. Außer der Zerstörung durch Baumaßnahmen sind die meist nur flach eingegrabenen Grabgruben in besonderem Maße der Zerstörung durch landwirtschaftliche Tätigkeit ausgesetzt. Unsicherheit herrscht auch bei der Bewertung von Altgrabungen, wo nicht immer zu entscheiden ist, ob nicht doch Reste vollständig verebnete Grabhügel vorliegen. Darüber hinaus werden Brandgrubengräber selbst in neueren Publikationen oft nur am Rande erwähnt. Maßangaben zu den Grabgruben, Befundzeichnungen etc. bleiben die Ausnahme. So bemerkt K.-H. RÖHRIG, bei diesen Gräbern handle es sich um eine „stiefmütterlich behandelte Quellengattung“¹⁵¹.

Die Grabsitte

Lage und Anlage der Gräber

Wie schon ZÜRN den Andelfinger Gräbern Flachgrabcharakter zuschrieb, so galten Brandgrubengräber allgemein als eine Grabform, die die strenge Bindung hallstattzeitlicher Bestattungen an Grabhügelmonumente in Frage zu stellen schien. Als Flachgräber können nach KURZ diejenigen Gräber bezeichnet werden, „die in die Erde eingetieft und anschließend mit dem Aushub bedeckt werden, ohne daß zusätzliche Erdaufschüttungen ein obertägig sichtbares Grabmonument bilden“¹⁵². Für alle auf der hallstattzeitlichen Oberfläche angelegten Gräber muß demnach zum Schutz der Grablege eine Überhügelung vorausgesetzt werden¹⁵³. Schwierig gestaltet sich hierbei die Einordnung von Grab 9 aus Langenenslingen-Andelfingen, das durch Bauarbeiten gestört war und nicht flächig untersucht werden konnte. Das auf der lediglich 10 cm tiefen Grabgrube stehende Gefäß Abb. 17,3 kann, eine weitestgehend gute Erhaltung des Befun-

149 S. KURZ, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur. Ungedr. Diss. (Tübingen 1987).

150 In diesem Sinne auch: KURZ (Anm. 149) 30 mit Anm. 81.

151 K.-H. RÖHRIG, Bemerkungen zu hallstattzeitlichen Brandgrubengräbern aus dem Gräberfeld „Im Ried-Ost“ bei Beilngries. Arch. Jahr Bayern 1990, 59–61.

152 KURZ (Anm. 149) 29.

153 KURZ (Anm. 149) 65.

des vorausgesetzt, keinesfalls in dieser flachen Mulde Platz gefunden haben. Berücksichtigt man zudem, daß in dem oberflächlich sehr ebenen Gelände Grab 9 angeblich ca. 40–50 cm tiefer lag als die übrigen etwa 70 m entfernten hallstattzeitlichen Gräber, so liegt hier – möchte man keine Geländestufe annehmen – wahrscheinlich die auseinandergeflossene Schüttung eines vollständig verebneten Grabhügels vor.

Meist trifft man Brandgrubengräber im Randbereich bzw. am Fuß der Tumuli an. Im Bereich der Hügelkuppen fehlen Brandgrubengräber weitgehend. Dies kann vermutlich damit erklärt werden, daß diese am stärksten der Erosion ausgesetzt sind. Einige der Gräber lagen außerhalb der Hügel, nicht selten in den Zwickeln zwischen den Hügeln. Andere lagen in abgeflossener Hügelschüttung oder wurden von später aufgeworfenen Hügelschüttungen überlagert, so z. B. ein Brandgrab unter Hügel 6 der Nekropole am „Burrenhof“ bei Grabenstetten (8)¹⁵⁴. In Kallmünz-Schirndorf (61) wurden die Gräber ebenfalls am Hügelrand im Bereich der zu den Grabhügeln gehörenden Steinkränze angelegt. Bei Grab 43 etwa wurde die Urne zwischen die Kranzsteine zweier aneinanderstoßender Hügel gestellt und mit einigen Steinen abgedeckt. Grab 24 lag direkt an der Innenseite eines Plattenkranzes. Diesen Gräbern ist gemeinsam, daß sie offensichtlich mit sehr geringem Aufwand, unter Nutzung der bestehenden Hügelbauten, angelegt werden konnten, ohne daß für sie eigens eine Grabgrube ausgehoben werden mußte. Im strengen Sinne können diese Grabanlagen nicht als Brandgrubengräber bezeichnet werden. Bislang singulär ist ein Befund aus Illingen (18), wo ein Brandgrubengrab offenbar während der Aufschüttung des Hügels angelegt wurde.

Im bayerischen Riedenburg-Untereggersberg (73) konnten Steinkreise von 1–2 m Durchmesser festgestellt werden, in deren Mitte die Gräber als flache Mulden angelegt waren. Aufgrund des Befundbildes hält der Ausgräber eine flache Überhügelung der Gräber für wahrscheinlich. Sollte hier der Nachweis kleiner und kleinster Grabhügel gelingen, stellt sich die Frage, wie diese archäologisch nachweisbar sind, wenn Befunde wie Steinkreise oder Kreisgräben fehlen, die mit Grabhügeln in Verbindung gebracht werden können. Denn kleine flache, nur aus Erde aufgebaute Hügelschüttungen dürften sich nur in Ausnahmefällen erhalten haben, so daß Gräber unter Klein- und Kleinsthügeln sich im archäologischen Befund kaum von wirklichen Flachgräbern unterscheiden lassen. Demzufolge ist nicht auszuschließen, daß außerhalb älterer Grabhügel liegende Brandgrubengräber – auch wenn sie uns heute als Flachgräber erscheinen – generell von sehr kleinen hügelartigen Erdschüttungen überdeckt waren.

Eindeutige Hinweise auf reine Flachgräbernekropolen der Hallstattzeit ohne jeglichen Bezug zu Grabhügeln fehlen bislang¹⁵⁵. So mußte, entgegen ersten Vorberichten, der Kreisgraben in den nördlichen „Seewiesen“ bei Heidenheim-Schnaitheim (15), bei dem rund 35 Brandgrubengräber lagen, einem im 18. Jahrhundert zerstörten Grabhügel zugewiesen werden¹⁵⁶. Vermutlich müssen auch weitere Brandgrubengräber, die ebenfalls bei Kreisgräben lagen, mit verebneten Grabhügeln in Verbindung gebracht werden¹⁵⁷. Dies gilt ebenso für die zunächst als Flachgrä-

154 H. BECKER/S. KURZ/G. MAIER/D. SCHMID, Weitere Untersuchungen in dem hallstattzeitlichen Grabhügel-feld beim Burrenhof, Gemeinde Grabenstetten, Kreis Reutlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 71 ff. Abb. 55; 56.

155 Die von HOPPE erwogene Existenz reiner Brandflachgräbernekropolen bleibt fraglich, da die betreffenden Gräber wie die Steindeckengräber (s. u.) als gemeinsames Charakteristikum Lagen in Talniederungen und auf sandigem Untergrund aufweisen und somit spezifischen Erhaltungsbedingungen unterworfen sind: M. HOPPE, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 55 (Kallmünz/Opf. 1986) 22.

156 Dazu: REHMET (Anm. 36) 231 f.

157 Die Kreisgräben bei Bopfingen-Flochberg sind inzwischen eindeutig verebneten Grabhügeln zugewiesen. Auch bei den Kreisgräben von Königshunn, Kr. Augsburg, und Oberpeiching, Kr. Donau-Ries, sind zerstörte Hügel nicht auszuschließen, da in ihrer unmittelbaren Nähe Siedlungstätigkeit nachgewiesen ist. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 87. – REHMET (Anm. 36) 230 f.

bernekropolen angesprochenen Gräberfelder mit sog. „Steindeckengräbern“¹⁵⁸ in Bayern und Westböhmen. Sie weisen als topographisches Charakteristikum eine Lage auf Talböden auf. Wie H. P. UENZE und J. GREGOR¹⁵⁹ anhand der Grabungen in Speikern zeigen konnten, müssen diese Befunde jedoch als Überreste teilweise verschleifter Grabhügel angesehen werden. Neuere Grabungen etwa in Beilngries¹⁶⁰ zeigen, daß auch die Brandgrubengräber solcher Nekropolen ursprünglich am Rande von Grabhügeln oder zwischen denselben angelegt worden waren.

Der Grabbau

Im Planum reicht die Form der Brandgrubengräber von kreisrund und oval über unregelmäßige Umrisse bis hin zu Verfärbungen mit rechteckigen oder quadratischen Begrenzungen. Tendenziell rechteckige Anlagen korrespondieren im Profil vorwiegend mit senkrechten Grubenwänden und waagrechten Grabsohlen. Rundliche Formen zeigen dagegen im Profil überwiegend schräg nach innen geneigte Wandungen und gerundete Grubensohlen, wobei die Gestalt der Grabgruben in starkem Maße von der Beschaffenheit des Untergrundes abhängt¹⁶¹. Eine Besonderheit im Grabbau der Brandgrubengräber stellen Vertiefungen im Sohlenbereich dar, es handelt sich dabei sozusagen um „Gruben in den Gruben“. In Hartheim-Feldkirch (14) ist von einer beutelförmigen Vertiefung die Rede, während im schweizerischen Rafz (85) die Vertiefungen als kistenartig bezeichnet werden¹⁶². In beiden Fällen waren Beigaben separat in diesen Vertiefungen plaziert¹⁶³. Gleich vier derartige Gruben waren vom Boden des Grabes 53/6 in Singen (30) abgetieft worden. Eintiefung I war mit einer Steinplatte abgedeckt und enthielt das Skelett eines Embryos, Eintiefung IV barg verbrannte Knochen und Beigaben. Die beiden anderen Gruben waren fund leer. Im Kontext solcher Vertiefungen im Sohlenbereich von Gräbern sei auf eine urnenfelderzeitliche Bestattung aus Bad Krozingen hingewiesen, wo unter dem in einer körperlangen Grube niedergelegten Leichenbrand in 30 cm Abstand kleine, 20 cm tiefe Mulden beobachtet wurden, in denen „als eine Art kleines Depot“ Teile der Beigaben lagen¹⁶⁴.

Die Andelfinger Gräber zeigen im Planum vorwiegend runde Umrisse. Grab 2 hatte nahezu senkrechte Grubenwände und eine gestufte Sohle, wobei keine Hinweise auf die Funktion des tieferen sterilen Grubenteiles vorliegen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine der eben beschriebenen Vertiefungen im Sohlenbereich der Brandgrubengräber, die, wie der Singener Befund zeigte, durchaus auch fund leer sein können. Grab 4 aus Andelfingen mit gerundet-rechteckiger Form im Planum hatte im Profil eine glockenförmige Gestalt. Die übrigen Gruben waren mehr muldenförmig angelegt und ließen im Profil keine regelmäßige Form erkennen, was vermutlich in erster Linie auf den stark sandigen Untergrund zurückzuführen ist.

158 Dieser Begriff geht zurück auf: P. REINECKE, Grabfunde der dritten Hallstattstufe aus Süddeutschland. AuhV 5 (Mainz 1911) 404.

159 H. P. UENZE/J. GREGOR, Das Gräberfeld von Speikern im Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 11/12, 1970/71, 97–156 insbes. 147 f. Heute ist Speikern eine Teilgemeinde von Neunkirchen a. Sand, Kr. Nürnberger Land. Vgl. auch Liste II Nr. 76.

160 RÖHRIG (Anm. 151) 50–61.

161 So unterscheiden beispielsweise BOUZEK und KOUTECKY drei Typen von Vorratsgruben, wobei z.B. ihr Typus C, bei dem es sich um muldenförmige Gruben handelt, überwiegend auf „schütteten Sand- oder Schottersandböden“ vorkommt: J. BOUZEK/D. KOUTECKY, Knovizer Vorratsgruben. Arch. Rozhledy 16, 1964, 42f. Abb. 14.

162 RUOFF (Anm. 108) 114f.

163 Derartige Befunde sind außer aus dem Hegau und der Schweiz auch vom Gräberfeld in Nynice, Grab 37 und 114, bekannt: V. SALDOVA, Die westböhmischen späthallstattzeitlichen Flachgräber und ihre Beziehungen zu den zeitgleichen westböhmischen Hügelgräbern (Das Gräberfeld von Nynice und Zakava-Svarec). Pam. Arch. 62, 1971, 1–134 Abb. 15; 19.

164 Arch. Nachr. Baden 37, 1986, 22ff. – B. GRIMMER-DEHN, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrhein graben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991) 19ff.

Die Abmessungen der Gräber

Angaben zur Größe der Grabgruben sind insbesondere abhängig vom Erhaltungszustand der Gräber. Obgleich in vielen Fällen nur noch die letzten Reste von Brandgrubengräbern dokumentiert werden konnten, vermittelt Abb. 28 einen Eindruck davon, welche Abmessungen für Befunde dieser Art dokumentiert sind. Daß hier Gräber, deren Umrisse aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes im Planum weniger als $0,25 \text{ m}^2$ einnahmen, überrepräsentiert scheinen, liegt auf der Hand. Der weitaus größte Teil der Gräber liegt jedoch deutlich unter einer Größe von 2 m^2 , so daß auch von dieser Seite eine Abgrenzung gegenüber den oben erwähnten Steindeckengräbern gegeben zu sein scheint, deren Maße in der Regel deutlich über 2 m^2 liegen¹⁶⁵. Lediglich die im Befundbild leicht abweichende Anlage 53/6 aus Singen (30) wies eine Größe über $2,75 \text{ m}^2$ auf. Die Maße der Andelfinger Gräber fügen sich hier gut ins Bild. Während die Gräber 2 bis 5 Werte zwischen $0,25 \text{ m}^2$ und $0,5 \text{ m}^2$ aufweisen, zählt Grab 1 zu den über $1,5 \text{ m}^2$ großen Grabanlagen. Das fragliche Brandgrubengrab 9 repräsentiert mit rund 2 m^2 die flächenmäßig größte Grabanlage aus Andelfingen, doch vermutlich lag eben dieses Grab ehemals unter einem Grabhügel.

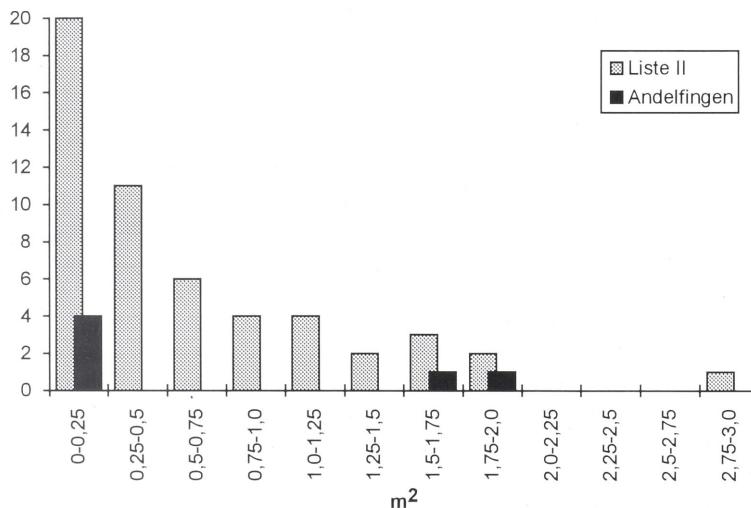


Abb. 28 Größe hallstattzeitlicher Brandgrubengräber.

Ebenfalls stark vom Erhaltungszustand abhängig sind Angaben zur Grabtiefen. Die Niveaus, von denen aus die Gruben eingetieft wurden, sind nur in den seltensten Fällen zu fassen. Trotz dieser Einwände wurden in Abb. 29 die Grabtiefen von 34 Brandgrubengräbern graphisch dargestellt¹⁶⁶. Wiederum sind kleine Werte (bis 20 cm) wohl etwas häufiger repräsentiert. Nur wenig eingetiefte Befunde scheinen andererseits durchaus plausibel, da bei Brandbestattungen eine Gefährdung durch aasfressende Tiere auszuschließen ist und sich die Mindestfläche und -tiefe der Grabgruben in erster Linie nach dem Ausmaß der Beigaben richtet¹⁶⁷. Eine Häufung von

165 Vgl. dazu: TORBRÜGGE (Anm. 52) Taf. 180,2.

166 Ein großer Teil der Angaben bezog sich auf die Tiefe, in der die Gräber angetroffen wurden, also die Graboerkanten. Solche Werte können hier nicht berücksichtigt werden, sondern nur Angaben, die sich auf die Sohlentiefe der Grabgruben beziehen.

167 Zur Abhängigkeit der Grabgröße und -tiefe vom Ausmaß der Beigaben: KURZ (Anm. 149) 119f.

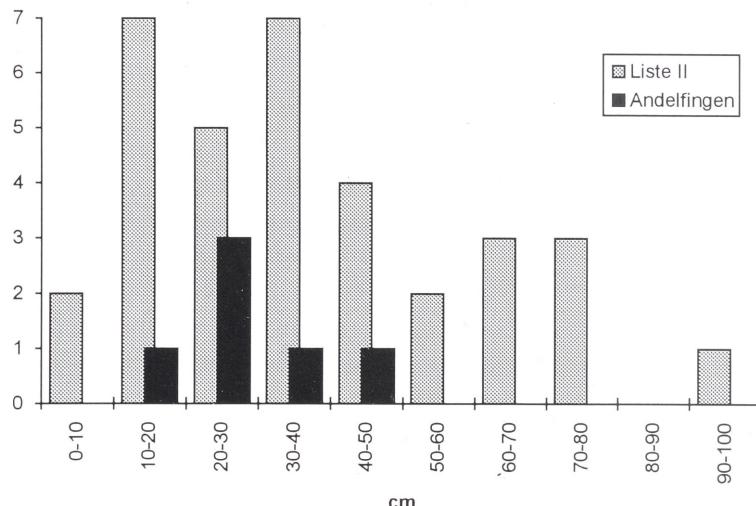


Abb. 29 Tiefe hallstattzeitlicher Brandgrubengräber.

Befunden, die eine Tiefe zwischen 20 und 40 cm aufweisen, könnte den ursprünglichen Verhältnissen also doch sehr nahekommen. Diese Annahme wird gestützt durch die Ergebnisse der Grabungen im Rottenburger Gräberfeld „Lindale“ (28), wo ausgesprochen günstige Erhaltungsbedingungen herrschten. Auch dort waren die runden Grabgruben lediglich bis zu 30 cm in die alte Oberfläche eingetieft¹⁶⁸. Die Gräber 1–5 aus Andelfingen, deren Tiefen zwischen 24 und 40 cm betragen, fügen sich gut in dieses Bild. Nach Ausweis einiger Fotografien der Baugrube des Gebäudes Keltenstraße 3 (vgl. Abb. 5) war unter der Humusdecke eine alte Oberfläche erhalten. Diese wurde vom Ausgräber nicht erwähnt, doch kann davon ausgegangen werden, daß sie direkt über der in den Originaldokumenten angegebenen Tuffoberkante lag¹⁶⁹. Dementsprechend handelt es sich zumindest bei den Gräbern in der Keltenstraße 3 um Befunde, deren Erscheinungsbild durch die Nutzung als Grünland nicht nachhaltig verändert wurde.

Steine

Die bei der Anlage zahlreicher Brandgrubengräber verwendeten Steine sind im wesentlichen in flache Steinplatten und unregelmäßig geformte Steinbrocken zu unterscheiden. Die Steinbrocken wurden vorwiegend in dichten Packungen als Grabschutz über dem Leichenbrand und den Beigaben aufgehäuft oder lagen einzeln verstreut in den Grubenverfüllungen. Dagegen dienten die flachen Steinplatten als Abdeckung der Grabgruben, zur Auskleidung der Grubenwände oder des Grubenbodens. Häufig treten diese Elemente auch kombiniert auf, etwa aufrecht

168 H. REIM, Das keltische Gräberfeld bei Rottenburg am Neckar. Grabungen 1984–1987. Arch. Inf. Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1988) 24.

169 Nach Auskunft von Herrn Prof. BIBUS, Geographisches Institut der Universität Tübingen, ist die Annahme durchaus berechtigt, die in Abb. 5 beschriebene Schicht fAh als eine alte Oberfläche anzusehen. Vgl. dazu die Unterlagen in den OA des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, wo die Fotografien von HAAF aufbewahrt werden.

gestellte Steinplatten an den Wänden zusammen mit steinernen Deckplatten oder Steinplatten auf der Grabsohle und als Grababdeckung. Bislang singulär ist ein Befund aus Rottenburg (28), wo Brandgrubengrab 84 mit einer menschengestaltigen Stele abgedeckt war, deren bearbeitete Seite *in situ* dem Grab zugewandt lag. Unter den Andelfinger Grabfunden enthielt die Verfüllung von Grab 1 mehrere große Steinbrocken. Die östliche Hälfte von Grab 5 war durch einen großen, etwa dreieckigen weißen Kalkstein abgedeckt. Eindeutige Steineinbauten fehlen. Ein mehrere hundert Kilogramm schwerer Kalksteinblock wurde in Andelfingen rund 5 m von Grab 9 entfernt gefunden (Abb. 15). In der unmittelbaren Nähe dieses Steins waren keinerlei Erdverfärbungen festzustellen. Der Ausgräber weist ausdrücklich darauf hin, daß an dem Stein auch keine Kratzspuren oder Riefen vorhanden waren. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß der Steinblock mit dem rißzeitlichen Gletscher hierher transportiert wurde¹⁷⁰. Vielmehr ist davon auszugehen, daß der Stein intentionell an diese Stelle verbracht wurde. An der Oberseite des Steines befanden sich einige schälchenartige Vertiefungen, die HAAF auf Bearbeitung zurückführt. Die entsprechenden Grabungsfotos legen jedoch nahe, daß es sich bei diesen Vertiefungen um Verwitterungsspuren handelt. Ebenfalls um Verwitterungsprodukte handelt es sich bei den sog. „Lochsteinen“, die gut sichtbar etwa im Plattenkreuz von Hügel 98 des Gräberfeldes von Schirndorf¹⁷¹ plaziert waren. Ob der Steinblock in der Alemannenstraße 7 ebenfalls einem Grabhügel zuzuweisen ist, muß offen bleiben. Die räumliche Nähe zu Grab 9, das möglicherweise zu einem verebneten Grabhügel gehört, könnte allerdings in diese Richtung weisen.

Hölzer

Für Holzbefunde in Brandgrubengräbern gibt es nur wenige Belege. In wie starkem Maße die Aussagemöglichkeiten über mögliche Holzeinbauten von den Erhaltungsbedingungen abhängen, mag ein Grabfund aus Gosheim (12) verdeutlichen. Hier waren lediglich unter einer bronzenen Schnabelkanne noch Holzreste erhalten¹⁷². Zieht man in Betracht, wie wenige der Brandgrubengräber überhaupt Metallbeigaben enthalten, so ist eine Vielzahl archäologisch nicht nachweisbarer Holzbefunde anzunehmen. Möglicherweise können bei genauer Beobachtung der Steineinbauten Anhaltspunkte für Holzeinbauten gewonnen werden. So vermuten aufgrund der Befundlage die Ausgräber bei Grab 1 aus Freiburg (10) einen hölzernen Grabeinbau. In Grab 1 aus Andelfingen hat der Ausgräber ein Pfostenloch von 12 cm Durchmesser beobachtet (vgl. Abb. 7), das noch 5 cm unter die Grubensohle reichte und das er mit einem Unterzug für eine hölzerne Grabdecke in Verbindung bringt. Bei dieser geringen Eingrabungstiefe kann der Pfosten allerdings kaum genügend Standfestigkeit besessen haben, um wesentliche konstruktive Funktionen übernehmen zu können. So muß der Befund, falls er überhaupt als Pfostenloch zu deuten ist, nicht unbedingt in ursächlichem Zusammenhang mit der Grabanlage stehen. Sollte es sich um einen nachträglich gesetzten Pfosten gehandelt haben, so ist allerdings bemerkenswert, daß beim Eintiefen keines der eng beieinander stehenden Keramikgefäße beschädigt wurde.

170 Der Transport so großer Steinblöcke mit dem Gletscher scheint nicht prinzipiell ausgeschlossen, da etwa in den Kiesgruben in Hailtingen und Wilflingen kubikmetergroße Kalksteinblöcke angetroffen wurden: Der Kreis Saulgau. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg (Sigmaringen 1971) 75.

171 A. STROH, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg II. Materialh. Bayer. Vor gesch. A 36 (Kallmünz/Opf. 1988) 137 ff. Taf. 12.

172 Die konservierende Wirkung korrodiert Metalle auf organische Substanzen betont auch RAST-EICHLER bei der Besprechung von Geweberesten: A. RAST-EICHLER, Die Entwicklung der Webstühle vom Neolithikum bis zum Mittelalter. *Helv. Arch.* 90, 1992, 62 f.

Oberirdische Kennzeichnungen

Von neun Fundorten liegen bislang Hinweise auf oberirdische Kennzeichnungen der Brandgrubengräber vor (8; 28; 45; 46; 50; 61; 64; 73; 77). Vorwiegend handelte es sich dabei um senkrecht gestellte Steine, oft Steinplatten. In Grab 18 von Schirndorf (61) konnte noch die Verkeilung der Grabmarkierung nachgewiesen werden. Ein Pfostenloch, das unmittelbar neben einem Brandgrubengrab vom „Burrenhof“ (8) festgestellt werden konnte, weist möglicherweise auf einen Pfahl hin, der zur Kenntlichmachung der Grablege diente. Analog dazu könnte man den fraglichen Befund aus Andelfingen Grab 1 ebenfalls mit einem Pfosten in Verbindung bringen, der dann – allerdings inmitten des Grabes stehend – als oberirdische Kennzeichnung fungiert hätte. Vermutlich ist die Zahl der oberirdischen Grabmarkierungen insgesamt wesentlich höher anzusetzen, da mit häufiger Verschleppung der aufragenden Male, vor allem in ackerbaulich stark genutzten Gebieten, zu rechnen ist¹⁷³.

Die Bestattungssitte

Die Kremation

Um den Leichnam eines Erwachsenen auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen, benötigte man nach J. WAHL¹⁷⁴ etwa zwei Kubikmeter Holz, wobei freilich unterschiedliche Holzarten verschiedene Brennqualität besitzen¹⁷⁵. Eine vollständige Verbrennung des Leichnams erfordert Temperaturen über 700 °C. Für prähistorische Verhältnisse werden Temperaturen zwischen 800 °C und maximal 900 °C als realistische Schätzungen angenommen¹⁷⁶. Bei der Einäscherung eines erwachsenen Individuums sollen rund 2,5 kg Leichenbrand anfallen¹⁷⁷. M. KUNTER nennt 1800 g für Männer, 1600 g für Frauen und für ein 6jähriges Kind eine Leichenbrandmasse von ca. 500 g¹⁷⁸.

Die in die Brandgrubengräber gelangten Leichenbrandmengen schwanken erheblich und reichen von wenigen Gramm bis zu über einem Kilogramm Leichenbrand. Meist bleiben jedoch genaue Aussagen über die Leichenbrandmenge die Ausnahme, und es werden nur grob summarische Angaben gemacht, d.h. „viel“ oder „wenig“ Leichenbrand unterschieden. Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Leichenbrandmenge ergeben sich auch für die Andelfinger Gräber. Während Grab 4 nur ausgesprochen wenig Leichenbrand in der obersten Füllschicht enthielt, bestand die Verfüllung von Grab 9 fast ausschließlich aus Leichenbrand und Holzkohle. Ebenfalls sehr viel Leichenbrand soll Grab 5 enthalten haben, und das Henkelgefäß aus Grab 2 war nahezu bis zum Rand mit Leichenbrand gefüllt.

Die Schwankungen von nur wenigen kalzinierten Knochen bis hin zu Werten über einem Kilogramm Leichenbrandmasse können nicht in allen Fällen adäquat die Menge des bei der Verbrennung angefallenen Leichenbrandes widerspiegeln. Vielmehr scheinen die verbrannten Knochen nur zum Teil ins Grab gegeben worden zu sein. Solange allerdings kaum anthropologische Untersuchungen der Leichenbrände vorliegen, kann weder untersucht werden, ob sich

173 Vgl. TORBRÜGGE (Anm. 52) 44.

174 J. WAHL, Beobachtungen zur Verbrennung menschlicher Leichname. Über die Vergleichbarkeit moderner Kremationen mit prähistorischen Leichenbränden. Arch. Korrb. 11, 1981, 275.

175 B. HERRMANN, Hinweise auf die zur Leichenverbrennung benutzten Holzarten. In: Gedenkschr. f. J. DRIEHAUS (Mainz 1990) 92 mit Tabelle 1.

176 J. WAHL, Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitung und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. Prähist. Zeitschr. 57, 1982, 6–11.

177 WAHL (Anm. 176) 20.

178 M. KUNTER, Anthropologische Untersuchungen an den Leichenbränden aus dem keltisch-römischen Gräberfeld von Wederath-Belgium. Kurtrierisches Jahrb. 15, 1975, 151 ff.

solch selektives Vorgehen auf bestimmte Individuen beschränkte, noch ob bestimmte Skeletteile bevorzugt ausgelesen wurden. Ebensowenig sind beim gegenwärtigen Forschungsstand mögliche Korrelationen zwischen unterschiedlichen Leichenbrandmassen und der Beigabenausstattung zu ermitteln. Deshalb bleibt vorerst nur festzuhalten, daß erhebliche Unterschiede in den Leichenbrandmengen der Brandgrubengräber bestehen.

Besondere Beachtung sollte außerdem denjenigen Anlagen geschenkt werden, von denen kein Leichenbrand bekannt wurde. Mag sich beim Grabfund aus Honstetten „Hillern“ (17) der Knochenbrand unter den mißverständlichen Begriffen „Holzkohle und Asche“ verbergen, fällt auf, daß beim 1940 gehobenen Grab 3 aus Freiburg (10) außer Steinen und Scherben nichts weiter im Grab angetroffen worden zu sein scheint. Ebenso waren zwei der vier Vertiefungen im Sohlenbereich von Grab 53/6 von Singen (30) nachweislich fundleer. Des weiteren war das Brandgrubengrab aus Tuttlingen-Möhringen (38) von drei weiteren fundleeren Gruben umgeben. Möglicherweise wurden also Gruben ausgehoben, die entsprechend den üblichen Grabstellen hergerichtet wurden, in die aber kein Leichenbrand gegeben wurde. Entweder handelt es sich dabei um Eingraben mit vollständig vergangenem Knochenmaterial, oder sie hatten wirklich nie solches enthalten. Im letzten Fall könnte an eine Interpretation solcher Anlagen als Kenotaphe gedacht werden¹⁷⁹. Dabei ist es schwierig, solche Befunde im Einzelfall von Asche-gruben zu unterscheiden, wie sie vom Grabhügelfeld „Burrenhof“ bei Erkenbrechtsweiler (8) vorgestellt wurden. Es handelte sich dabei um drei kleine Gruben, die um ein Brandgrubengrab herum angeordnet waren und fast vollständig mit Holzkohle verfüllt waren. Die ausgesprochen geringen Mengen Leichenbrand könnten auch hier mit Leichenbrandverschleppung erklärt werden. Die Grenze zwischen Leichenbrandverschleppung, also mehr oder weniger zufällig in die Gruben gelangtem Knochenbrand, und intentioneller Bestattung scheint hier fließend.

Die Gliederung der Bestattungsarten

Außerhalb der Hallstattforschung unterliegt der Begriff Brandgrubengrab einer strengen Definition. So heißt es im Reallexikon der Vorgeschichte, daß es sich bei Brandgrubengräbern um urnenlose Bestattungen handle und die Grabgrube außer dem Leichenbrand noch die Beigaben sowie Scheiterhaufenreste enthalte¹⁸⁰. An diese Definition lehnt sich beispielsweise R. NIERHAUS an, wobei er darüber hinaus ausdrücklich betont, daß es sich bei den römischen Brandgrubengräbern aus Cannstatt nicht um Bustumbestattungen handelt¹⁸¹. Für die hallstattzeitlichen Brandgrubengräber trifft nun ebenfalls zu, daß die Toten abseits auf einer Ustrina verbrannt wurden, allerdings umfaßt die Art und Weise der Leichenbranddeponierung eine wesentlich größere Variationsbreite als dies die eben genannten Definitionen zulassen. Vermutlich, um Begriffsverwirrungen aus dem Wege zu gehen, hat deshalb W. TORBRÜGGE den neutraleren Terminus „kleine Brandgräber“ gewählt, den er selbst als ein „Provisorium“ bezeichnete¹⁸². Wenn nun in dieser Arbeit trotzdem der Begriff Brandgrubengräber in im Grunde definitionswidriger Weise beibehalten wird, so wird dadurch dem Umstand Rechnung getragen, daß es sich um einen in der Hallstattforschung inzwischen eingeführten Begriff handelt, der bei unterschiedlichsten Deponierungsweisen des Leichenbrandes Verwendung findet, also auch Urnen- und Brandschüttungsgräber umfaßt.

Nachfolgend soll die Art und Weise der Grabniederlegung untersucht werden. Für eine Gliederung der Brandgrubengräber unter diesem Gesichtspunkt wird zunächst dahingehend unter-

179 In diese Richtung mag auch die Stele über Brandgrubengrab 84 aus Rottenburg (28) weisen, die mit der bearbeiteten Seite dem Grab zugewandt angetroffen wurde.

180 M. EBERT, Reallexikon der Vorgeschichte II (Berlin 1925) 122f.

181 NIERHAUS (Anm. 138) 19–28.

182 TORBRÜGGE (Anm. 52) 43f.

schieden, ob eine Auslese der verbrannten Knochenteile erfolgte oder ob Brandschüttungsgräber vorlagen, d.h. wie nach der Verbrennung der Leichenbrand behandelt wurde¹⁸³.

Im Falle der reinen Brandschüttungsgräber werden die Rückstände der Leichenverbrennung, also Holzkohle, Leichenbrand sowie gelegentlich auch Keramikbruchstücke, Metallgegenstände, organische Materialien etc., zusammengefaßt und gemeinsam in die Grabgrube oder in eine Urne geschüttet. Davon sind Gräber mit ausgelesenem Leichenbrand, aber ohne sonstige Brandreste zu unterscheiden. Hier erfolgte also eine Auslese der Leichenbrandteile, die in Form regelrechter Leichenbrandnester auf der Grabsohle anzutreffen sind. Dabei kann die Grubensohle mit einer Steinplatte ausgekleidet sein, wie z.B. im Falle der Grabfunde aus dem Gottmadinger „Riedbuck“ (13), oder die Knochen können direkt auf dem Erdreich niedergelegt worden sein. Häufig wird die Konzentration verbrannter Knochen als „Häufelung“ bezeichnet (3; 13). Solche Befunde werden gelegentlich mit einer Deponierung des Leichenbrandes in Behältnissen aus organischen Materialien in Verbindung gebracht¹⁸⁴. Außerdem wurde der ausgelesene Leichenbrand häufig in Keramikgefäßen gesammelt, die dann im Grab deponiert wurden. Diese Gefäße können mit einer Schale oder auch nur mit einer Scherbe oder einem Stein (1) abgedeckt sein. In Thalmassing-Landersdorf (7) lag der Leichenbrand zweier Individuen in und neben einem Keramikgefäß. Ausgelesener Leichenbrand kann auch in der Grabgrube verstreut ohne zusätzliche Brandreste angetroffen werden, wie die Gräber von Freystadt-Oberndorf (51) zeigen.

Als dritte Bestattungsart können Grablegen, die sowohl Brandreste als auch ausgelesenen Leichenbrand enthalten, unterschieden werden. Der ausgelesene Leichenbrand kann dabei auf oder unter den Scheiterhaufenresten liegen. Bei gut beobachteten Befunden werden meist auch geringe Leichenbrandreste beobachtet, die vermutlich auf Leichenbrandverschleppung¹⁸⁵ zurückzuführen sind, d.h. beim Zusammenkehren der Brandreste gelangten Leichenbrandsplitter vom Scheiterhaufenplatz mit in die Schüttung. Brandreste und verbrannte Knochen können auch zusammen in einer Urne liegen, oder das Leichenbrandbehältnis ist auf den Brandresten deponiert. Außer bei Grab 107 von Schirndorf (61), wo das Gefäß, das den Leichenbrand enthielt, unter einem Gemenge von Scherben und Leichenbrand gestanden haben soll, gibt es keinen Beleg für Urnen, die unter Brandresten lagen¹⁸⁶. In Nennslingen (65) lag der Leichenbrand wiederum auf den Brandresten, die zusammen auf der Sohle deponiert und mit einer umgestülpten Schale abgedeckt waren. Auch die Andelfinger Gräber zeigen keine einheitliche Bestattungsweise. Bei den Gräbern 4 und 5 handelte es sich um reine Brandschüttungsgräber. Grab 1 enthielt außer Leichenbrand keine weiteren Brandreste. Der Leichenbrand wurde hier in zwei Konzentrationen auf der Grubensohle angetroffen. Bei Grab 9 lag das Behältnis mit Leichenbrand auf den am Grubenboden ausgestreuten Brandresten. Ob dieses Gefäß ausschließlich Leichenbrand enthielt oder ob darin auch weitere Brandreste lagen, geht aus den Angaben des Finders nicht klar hervor. In Grab 2 jedoch scheint der Henkeltopf (Abb. 12,2), der bis zum Rand mit Leichenbrand gefüllt war, nur verbrannte Knochen enthalten zu haben. In Grab 3 lag Leichenbrand sowohl in als auch neben dem Gefäß.

183 Die hier vorgestellte Gliederung der Bestattungsarten basiert auf der von KURZ bei der Besprechung der Brandgräber in Grabhügeln vorgenommenen Klassifikation. KURZ (Anm. 149) 102–118.

184 K. SPINDLER, Die frühen Kelten (Stuttgart 1983) 187.

185 Zu Leichenbrandverschleppung: WAHL (Anm. 176) 22.

186 Hier scheint sich eine Abgrenzung gegenüber zentralen Schachtgräbern in Grabhügeln anzudeuten, bei denen die Grabgruben der Nachbestattungen stets durch die Brandschüttung älterer Zentralgräber hindurch eingeschachtet werden. Vgl. REIM (Anm. 168) 13–15.

Verbrennungsplätze

Unter den Brandgrubengräbern gibt es keine Befunde, die darauf hindeuten, daß die Toten am Ort der Verbrennung in sog. Scheiterhaufengräbern bestattet wurden, wie sie aus Grabhügeln bekannt sind. Gelegentliche Hinweise auf leicht angeziegelten Lehm an den Wänden der Grabgruben (22) sind wahrscheinlich auf das Einfüllen noch heißer Brandreste in die offenen Gräber zurückzuführen. Dagegen ist die Erwähnung verbrannter Steine (61) vermutlich so zu interpretieren, daß diese vom Scheiterhaufenplatz in das Grab gebracht wurden, da für solche Brandspuren eine erhebliche Hitzeeinwirkung vorausgesetzt werden muß, die ansonsten auch an den Wänden und auf der Sohle der Grabgrube Spuren hinterlassen hätte. Eine Zuweisung von Verbrennungsplätzen zu den Bestattungen in Brandgrubengräbern wird im Einzelfall schwierig sein, da diese Ustrinae, sofern sie überhaupt erhalten sind, sicherlich regelmäßig ausgeräumt wurden. Damit vermindert sich die Möglichkeit, über zusammenpassende Scherben oder anthropologische Bestimmungen solche Zuordnungen vornehmen zu können.

In Andelfingen wurde in der Baugrube Kelterstraße 11 (vgl. Abb. 4, schraffierter Bereich) im Südostviertel unter dem Humus eine 2–3 m² große Fläche mit einer 10 cm starken Holzkohleschicht angeschnitten¹⁸⁷. Aufgrund der Mächtigkeit des Schichtpaketes kann eine Inkohlung des Holzes ausgeschlossen werden. Vielmehr handelte es sich in diesem Falle um verkohltes Holz eines Verbrennungsplatzes, wie die vom Finder erwähnten Keramikbruchstücke und ausgeglühten Knochenstückchen unterstreichen. Holzkohle, die der Wind leicht fortweht, konnte sich an dieser Stelle nur erhalten, wenn der Befund in einer Vertiefung angelegt war und durch anschließendes Verfüllen geschützt wurde. Sollte es sich um eine oberflächliche Anlage gehandelt haben, müßte der Schutz aus einem hügelartigen Aufwurf bestanden haben. Die Holzkohlekonzentration lag wie auch die gut dokumentierten Gräber 1–5 in ebenem Gelände unter einer 30–40 cm starken Humusschicht. Da die alte Oberfläche über den Gräbern vermutlich erhalten war, ist man geneigt, in vorliegendem Befund ein weiteres Indiz für ehemals vorhandene Hügelaufschüttungen zu sehen. Dies gilt um so mehr, als unterstellt werden darf, daß HAAF auf mögliche Verfärbungen, die eine Eintiefung des Verbrennungsplatzes anzeigen, geachtet hätte.

Geschlechts- und Altersbestimmung

Von insgesamt acht Fundpunkten in Bayern und Baden-Württemberg (7; 15; 46; 47; 48; 51; 61; 77) wurden bislang insgesamt 25 anthropologisch bestimmte Leichenbrände aus hallstattzeitlichen Brandgrubengräbern publiziert. Die größten Serien liegen aus Kallmünz-Schirndorf (61) mit insgesamt elf und aus Freystadt-Oberndorf (51) mit sechs Bestimmungen vor. Es wird deutlich, daß der Aussagewert dieser Geschlechts- und Altersdiagnosen sehr begrenzt ist, da überhaupt nur ein Bruchteil aller in Liste II aufgeführten Gräber anthropologisch untersucht wurde und keine größeren, statistisch repräsentativen Serien vorliegen¹⁸⁸.

¹⁸⁷ KURZ gibt die verziegelte Grundfläche von Scheiterhaufenplätzen mit mindestens 3 m² an. Da der in der Kelterstraße 11 erfaßte Ausschnitt bereits eine Größe von 2–3 m² hatte, darf man annehmen, daß der Befund diese Mindestfläche erreichte oder übertraf. KURZ (Anm. 149) 107 mit Anm. 254.

¹⁸⁸ Vor dem Hintergrund der sehr großen Zahl anthropologisch noch nicht bestimmten Knochenmaterials kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich darunter auch verbrannte Tierknochen befinden. Unverbrannte Tierknochen sind aus einigen Gräbern belegt: In Ladenburg (23) enthielten beide Gräber Tierknochen. In Grab 1 lagen die Knochen eines Schweines. Fünf der 51 Brandgrubengräber in Bopfingen-Trochtelfingen (3) enthielten Tierknochen. Die schweizerischen Fundorte Dachsen (79), Rafz (85) und Schaffhausen (86) erbrachten ebenfalls unverbrannte Tierknochen. Aus Eich (81) stammt ein Hornrest. Soweit Bestimmungen vorliegen, handelte es sich um Schweineknochen. Lediglich bei Grab 3 aus Rafz lagen Knochen einer Ziege vor.

Für die Andelfinger Grabfunde fehlen anthropologische Daten, da die Leichenbrände nicht geborgen wurden. Wie bei den meisten Brandgrubengräbern können auch hier Hinweise auf Geschlecht oder Alter der Bestatteten nur auf archäologischem Wege gewonnen werden. Die Beigabenkombination von Schläfenring und dünnstabigem Armling aus Grab 4 in Andelfingen findet zahlreiche Vergleiche unter den Skelettbestattungen und gehörte in allen Fällen zum Ausstattungsmuster weiblicher Personen¹⁸⁹. Ebenso spricht die paarige Beigabe von Armspannen mit Stempelenden dafür, daß in Grab 9 eine Frau bestattet war. Die übrigen Bronzen wie auch die Keramikservice lassen keine Schlüsse auf das Geschlecht der Bestatteten zu.

Der archäologische Nachweis weiblicher Toter aufgrund der Beigabe charakteristischen Bronzeschmucks gelingt relativ häufig. Dagegen dürfen lediglich in den Waffen führenden Gräbern mit einiger Sicherheit Männer vermutet werden. Unter den in Liste II aufgeführten Brandgrubengräbern enthielt nur Grab 1 aus Wiesloch (40) ein Eisenschwert mit bronzenem Flügelortband¹⁹⁰. Die Beigabe von Bronzechalsringen wird ebenfalls mit Männerbestattungen in Verbindung gebracht¹⁹¹. Allerdings lag in Grab 1 aus Thalmässing-Landersdorf (77), wo eine erwachsene Frau und ein Kind bestattet waren, u. a. ein tordierter Bronzechalsring im Grab. Dieser Ring zeigt entweder ein abweichendes Ausstattungsmuster an oder ist mit einem maskulinen Kind in Verbindung zu bringen¹⁹².

Um eine archäologische Altersbestimmung handelt es sich, wenn versucht wird, unter dem Fundgut Stücke auszusondern, die auf Grablegen von Kindern hinweisen. In erster Linie sind dies tönerne Klapperkugeln, die häufig als Kinderspielzeug angesehen werden. Doch konnte TORBRÜGGE zeigen, daß die Beigabe von Tonklapperkugeln nicht auf Kindergräber beschränkt ist¹⁹³. Die Rasseln werden deshalb im Kontext derjenigen Funde besprochen, denen allgemein eine Amulettfunktion zugewiesen wird (s. u.).

Mehrfachbestattungen

Der bislang einzige Nachweis von Brandgrubengräbern, die Leichenbrände von verschiedenen Individuen enthielten, liegt aus Thalmässing-Landersdorf (77) vor. Dort befand sich in einer mit einer Steinplatte abgedeckten Grabgrube neben dem Leichenbrand einer erwachsenen, eher weiblichen Person auch der Leichenbrand eines Kindes. Anthropologische Belege für eine Mutter-Kind-Bestattung, die in diesem Fall erwogen werden kann, fehlen.

Grab 1 aus Andelfingen enthielt insgesamt elf Keramikgefäße. Der Leichenbrand war in zwei Häufchen auf der Grubensohle angetroffen worden. Die Beobachtung großer Geschirrsätze und mehrerer Leichenbrandkonzentrationen innerhalb eines Grabes kann nur Anlaß dafür sein, das Knochenmaterial auf mögliche Mehrfachbestattungen hin zu untersuchen, kann diese Untersuchungen aber nicht ersetzen. Deshalb muß beispielsweise die Feststellung, bei Grab 63 aus Beilngries „Ried-West“ handle es sich aufgrund der Beigabe von acht Keramikgefäßen, wovon zwei Leichenbrand enthielten, um „mindestens zwei Bestattungen“, ohne entsprechende Be-

189 Eine Reihe einschlägiger Inventare lieferten die Gräber des Magdalenenbergs: SPINDLER (Anm. 53).

190 Hier ist zu beachten, daß es in der Originalbefundbeschreibung heißt, es „fingen schon“ 40 cm über der Urne „Scherben an“, weswegen nicht auszuschließen ist, daß es sich um zwei übereinander liegende Bestattungen in einem völlig verebneten Grabhügel handelte. Allerdings ist das Scherbenmaterial nicht mehr aufzufinden und die Befundbeschreibung allein zu vage für eine sichere Befundinterpretation. NELLISSEN (Anm. 46) 234 f. Nr. 114.

191 H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. A 16 (Stuttgart 1970) 111. – H. POLENZ, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. Ber. RGK 54, 1973, 129.

192 Geschlechtszuweisung der Halsringe: POLENZ (Anm. 191) 129.

193 Als Gegenbeispiel wird Grab 39 in Beilngries „Ried-West“ angeführt: TORBRÜGGE (Anm. 52) 119 f.

stimmung des Knochenmaterials Spekulation bleiben¹⁹⁴. Daß auch Gräber mit nur einem Grabgefäß Mehrfachbestattungen enthalten können, zeigt Grab 78 (46) desselben Bestattungsplatzes, wo die Urne neben den bronzenen Beigaben den Leichenbrand eines Erwachsenen und eines Kindes enthielt.

Um eine besondere Form der Mehrfachbestattung handelt es sich, wenn Tote in ein- und demselben Grab sowohl verbrannt als auch unverbrannt beigesetzt werden. Unter den Brandgrubengräbern des Westhallstattkreises sind einige solcher bimodaler Bestattungen vertreten (20; 28; 30; 85, 86). Dabei handelte es sich in allen Fällen um Gräber, die außer Leichenbrand auch die unverbrannten Skelette von Kindern enthielten. Das Keramikensemble in Grab 2 aus Rafz (85), das ein Kinderskelett in Hockerlage enthielt, rechtfertigt eine Datierung des Befundes in die Stufen Ha C/D1. Eintiefung IV der Anlage 53/6 in Singen (30) enthielt außer Leichenbrand eine Vogelkopffibel. Eintiefung I (mit Kinderskelett) enthielt einen Körbchenanhänger mit profiliertem Fuß¹⁹⁵.

Aus Grabhügeln sind ebenfalls bimodale Bestattungen sowohl der Stufe Ha C als auch der Späthallstattzeit bekannt, in denen Kinder mitbestattet waren¹⁹⁶. Die Zentralgräber der Schirndorfer Hügel 10 und 33¹⁹⁷ sowie die Gräber 56 und 106 des Magdalenenbergs¹⁹⁸ enthielten, im Gegensatz zu den Brandgrubengräbern, jeweils die unverbrannten Skelette von Erwachsenen, während die Leichname der Kinder verbrannt ins Grab gelangten. Grab 75 des Magdalenenbergs¹⁹⁹ barg außer dem Skelett eines adulten Mannes auch die Leichenbrände einer adulten Frau und eines Kindes der Stufe infans II. Ein Grab in Hügel 1 aus Zell²⁰⁰ erbrachte Leichenbrand und ein Skelett jeweils der Stufe infans I. Bis auf das letztgenannte Beispiel scheinen Kinder in birituellen Gräbern in Grabhügeln immer verbrannt bestattet worden zu sein. Dagegen liegen in bimodalen Brandgrubengräbern immer unverbrannte Kinderskelette vor.

Zur Beigabenausstattung

Beigabenlose Bestattungen

Um einen beigabenlosen Befund als Bestattung bezeichnen zu können, muß er Leichenbrand in solchen Mengen enthalten, daß Leichenbrandverschleppung ausgeschlossen werden kann (3; 20; 30; 61; 77). Den Grenzfall stellen hier Befunde wie die drei Gruben um das Brandgrubengrab vom Burrenhof (8) dar, wo die Ausgräber eine Anlage zur Beseitigung von Brandresten annehmen wollen. Eine Abgrenzung gegenüber Befunden, die aufgrund des Erhaltungszustandes beigabenlos sind, kann allein durch sorgfältige Befunddokumentation gewährleistet werden. In welcher Zahl sich unter den scheinbar beigabenlosen Gräbern solche befanden, die Beigaben aus organischen Materialien enthielten, entzieht sich aufgrund der Überlieferungsbedingungen unserer Kenntnis. Die Zuordnung beigabenloser Gräber zu hallstattzeitlichen Grablegen basiert letztlich immer auf einer räumlichen Nähe zu beigabenführenden Gräbern dieser Zeitstellung.

194 W. TORBRÜGGE, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz II. Die Funde und Fundplätze der Gemeinde Beilngries. Materialh. Bayer. Vorgeschr. 20 (Kallmünz/Opf. 1965) 81 f.

195 Vgl. W. DRACK, Anhängeschmuck der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura. Jahrb. SGUF 53, 1966/67, 51.

196 C. OEFTEGER, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Zum Problem der Totenfolge. Antiquitas 26 (Bonn 1984) 71–73.

197 OEFTEGER (Anm. 196) Nr. 32; 33.

198 OEFTEGER (Anm. 196) Nr. 62; 67.

199 OEFTEGER (Anm. 196) Nr. 64.

200 OEFTEGER (Anm. 196) Nr. 38.

Keramik

Den beigabenlosen Gräbern sind solche Grablegen zur Seite zu stellen, die nur wenige Scherben enthalten. Für einen Großteil der Brandgrubengräber aus Bopfingen-Trochtelfingen (3) soll es geradezu ein Charakteristikum gewesen sein, daß sie nur einige wenige Scherben enthielten. Daran anzuschließen wäre auch Grab 5 aus Andelfingen, wo lediglich eine einzige Scherbe im Grab lag. Ob in diesen Fällen intentionell Keramikbruchstücke beigegeben worden sind oder ob nachträglich zerscherbtes Material vorliegt, kann nur durch genaue Inaugenscheinnahme des Fundstoffes oder durch eindeutige Angaben zu den Überlieferungsbedingungen, wie sie etwa für einige Befunde aus Albstadt-Truchtfingen (1) vorliegen, entschieden werden.

Wesentlich häufiger als Gräber mit fragmentierter Keramik sind Gräber mit vollständigen Gefäßen anzutreffen. Zu den Grablegen mit nur einem vollständig beigegebenen Keramikgefäß zählen die Gräber 2, 3 und 6 aus Andelfingen. Außer bei Grab 6, zu dem keine detaillierten Angaben vorliegen, fungierten diese Keramikgefäße als Leichenbrandbehältnisse. Solche Leichenbrandbehältnisse gehören, wie in Grab 3, überwiegend zur Gattung der Kegelhalsgefäße. Dieser Umstand hat dazu geführt, daß diese gelegentlich ungeachtet dessen, ob sie Leichenbrand enthielten oder nicht, mißverständlichweise als „Urne“ bezeichnet wurden²⁰¹.

Zahlreiche Gräber mit zwei Keramikgefäßen sind durch die Sitte gekennzeichnet, daß das Leichenbrandbehältnis mit einem anderen Gefäß, meist einer Schale, abgedeckt wurde. In Grab 101 von Schirndorf (61) war ein solches Deckgefäß auf der Urne festgekittet worden.

Gräber mit einem oder zwei Keramikgefäßen stellen zwar die Masse der Beigabenausstattungen unter den Brandgrubengräbern, doch kommen auch größere Geschirrsätze vor. Grab 1 aus Andelfingen enthielt elf Keramikgefäße und steht damit an der oberen Grenze der Größe der Geschirrsätze, die durch ein weiteres Grab aus Ladenburg (23) angezeigt wird, das ebenfalls elf Gefäße enthielt. Notwendigerweise zeichnen sich Gräber mit großen Geschirrsätzen meist auch durch vergleichsweise große Grabgruben aus. So besaß Grab 1 aus Andelfingen eine Größe von rund 1,6 m², wohingegen der Geschirrsatz in Grab 2 aus Ladenburg in einer 1 m² großen Grabgrube Platz fand.

In einigen Gräbern besitzen die Gefäßkombinationen ausgesprochenen Service-Charakter, etwa wenn Teller oder Schalen ineinander gestapelt im Grab deponiert wurden (23). Gelegentlich darauf angetroffene Tierknochen legen nahe, daß es sich dabei um Teile des Eßgeschirrs handelt²⁰². Großgefäß, die häufig kleine, als Schöpfer interpretierte Schälchen enthalten, wie etwa im Andelfinger Grab 1 (Abb. 9,2.4), werden dagegen als Flüssigkeitsbehältnisse oder als Trinkgeschirr angesehen²⁰³.

Metallfunde

Metallgegenstände treten in den Brandgrubengräbern gegenüber den keramischen Beigaben deutlich zurück. Sie gelangten sowohl in verbranntem wie auch in unverbranntem Zustand in die Gräber. Dies gilt gleichermaßen für bronzenre wie für eiserne Gegenstände.

Nadeln sind die am häufigsten vertretenen Trachtgegenstände. Da meist nur summarische Angaben zu dieser Fundkategorie vorliegen, können im folgenden nur einige wenige Nadeln präzise beschrieben werden. Aus Burgweinting Grab 2 (70) liegt das Bruchstück einer bronzenen Schlingenkopfnadel vor. Brandgrubengrab 21 aus Rottenburg (28) enthielt eine bronzenen Schälchenkopfnadel, Brandgrubengrab 31 desselben Gräberfeldes barg eine eiserne Kropfnadel.

201 In diesem Sinne äußerte sich bereits KELLER bei der Besprechung der Gefäßformen, insbesondere der Kegelhalsgefäße der Alb-Hegau-Gruppe. KELLER (Anm. 119) 26 mit Anm. 1.

202 Dazu: KOSSACK (Anm. 111) 130.

203 KOSSACK (Anm. 111) 130. – NELLISSEN (Anm. 46) 103.

Zusammen mit einem Eisenmesser und einer getriebenen Paukenfibel lag eine Zweischalenadel im Urnengrab aus Mundolsheim (89). Die bei Grab 2 von 1989 am „Burrenhof“ (8) gefundene Vasenkopfnadel wird von den Ausgräbern als eher späturnenfelderzeitlich angesehen, doch ist ihre Zugehörigkeit zum Grab selbst nicht gesichert. Grab 2 aus Andelfingen enthielt neben dem Leichenbrandbehältnis noch eine bronzenen Rollennadel.

Fibeln liegen von insgesamt fünf Fundorten vor. Die Urne in Grab 78 aus Beilngries „Ried-West“ (46) enthielt neben einer Bogen- oder auch Kniefibel mit profiliertem Fuß (Form B2 nach MANSFELD) auch eine gegossene Paukenfibel (Form P2) mit hochgestellter Pauke. Eine getriebene Paukenfibel der Form P2 lieferte das Grab aus Mundolsheim (89). In Vorberichten wurde der Fund einer Paukenfibel in einem Brandgrubengrab aus Heidenheim-Schnaitheim (15) erwähnt. In Singen, Flur „Rußäcker“, barg Eintiefung IV in Anlage 53/6 (30) neben verbrannten Knochen den Rest einer Paukenfibel der Form P1w sowie eine Vogelkopffibel mit Brandspuren²⁰⁴.

Gürtelzubehörteile sind aus Lens (82) und Ecublens (80) jeweils in Form bronzener Gürtelhaken überliefert. Bestattung 3 in Grab 3 aus Prunn (72) enthielt einen rhombischen und Brandgrab 14 des Magdalenenbergs (39) einen lanzettförmigen eisernen Gürtelhaken.

Die Schmuckgegenstände aus Brandgrubengräbern werden in erster Linie durch Armschmuck repräsentiert. Dabei liegen für den Armschmuck wie für die Nadeln häufig nur kurSORISCHE Angaben vor. Ein Teil dieses Armschmucks stammt aus Altgrabungen und kann nicht mehr einzelnen Gräbern zugewiesen werden. So soll aus Brandgrubengräbern in Gottmadingen (13), Wiesloch (40), Zwiefalten-Mörsingen (41) und dem schweizerischen Rafz (85) Armschmuck geborgen worden sein. Aus einem Grab in Essingen (9) stammt ein bronzenes Melonenarmband. Ein weiteres breit geripptes Melonenarmband erbrachte Grab 1 in Thalmässing-Landersdorf (77). Ein massiver, längsgerippter Armring mit stempelartig verdickten Enden (DEGEN Typ A) lag in einem der Brandgrubengräber, die bereits Ende des letzten Jahrhunderts in Lens, Kt. Wallis (82), zerstört worden waren. Massive Bronzearmringe mit Stempelenden stammen aus Brandgrubengrab 2 in Rottenburg (28). Blechartige Armbänder mit Stempelenden lagen außer in Grab 9 von Andelfingen auch paarig in Grab 2 aus Neftenbach, Kt. Zürich (83). Zwei ineinandergreifende, angeblich verbrannte Gagatarmringe erbrachte Grab 4 aus Thun, Kt. Bern (88). Grab 4 in Andelfingen enthielt den Rest eines dünnstabigen Bronzearmreifs (Abb. 12,4). Der einzige sicher eiserne Armring wurde in Grab 2 in Ladenburg (23) gefunden. Gleichfalls singulär ist bislang die Beigabe eines tordierten Bronzehalsringes in Grab 1 aus Thalmässing-Landersdorf (77).

Hohle Bronzeblechschläfenringe mit Steckverschluß wie im Andelfinger Grab 4 (Abb. 12,5) liegen auch aus Grab 78 in Beilngries „Ried-West“ (46) vor. Im Gegensatz zur häufigen Beigabe in Grabhügelbestattungen nehmen sich die wenigen Belegbeispiele aus Brandgrubengräbern doch recht bescheiden aus, wie auch die Größe der Schmucksätze hier insgesamt deutlich kleiner zu sein scheint.

Aus nicht mehr rekonstruierbarem Zusammenhang stammt eine bronzenen Zierscheibe aus Ecublens (80).

Unter dem hallstattzeitlichen Gerät sind zunächst Toilettebestecke zu nennen. Bronzene Toilettebestecke sind vom „Burrenhof“ (8) und aus dem Gottmadinger „Riedbuck“ (13) bekannt. Sicher dreiteilig war das bronzenen Toilettebesteck aus Brandgrubengrab 55 des Gräberfeldes „Lindele“ in Rottenburg (28). Um ein zweiteiliges Eisentoilettebesteck handelt es sich dagegen bei dem Fund aus Grab 2 in Ladenburg, das auch ein einschneidiges eisernes Messer enthielt (23).

204 MANSFELD (Anm. 44) 23ff.; 37ff. Entgegen den übrigen von MANSFELD in den Fundlisten 280–282 gesammelten Fibeln des Typs F4G2 besitzt das Exemplar aus Singen kein massiv ovales oder halbrundes, sondern ein C-förmiges Bügelprofil. Vogelkopffibeln mit solchem Bügelprofil wurden aus Nordbayern beispielweise aus Oberfranken bekannt: Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987–1988, Abb. 26, 8.

Ebenfalls mit einem Messer ausgestattet war das Grab in Mundolsheim (89). Ein Brandgrab im schweizerischen Neftenbach (83) enthielt ein Rasiermesser. In Honstetten (17) war ein bronzenes halbmondförmiges Rasiermesser beigegeben worden, wohingegen es sich bei dem halbmondförmigen Rasiermesser aus Rottenburg Brandgrubengrab 31 (28) um ein eisernes Exemplar handelt.

Das einzige Grab mit Waffenbeigabe stammt aus Wiesloch (40), wo außer einem inzwischen verschollenen Eisenschwert ein bronzenes Flügelortband (Typ „Oberwaldbehrungen“ nach SCHAUER²⁰⁵) im Grab deponiert worden war²⁰⁶.

Als Import muß die etruskische Bronzeschnabelkanne aus einem Grabhügel bei Gosheim (12) angesehen werden, die den Kannen vom Typ „Hatten“ angehört²⁰⁷.

Beigaben mit Amulettcharakter

Unter den Beigabenensembles aus Brandgrubengräbern können einige Gegenstände angeführt werden, die möglicherweise Amulettcharakter besitzen²⁰⁸. Ein solcher Fund ist beispielsweise die Hornsteinknolle aus einem nur noch sehr schlecht erhaltenen Brandgrab bei Albstadt-Truchtfingen (1). Gemäß den Amulettkategorien L. PAULIS handelt es sich dabei um einen Gegenstand, der aufgrund seines Stoffwertes eine amuletthafte Bedeutung gewinnt²⁰⁹. Gleiches gilt für einen Hornrest aus Grab 2 in Eich (81). Alle übrigen Beigaben mit Amulettcharakter stammen von bayerischen Fundorten. Im Brandgrubengrab in Hauptsmoorwald (57) fand sich eine doppelkonische gerippte schwarze Perle. E. HAEVERNICK zählt sie zu denjenigen Perlen, die sie als Amulette interpretiert²¹⁰. Ein Spinnwirbel in Grab 43 von Kallmünz-Schirndorf (61), das den Leichenbrand eines erwachsenen Mannes enthielt, kann nicht eindeutig zu den Amuletten gerechnet werden²¹¹. Dagegen ist eine Tonklapperkugel im Grab aus Kersbach (50) nach PAULI den Geräusch verursachenden Gegenständen mit Amulettcharakter zuzuordnen. Grab 1 in Thalmassing-Landersdorf (77) enthielt neben einer Tonklapperkugel auch einen Bärenkrallenanhänger, der ebenfalls aufgrund seines Stoffwertes zu dieser Fundgattung zählt. Bei diesem Grab handelte es sich um eine Doppelbestattung einer erwachsenen weiblichen Person und eines Kindes. Eine weitere Braunbärenkralle wurde in dem Kindergrab 1 in Freystadt-Oberndorf (51) gefunden.

Zur Datierung der Brandgrubengräber

Für die Datierung der Brandgrubengräber muß in erster Linie auf Gräber mit Nadeln oder Fibeln zurückgegriffen werden, die die verlässlichste chronologische Einordnung gewährleisten. Unter denjenigen Metallfunden, die der Hallstattstufe C zuzuweisen sind, müssen die Schlingenkopfnadel aus Grab 2 in Burgweinting (70) genannt werden sowie die Schälchenkopfnadel aus dem Rottenburger Brandgrubengrab 21 (28). Das bronzenen Flügelortband aus Grab 1 in

205 P. SCHAUER, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. PBF IV 2 (München 1971) 222f.

206 Auf die Schwierigkeiten bei der Befundinterpretation wurde bereits hingewiesen. Vgl. Anm. 190.

207 O.-H. FREY, Die Zeitstellung des Fürstengrabes von Hatten im Elsaß. Germania 35, 1957, 229–249.

208 Ausführliche Behandlung der Beigaben mit Amulettcharakter: L. PAULI, Kelischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrenberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28 (München 1975).

209 PAULI (Anm. 208) 126f.

210 Diese Perlen sind nach HAEVERNICK typisch für die Stufe Ha C, können aber auch noch in Ha D vorkommen. Von den 13 angeführten Fundorten liegen allein 10 im Ostalbkreis. TH. E. HAEVERNICK, Beiträge zur Glasforschung. Die wichtigsten Aufsätze von 1938 bis 1981 (Mainz 1981) 185ff. Taf. 1,2.

211 PAULI (Anm. 208) 133.

Wiesloch (40) stammt zwar nicht zweifelsfrei aus einem Brandgrubengrab, repräsentiert aber denselben Zeithorizont. Toilettebestecke und Rasiermesser sind nicht allein auf die mittlere Hallstattzeit beschränkt, sondern treten auch noch zu Beginn der Späthallstattzeit auf. Metallfunde der Stufe Ha C oder D1 liegen aus Brandgrubengrab 31 in Rottenburg mit halbmondförmigem Rasiermesser aus Eisen und eiserner Kropfnadel vor. Grab 1 in Thalmässing-Landersdorf (77) enthielt einen tordierten Bronzechalsring. Halsringe, gleich welchen Typs, wurden nach KIMMIG²¹² sowohl in der Stufe Ha D1 als auch während Ha D2 getragen. Eindeutige Metallfunde der Stufe D1, etwa charakteristische Fibelformen, waren unter den in Liste II gesammelten Grabfunden nicht vertreten.

Eine getriebene (46) und eine gegossene Paukenfibel, die zusammen mit einer eisernen Zweischalennadel angetroffen wurde (89), repräsentieren die Stufe Ha D2.

Grube IV der Anlage 53/6 in Singen (30) enthielt neben dem Rest einer Bronzefibel der Form P1w eine Vogelkopffibel mit blechartigem, gekerbtem Bügel, offener Nadelrast und einer Fußzier der Form G2. Ein vergleichbares Stück liegt aus Mühlacker, Hügel 4 Grab 5, zusammen mit einer Paukenfibel P3z vor und wird von ZÜRN „unbedenklich in D3“ gestellt²¹³. Paukenfibeln der Form P1w erreichen nach GERSBACH²¹⁴ noch die Burgperiode II, möglicherweise sogar noch Periode Ib der Heuneburg. Sie sind damit in der Stufe Ha D3 vertreten. Ebenfalls in die letzte Späthallstattstufe datiert MANSFELD die Fußzierfibeln der Form F4G2. Damit spricht nichts gegen die zeitliche Zusammengehörigkeit von Eingrabung IV und I der Anlage 5/6 in Singen, da dem Kinderskelett in Grube I unter anderen Beigaben ein Körbchenanhänger mit profiliertem Fuß beigegeben worden war. Nach DRACK²¹⁵ sind diese Körbchenanhänger in den Stufen Ha D3 und Latène A geläufig. Die Funde aus Grube IV der Anlage 53/6 in Singen repräsentieren damit die jüngste Bestattung unter den in Liste II zusammengestellten Brandgrubengräbern.

Hallstattzeitliche Brandgrubengräber sind also von Ha C bis Ha D2 belegt, wobei es den Anschein hat, daß sie während Ha D2 mengenmäßig abzunehmen scheinen. Allerdings läßt die Publikationslage in dieser Hinsicht letztlich keine ausreichend fundierte Aussage zu.

Für den letzten Abschnitt der späten Hallstattzeit steht bislang nur der etwas ungewöhnliche Befund aus Singen zur Verfügung.

Abschließende Betrachtung hallstattzeitlicher Brandgrubengräber

Mit den bekannten hallstattzeitlichen Bestattungen kann nur ein Teil der einstigen Gesamt-population erfaßt werden. Dies gilt nicht nur deshalb, weil zahlreiche Gräber unerkannt zerstört wurden oder noch unberührt in der Erde liegen, sondern auch weil mit einer Vielzahl Menschen gerechnet werden darf, die überhaupt nicht im archäologischen Fundbild, d. h. hier im Spektrum der Grabfunde, repräsentiert sind²¹⁶. Mit den in Brandgrubengräbern beigesetzten Personen gerät nun ein lange Zeit unbekannter Ausschnitt der hallstättischen Bevölkerung ins Blickfeld. Die Beurteilung, welche Teile der Gesellschaft ihre Toten in Brandgrubengräbern bestatteten, unterliegt einigen Schwierigkeiten. Grundlage dieser Einschätzungen bilden Untersuchungen, die K. SPINDLER als „Ausstattungssoziologie“ bezeichnet²¹⁷. Diese basieren vor-

212 KIMMIG (Anm. 85) 101 ff.

213 ZÜRN (Anm. 191) 104.

214 E. GERSBACH, Die Paukenfibel und die Chronologie der Heuneburg bei Hundersingen/Donau. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 213–223.

215 DRACK (Anm. 195) 29–61.

216 In diesem Sinne auch: OEFTEGER (Anm. 196) 109.

217 SPINDLER (Anm. 184) 356.

nehmlich auf dem Vergleich der Grabinventare. Solche Vergleiche müssen zunächst den gesamten Nekropolenverband zum Ausgangspunkt nehmen, da Brandgrubengräber, wie gezeigt, nie unabhängig von Grabhügeln auftreten. Je vollständiger die Nekropolen ausgegraben sind, desto verlässlichere Ergebnisse sind hierbei zu erwarten.

Mit Ausnahme von Schirndorf, das jedoch vermutlich aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen vergleichsweise wenige Brandgrubengräber erbrachte, liegen weitgehend vollständig ergrabene Nekropolen bislang nicht in publizierter Form vor²¹⁸. In Rottenburg und Heidenheim-Schnaitheim kann anhand der Vorberichte ein unterschiedliches Bild hinsichtlich der Bewertung der Beigabenensembles gezeichnet werden. In Heidenheim-Schnaitheim sollen die Brandgrubengräber deutlich ärmer ausgestattet gewesen sein als die Körper- und zentralen Brandgräber. Vorbehaltlich ihrer Restaurierung datiert der Ausgräber sämtliche Brandgrubengräber in die späte Hallstattzeit²¹⁹. Dagegen sind die mittelhallstattzeitlichen, insbesondere die keramischen Beigabenensembles einiger Brandgrubengräber in Rottenburg durchaus mit den Geschirrsätzen der zentralen Brandbestattungen vergleichbar²²⁰. Ähnliches beschreibt RÖHRIG für die bei den Nachuntersuchungen in Beilngries „Ried-Ost“ aufgedeckten Brandgrubengräber. Einige der dort aufgedeckten „kleinen Brandgräber“, die sämtlich aus den Stufen Ha C und D1 datieren, leiteten mit ihren umfangreichen Geschirrsätzen bereits deutlich zu den Bestattungen unter Grabhügeln über²²¹. Die Beigabe von großen Geschirrsätzen wird allgemein als ein Merkmal der mittleren Hallstattzeit angesehen, und auch alle in Liste II enthaltenen Gräber mit sieben und mehr Grabgefäßen gehören den Stufen Ha C/D1 an (23; 33; Andelfingen Grab 1)²²². Jedoch bleibt zu beachten, daß die überwiegende Zahl der Brandgrubengräber lediglich eine Urne, gelegentlich noch eine Deckschale, enthielten und die Inventare selten mehr als drei Gefäße umfaßten.

Späthallstattzeitliche Körperbestattungen in Grabhügeln zeichnen sich dagegen bekanntlich durch vermehrte Bronzebeigabe aus. Diese kann allerdings in den Brandgrubengräbern nicht in demselben Ausmaß wie in Bestattungen in Grabhügeln beobachtet werden. So fehlen die reichen Schmuckfunde, wie z. B. umfangreiche Armringsätze aus Frauengräbern. Erinnert sei hier nochmals an das dafür typische Brandgrubengrab 4 aus Andelfingen, das lediglich Fragmente eines dünnstabigen Armrings und eines blechernen Bronzehohrringes mit Stöpselverschluß enthielt²²³. Auch Waffenfunde sind bis auf eine fragliche Ausnahme (40) nicht beizubringen. Singulär ist bislang der Fund einer Bronzeschnabelkanne in einem Grab aus Gosheim (12), das jedoch nur in einem Vorbericht²²⁴ erwähnt ist und dessen Befundsituation noch im Detail zu bewerten sein wird. Weitere als Import anzusehende Stücke wurden aus Brandgrubengräbern bislang nicht bekannt.

Bezüglich der Ausstattungen scheinen sich also zeitlich differenzierte Verhaltensweisen abzuzeichnen. Dagegen liegt für die Beurteilung geschlechts- oder altersspezifischer Signifikanzen

218 Von insgesamt rund 110 Grabfunden konnten lediglich 13 mit einiger Sicherheit als Brandgrubengräber angesprochen werden. Vgl. Liste II (61).

219 J. BIEL, Ein Brandgräberfeld der späten Hallstattzeit bei Heidenheim-Schnaitheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1977, 32–36.

220 Vgl. REIM (Anm. 168).

221 K.-H. RÖHRIG, Feuergruben, Brandgruben- und Steindeckengräber. Nachgrabungen in den hallstattzeitlichen Friedhöfen „Ried-Ost“ und „Ried-West“, Stadt Beilngries, Landkreis Eichstätt. In: K. SCHMOTZ (Hrsg.), Vorträge des 11. Niederbayerischen Archäologentages (Deggendorf 1993) 53.

222 Bei den Keramikformen handelt es sich allerdings nicht um hart datierende Typen, so daß im Einzelfall nicht ausgeschlossen werden kann, daß sie auch noch zu Beginn der Späthallstattzeit in den Boden kamen. Doch liegt ihr Schwerpunkt im mittleren Abschnitt der Hallstattzeit. ZÜRN (Anm. 121) 224–229.

223 Natürlich bleibt hier zu beachten, daß im Gegensatz zu Körpergräbern im Falle der Brandgrubengräber Teile der Ausstattung bei der Verbrennung zerstört worden sein können und in einigen Fällen die Scheiterhaufenrückstände vermutlich nur unvollständig ausgelesen wurden.

224 J. KLUG, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel in Gosheim, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 78–81.

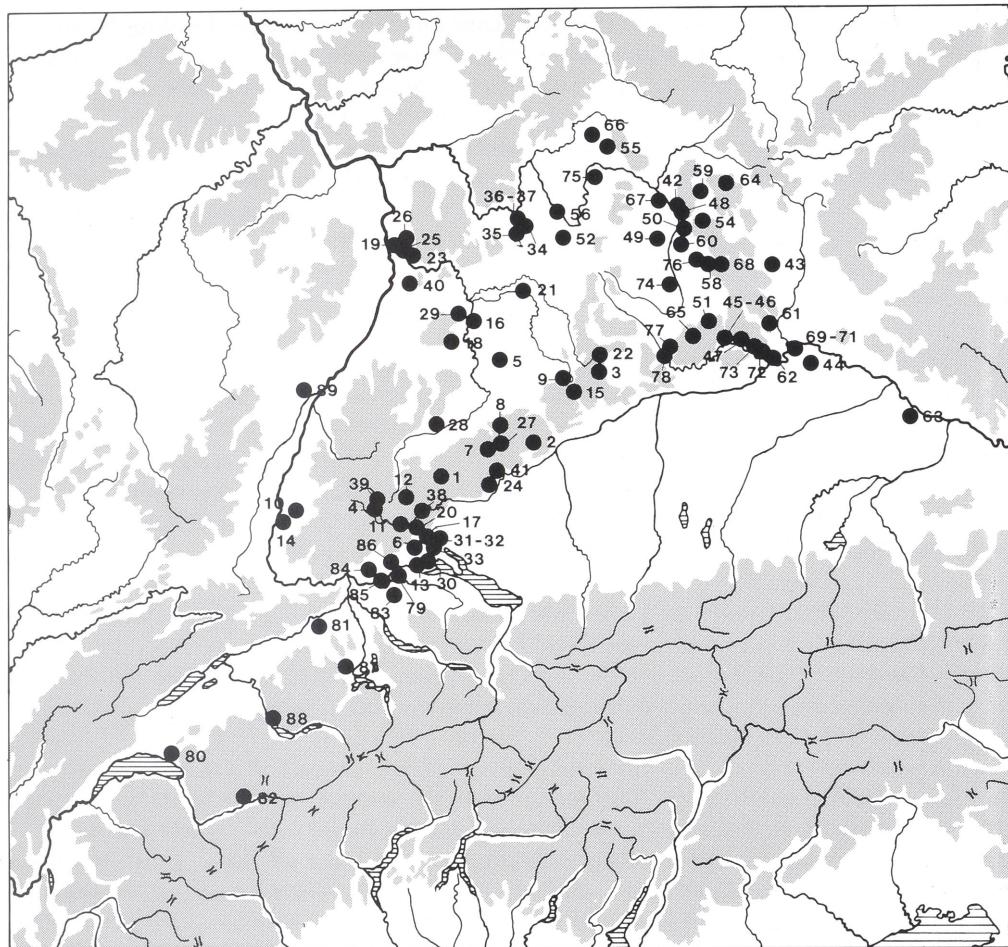


Abb. 30 Verbreitungskarte der in Liste II aufgeführten Brandgrubengräber.

keine ausreichende Basis anthropologisch untersuchter Gräber vor. Möglicherweise ist an einigen Fundplätzen der Anteil von Kindern und Jugendlichen unter den in Brandgrubengräbern Bestatteten höher als unter den Skelett- und zentralen Brandgräbern in Grabhügeln²²⁵. Allerdings wird diese These im jeweiligen Nekropolenkontext immer von neuem überprüft werden müssen. Angesichts der möglichen zeitlichen und alters- oder geschlechtsspezifischen Komponenten wird man die tendenziell einfacher ausgestatteten Brandgrubengräber vorerst nur unter Vorbehalt mit dem sozialen Status der Toten in Verbindung bringen können.

Die Verbreitung der Brandgrubengräber gibt die Kartierung Abb. 30 wieder. Das Verbreitungsgebiet ist allerdings auf die in Liste II zusammengestellten Grabfunde beschränkt und stellt somit keine dem Material immanenten Grenzen dar. Lediglich im Westen scheint eine Grenze

225 Wie im Zusammenhang der Geschlechts- und Altersbestimmung besprochen, kann die Anzahl der anthropologisch bearbeiteten Leichenbrände (25 Bestimmungen) nicht als statistisch repräsentativ gelten. Doch würde sich der Anteil der Kinder und Jugendlichen von rund 50% bei weiteren Untersuchungen bestätigen, enthielten die Brandgrubengräber deutlich mehr Individuen der Altersstufen *infans* und *juvenile* als aus hallstattzeitlichen Gräbern in Grabhügeln bekannt sind.

erfaßt zu sein, wo mit Mundolsheim (89) der einzige Fundort im heutigen Frankreich namhaft gemacht werden konnte. Das übrige Kartenbild repräsentiert in erster Linie den derzeitigen Forschungsstand, wobei die letzten zehn bis fünfzehn Jahre einen enormen Zuwachs an Brandgrubengräbern erbracht haben. Einige Lücken oder auch Massierungen im Kartenbild spiegeln vermutlich keine regionalen Besonderheiten wider, sondern sind auf den Grad der Bautätigkeit²²⁶ oder die Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung zurückzuführen²²⁷.

Insgesamt steht die Erforschung dieser verhältnismäßig jungen Befundgattung noch am Anfang, so daß künftige Ausgrabungen dazu beitragen werden, ein differenzierteres Bild – auch der Verbreitung – dieser Grabform zeichnen zu können.

Zusammenfassung

Insgesamt wurden zehn hallstattzeitliche Gräber sowie einige Streufunde von der Gemarkung Andelfingen vorgestellt. Grundlage der Bearbeitung war die Dokumentation von HAAF, der in den Jahren 1958/59 und 1971 insgesamt sechs Gräber aufdeckte. Wie die Verteilung der Befunde widerspiegelt (Abb. 4), handelt es sich dabei um die Reste einer größeren Nekropole, die heute weitgehend überbaut ist.

Alle dokumentierten Grabfunde kamen bei Bauarbeiten zutage. Die Nutzung der nahe des Biberbachs gelegenen Grundstücke als Wiesen erlaubte eine insgesamt gute Erhaltung. So ist an einigen Stellen vermutlich noch intakte alte Oberfläche anzutreffen. Neben den guten Erhaltungsbedingungen wirkte sich der Baugrubenauhub von Hand sehr günstig auf die Entdeckung und Bergung der Grabfunde aus.

Nach Ausweis des Fundmaterials wurde auf dem Andelfinger Gräberfeld während der mittleren und späten Hallstattzeit bestattet. Die geringe Zahl der überlieferten Grabfunde läßt keinen Rückschluß über Beginn oder Ende der Belegung des Friedhofes zu.

Bei den meisten Gräbern, auch dem zweifelsfrei späthallstattzeitlichen Grab 4, handelt es sich um Brandgrubengräber. Die Toten zu verbrennen und in Flachgräbern oder möglicherweise auch unter sehr kleinen Erdhügeln beizusetzen stellt keine Eigenheit dieser Nekropole dar, sondern ist fester Bestandteil des hallstattzeitlichen Bestattungsbrauchtums²²⁸.

Als ein Charakteristikum hallstattzeitlicher Brandgrubengräber konnte herausgestellt werden, daß sie stets in der Nähe von Grabhügeln liegen. Neben schriftlichen Quellen mit unpräzisen Ortsangaben weisen insbesondere die römischen Grabfunde im Bereich des Andelfinger Bestattungsplatzes auf ehemals vorhandene Grabhügel am Ort hin. Der Befund von Grab 9 mit einer 80 cm starken „Humus“decke über einer nur ganz seicht eingetieften Grabgrube ist denn auch am ehesten mit einer vollständig auseinandergeflossenen Hügelschüttung in Verbindung zu bringen.

226 So muß die Entdeckung zahlreicher Fundstellen entlang der Altmühl und Naab ohne Frage vornehmlich in Zusammenhang mit den Maßnahmen beim Bau des Main-Donau-Kanals gesehen werden, die Fundstellendichte im Raum Mannheim mit der intensiven Bebauung.

227 So beispielsweise im Kreis Ludwigsburg. Dies verdeutlicht etwa die eher zufällige Entdeckung eines hallstattzeitlichen Schwertgrabes Ende der 70er Jahre auf der Gemarkung Neckarrems, wo der Pflug bereits in die Grabkammer eingegriffen hatte und die Hügelschüttung nicht mehr erhalten war. E. KEEFER/R. KRAUSE, Vorgeschichtliche Siedlungen und Gräber in Remseck am Neckar. Landwirtschaft – Natur – Geschichte 12, 1992, 52–59.

228 Dies soll allerdings nicht unterstellen, daß an jedem hallstattzeitlichen Bestattungsort zwangsläufig Brandgrubengräber zu erwarten sind.

Trotz der großen Grabhügeldichte in dieser Region am Südrand der Schwäbischen Alb (vgl. Abb. 3) wurden von dort bis heute keine weiteren Befunde bekannt, die zweifelsfrei als Brandgrubengräber zu interpretieren wären.

Weitgehend unerforscht blieben bis heute auch die offenen Flachlandsiedlungen in dem in Abbildung 3 gezeigten Kartenausschnitt. Solche Fundstellen sind nicht nur wegen ihrer Nähe zu hallstattzeitlichen Höhensiedlungen, insbesondere der gut untersuchten Heuneburg, von besonderem Interesse, sondern auch weil die geringe Anzahl der Siedlungsfunde bislang in krassem Mißverhältnis zur großen Anzahl bekannter Nekropolen steht.

Hallstattzeitliche Siedlungsspuren aus der unmittelbaren Umgebung des Andelfinger Gräberfeldes sind bislang nicht bekannt. Solche Ansiedlungen sind aber in nicht allzu großer Entfernung vom Friedhof zu vermuten. In gut untersuchten Kleinräumen beträgt die Entfernung zwischen Bestattungsort und zugehöriger Ansiedlung meist etwa 200–300 m.²²⁹

Unmittelbar nördlich des hier vorgestellten Gräberfeldes beginnen die Hänge der Andelfinger Berge, die auf den ersten Blick weniger für eine Ansiedlung geeignet scheinen. Doch zeigt ein Siedlungsfund von der Gemarkung Langenenslingen, daß im Hangbereich durchaus mit Siedlungstätigkeit zu rechnen ist.²³⁰ Die Fundstelle liegt rund 1,2 km westnordwestlich des Andelfinger Gräberfeldes auf kalkig-lehmigem Untergrund im südlich exponierten Hangbereich der Molasseberge.²³¹ Die nächsten, heute noch lokalisierbaren, ackerbaulich gut zu nutzenden Lößflächen befinden sich rund 1 km südlich dieses Fundortes.

Davon ausgehend, daß die Nähe zu Wasser und fruchtbaren Ackerflächen wesentlich günstigere Siedlungsvoraussetzungen darstellen, würde man die zum Andelfinger Friedhof gehörende Ansiedlung eher am Rande der südlich der Ortschaft gelegenen Lößflächen vermuten, etwa im Gewann „Österfeld“. Einen vergleichbaren Lagetypus repräsentiert ein hallstattzeitlicher Siedlungsfund von der Gemarkung Grüningen, der auf dem Rücken eines Endmoränenwalles zwischen zwei kleinen Lößinseln entdeckt wurde.²³²

Die Lokalisierungen dieser offenen hallstattzeitlichen Flachlandsiedlungen südlich der Alb gehen vorwiegend auf Fundmeldungen der 20er und 30er Jahre zurück.²³³ In Anbetracht dieser Tatsache ist eine aufmerksame Beobachtung der Bautätigkeit und der Ackerflächen in dieser archäologisch reichen Landschaft sehr wünschenswert, damit künftig auch das Siedlungswesen stärker in den Blickpunkt der Forschung rücken kann.

²²⁹ Dieser Richtwert gilt natürlich nur, wenn die topographischen Gegebenheiten dem nicht entgegenstehen. Vgl. KOSSACK (Anm. 89) 62–68. – H. KOCH, Grabfunde der Hallstattzeit aus dem Isartal bei Niedererlbach, Ldkr. Landshut. Bayer. Vorgeschrbl. 57, 1992, 50 Abb. 1.

²³⁰ In den „Nollenäckern“ wurden „graphitierte Scherben mit Rillenverzierung“ gefunden, die in Privatbesitz gelangten. Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928/30, 138.

²³¹ Aufgrund der Entfernung von über 1 km kann eine Zugehörigkeit dieser Siedlung zum Andelfinger Bestattungsplatz ausgeschlossen werden.

²³² Es handelte sich dabei um eine 1,2 m tiefe und 6 m breite sog. Wohngrube. Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928/30, 40.

²³³ Neben den bereits genannten Fundstellen in Langenenslingen und Grüningen handelt es sich hierbei um eine Siedlung nördlich der Gemeinde Zwiefaltendorf, OA des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen. – Ein weiterer Fund am südöstlichen Ortsrand der Gemeinde Pflummern ist nicht sicher eisenzeitlich datiert, OAB Riedlingen² (Anm. 2) 245. – Die Fundstelle bei Ertingen wurde in den 60er Jahren im Bereich einer aufgelassenen Kiesgrube entdeckt. Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 232. – Bei dem südwestlichen Fundpunkt Mengen „Galgenbühl“ handelt es sich um eine bislang unpublizierte Fundstelle, OA Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen. – In Bad-Buchau, Bachgasse 16, kam 1949 hallstattzeitliche Keramik zutage, Fundber. Schwaben N.F. 11, 1938/50, 54.

Liste I: Hallstattzeitliche Bronzearmbänder mit Stempelenden

Diese Liste umfaßt die Armbänder mit Stempelenden, soweit sie über die Literatur zugänglich waren. Ist die Zuordnung zu den Armspangen des Typs C (nach DEGEN) nicht gesichert, wird dies im Text vermerkt, ebenso wenn die Fundstücke inzwischen verschollen bzw. nicht mehr zugänglich sind. Aus Platzgründen werden Beifunde oft nur kurзорisch aufgeführt. Soweit verfügbar, sind die Inventarnummern der Museen angegeben.

Deutschland

1. Albstadt-Tailfingen, Zollernalbkreis

Nach einem Bericht von 1841 sollen aus einem Hügel unter einer Steinpackung bei einem Skelett neben anderen Funden auch Fragmente eines Bronzearmbandes mit Stollenenden geborgen worden sein.

WLM Inv.-Nr. 57/2

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 218 Taf. 475 D.

Im Zentralgrab von Hügel 22 auf dem „Degerfeld“ konnten zwei Endstollen eines Bronzearmbandes sowie ein weiteres Bronzeblechfragment geborgen werden.

Lit.: E. LIEB, Die Hallstattnekropole im Gewann „Herrenberg“ auf dem „Degerfeld“ bei Albstadt-Truchtfingen, Zollernalbkreis. Ungedr. Magisterarb. (Tübingen 1991).

2. Ammerbuch-Reusten, Kr. Tübingen

Die Fragmente von mindestens zwei ritzverzierten Bronzearmbändern, die um 1930 gefunden worden waren, gelangten 1938 ins Museum Kirchheim unter Teck. Da die Enden nicht erhalten sind, ist die Zugehörigkeit zu den Armbändern mit Stempelenden nicht gesichert.

Mus. Kirchheim u. Teck Inv.-Nr. 205

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 193 Taf. 406 B.

3. Bad Rappenau, Kr. Heilbronn, „Heidenschlag“

Aus unklarem Zusammenhang wurden in Hügel B unter anderen Beigaben ein Armband, das lediglich entlang den Rändern „gezähnt“, ansonsten unverziert war, sowie eine mit Zackenband verzierte Armspange geborgen.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 183 Nr. 1 Taf. 1 A, 3. 4.

4. Bräunlingen-Waldhausen, Schwarzwald-Baar-Kreis, „Windistelle“

Aus Grabhügeln, die C. F. MAYER 1876 und 1877 öffnete, sind offene „Armringe von Bronze mit Endknöpfen“ erwähnt.

Lit.: WAGNER (Anm. 143) 102 f.

5. Buchheim, Kr. Tuttlingen, „Wolfegghof“

Im 1897 geöffneten Hügel 1 befand sich eine Körperbestattung unter einer Steinlage. Es lagen mehrere Bernsteinperlen und eine Glasperle unter dem Schädel. An beiden Armen je ein bronzenes Blecharmband auf einem Lignitarmring. Des Weiteren ein fragmentiertes Eisenmesser und Scherben von mindestens zwei Gefäßen.

Lit: Prähist. Bl. IX, 1897, 81–83 Taf. 9, 2e–f. – H. ZÜRN/S. SCHIEK, Die Sammlung Edelmann im Britischen Museum zu London. Urk. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg 3 (Stuttgart 1969) 20 Taf. 15 A.

6. Burladingen, Zollernalbkreis, „Gabelhau“

1892 untersuchte ZINGELER drei Grabhügel. Hügel 2 enthielt neben einem Bronzeblecharmband, das auf zwei ineinander gestellten getreppten Tellern lag, etwas abseits einen Kinderschädel mit einem Näpfchen und Scherben eines verbrannten Gefäßes.

Mus. Sigmaringen

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 220 f. Taf. 481 B, 1.

7. Burladingen-Salmendingen, Zollernalbkreis, „Auf der Steig“

1884/85 wurden durch FÖHR einige Hügel ausgegraben. Daraus, nicht weiter zuordenbar, stammen zwei verzierte Bronzeblecharmbänder mit Stollenenden (Dm. 7,3 cm).

WLM

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 221 f. Taf. 486 A, 2.3.

8. Darmstadt-Oberwald, Kr. Darmstadt

Aus einer sechs oder sieben Grabhügel umfassenden Gruppe wurde 1953 Hügel 2 ausgegraben. Aus diesem stammt ein rippen- und ritzverziertes Bronzearmband mit Stollenenden, das einer knapp unter der Hügelkuppe liegenden Nachbestattung nicht mit Sicherheit zugewiesen werden kann.

Lit.: SCHUMACHER (Anm. 142) 28 Taf. 16 C, 2.

9. Dienheim, Kr. Mainz-Bingen, „Rosenstraße“

Bei Kanalisationsarbeiten wurden einige Hallstattgräber angeschnitten. Aus einem Kindergrab (Skelettabr.) stammen drei massive glatte Bronzeringe, des weiteren eine Bronzearmspange mit C-förmigem Querschnitt und einem Stempelende. Auf einer Seite ist das Armband gerade abgeschnitten und mit zwei Bohrungen versehen.

Privatbesitz/Mus. Mainz Inv.-Nr. 74/40

Lit.: Mainzer Zeitschr. 71/72, 1977, 260 Abb. 20.

10. Engstingen-Großengstingen, Kr. Reutlingen, „Haidpost“

Aus Altgrabungen ABERLES stammen Bruchstücke eines verbrannten Bronzearmbandes mit Stempelenden. WLM Sonderverzeichnis

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 122 Taf. 205 A.

11. Gottmadingen, Kr. Konstanz, „Riedbuck“

Im Urnenfeld im Riedbuck sollen 1882 durch Lehrer GERTIS zwei verzierte Bronzearmbänder, in einer Urne liegend, geborgen worden sein.

Lit.: WAGNER (Anm. 140) 15 Taf. 12, 6.

12. Hohenthurm, Saalkreis, „Schornccke“

Aus einem 1914 gehobenen Grab (Grab 1) sollen mehrere Bruchstücke eines unverzierten Armbandes mit C-förmigem Querschnitt und einem profilierten Ende stammen.

Lit.: R. HEYNOWSKI, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Mainz 1 (Mainz 1992) Taf. 4 B, 4.

13. Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis, „Atzelberg“

Im 1929 gehobenen Grab 5 sollen zwei sich gleichende strichgruppenverzierte Bronzearmbänder mit profilierten vierkantigen Stempeln bei fast ganz vergangenen Knochen gelegen haben.

Lit.: Bad. Fundber. 15, 1939, 17 f. – NELLISSEN (Anm. 46) 199 Nr. 41 Taf. 15 A, 2.

14. Immendingen-Mauenheim, Kr. Tuttlingen, „Untere Lehr“

Aus einem der Hügel stammt ein verziertes Bronzearmband mit Stempelenden.

Lit.: L. WAMSER, Mauenheim und Bargen. Zwei Grabhügelfelder der Hallstatt- und Latènezeit aus dem nördlichen Hegau. Ungedr. Diss. (Freiburg 1972).

15. Inzigkofen-Vilsingen, Kr. Sigmaringen

1880 wurden ssö von Vilsingen ein oder mehrere Grabhügel geöffnet. Daraus stammen möglicherweise auch zwei verzierte Bronzearmbänder mit Stollenenden. Die Zuweisung zu einem Grabinventar ist nicht mehr möglich.

Mus. Sigmaringen Inv.-Nr. 1341

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 177 f. Taf. 345 A, 4.5. – SCHIEK (Anm. 17) 153.

16. Kitzingen, Kr. Kitzingen, „Hunnenhügel“

Aus 1884 durch R. VIRCHOW durchgeführten Untersuchungen in einem ehemals 71 Grabhügel umfassenden Gräberfeld stammt unter anderem ein fragmentiertes Bronzearmband mit Stempelenden. Das Armband ist keinem Grabinventar mehr zuzuordnen.

Mus. Würzburg Inv.-Nr. H251

Lit.: R.-H. BEHREND, Katalog Würzburg II. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 46 (Kallmünz/Opf. 1986) 26 ff. Taf. 18,10.

17. Königsheim, Kr. Tuttlingen, „Scheibenbühl“

Aus dem 1884 untersuchten Hügel 3 soll das angeschmolzene Stempelende eines Bronzearmbandes zusammen, das inzwischen jedoch verschollen ist.

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 204 Taf. 432.

18. Langenenslingen-Andelfingen, Kr. Biberach, „Steinhausäcker/Auf dem Steinhaus“

1971 wurde vom Aushub ein zu Grab 9 gehörendes Paar unverbrannte verzierter Bronzearmbänder mit Stempelenden geborgen. Außerdem stammen aus dem Brandgrab in Alb-Hegau-Manier verzogene Keramikgefäß.

WLM Inv.-Nr. V 72, 130.8

Vgl. hier Abb. 18,1. 2.

Ein vermutlich dem Feuer ausgesetztes bronzenes Armbandfragment ist nicht mehr zuweisbar, wurde aber wahrscheinlich 1971 geborgen. Auf der angegriffenen Oberfläche ist die Verzierung z. T. nur noch schlecht erkennbar.

Privatbesitz

Vgl. hier Abb. 23,2.

19. Mainz, Kr. Mainz

Im RGZM lagern nach LINDENSCHMIT drei Bronzearmbänder mit Schlußknöpfen, von denen zwei aus der Umgegend von Mainz stammen. Bei dem dritten Exemplar handelt es sich um einen nicht lokalisierten Grabfund.

Lit.: L. LINDENSCHMIT, AuhV I, H. VI (Mainz 1858) Taf. 4,3–6. 11.12.

20. Meißenheim, Ortenaukreis, „Langenrod“

Die 1886 in einem Grabhügel (Fst. 8) gefundenen Fragmente eines Bronzeblecharmbandes gehören laut DEGEN zu den Formen mit Stempelenden, wiewohl ihm hier der Übergang zu den Formen mit Kugelenden fließend scheint. Die Stücke sind nicht erhalten.

Lit.: DEGEN (Anm. 61) 549 Abb. 6,3.

21. Münsingen-Böttingen, Kr. Reutlingen, „Höhen/Blachen“

Aus einem Hügel, der 1893 von DORN untersucht wurde, stammen stark deformierte Fragmente eines verbrannten Bronzearmbandes. Da die Enden nicht erhalten sind, ist ihre Zugehörigkeit zu den Formen mit Stempelenden nicht gesichert.

WLM Inv.-Nr. 10504 i–k

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 139 Taf. 249.

22. Münsingen-Dottingen, Kr. Reutlingen

Aus einem Brandgrab des 1910 durch SAUTTER untersuchten Hügels 10 stammen das angeschmolzene Ende eines Armbandes mit Stempelenden sowie angeblich ein Kegelhalsgefäß.

WLM Inv.-Nr. 11579

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 143 Taf. 263 B.

Nicht sicher als mit Stempelenden versehen kann das Armbandfragment aus Hügel 11 Grab 4 angesprochen werden, das mit einer Glasperle, drei Bronzeringchen und Gußklumpen geschmolzener Bronzegegenstände vergesellschaftet war.

WLM Inv.-Nr. 11580

Lit.: J. WÖRNER, Die hallstattzeitlichen Grabhügel bei Münsingen-Dottingen. Ungedr. Magisterarb. (Tübingen 1991) 103f. Taf. 5 C.

23. Rottenburg, Kr. Tübingen, „Lindele“

Aus dem zentralen Brandgrab in Hügel 24 stammen zwei verzierte unverbrannte Bronzearmbänder mit Stempelenden sowie die Fragmente von zwei längsgerippten Armringen mit Kugelenden. Außerdem neun z. T. reich verzierte Keramikgefäße.

Lit.: REIM (Anm. 82).

Ein weiteres Paar bronzener Armspangen mit Stempelenden stammt aus dem Zentralgrab in Hügel 60. Hügel 62 enthielt ein weiteres verziertes Exemplar vom Typ C nach DEGEN.

Lit.: H. REIM, Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Baden-Württemberg. In: Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Kolloquium Regensburg 1992. Abb. 9,11–13; 12,9.

24. Sankt-Augustin-Niederpleis, Rhein-Sieg-Kreis

Aus Grab 4 stammt ein stollenförmiges Ende mit dem Ansatz des profilierten Blechbandes.

Lit.: R. HEYNOWSKI, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Mainz 1 (Mainz 1992) Taf. 1 B, 2.

25. Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz

Die 1860/62 aus einem Hügel geborgenen Funde können nicht als geschlossenes Inventar angesehen werden. Das verzierte Bronzearmband könnte gemäß der Zeichnung sowohl angeschmolzene Stempelenden wie auch kleine kugelige Enden besitzen. Weitere Armbänder mit Stempelenden liegen im Hegaumuseum Singen.

Lit.: WAGNER (Anm. 143) 34 Abb. 24.

26. Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis, „Bei den drei Bückeln“

Aus dem mittleren der drei Gräber in Hügel XII stammen neben zwei Eisenfibeln auch zwei Bronzearmspangen mit Schlußknöpfen. Die 1827/28 gehobenen Funde sind inzwischen verschollen.

Lit.: E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden II. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 361. – NELLISSEN (Anm. 46) 215 Nr. 87.

27. Speyer, Kr. Speyer

Aus dem Museum Speyer ist nach LINDENSCHMITT ein offenes Armband mit Schlußknöpfen bekannt. Ein weiteres Armband aus demselben Museum wird nicht in die Liste aufgenommen, da es sich nach LINDENSCHMITT um einen „geschlossenen Armring“ handelt.

Lit.: L. LINDENSCHMITT, AuhV I, H. VI (Mainz 1858) Taf. 4,9. 10.

28. Stockach-Mahlspüren, Kr. Konstanz, „Grubenäcker/Hagenbühl“

Aus einem als „Urnengräberfeld“ bezeichneten Gräberfeld sollen Fragmente eines offenen verzierten Bronzearmbandes mit Endknöpfen stammen.

Lit.: WAGNER (Anm. 143) 59 ff.

29. Tannheim, Kr. Biberach, „Ehbühl/Härtle“

Aus dem 1901 geöffneten Hügel XV stammt eine Körperbestattung, bei der auf einem Holzbrett zwei

Bronzearmbänder mit Stempelenden gelegen haben sollen. Außerdem werden dieser Bestattung ein Lignitring, sieben Bernsteinperlen, drei Bronzeringe und ein bronzer Gürtelhaken zugerechnet.

Lit.: GEYER/GOESSLER (Anm. 116) 49 Taf. 13,5. 6. 10. 11.

Aus dem 1907 geöffneten Hügel XIX stammen zwei Bronzearmbänder mit aus der Zeichnung schlecht erkennbaren Endformen. Die Bronzen sollen zusammen auf einem Brettchen neben dem Skelett gelegen haben. Beide Armbänder lagen je auf einem Lignitarmring. Wenig entfernt fanden sich zwei bronze Schaukelringe, die ebenfalls auf einem Holzbrett lagen. Außerdem befanden sich 27 Bernsteinperlen im Grab.

Lit.: GEYER/GOESSLER (Anm. 116) 53 Taf. 13,1. 7. 8. 11.

30. Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis, „Rebhuhn“

Vom Gräberfeld Impfingen sind aus dem Körpergrab einer Frau mindestens zwei verzierte Armbänder mit Stollenenden bekannt. Nähere Angaben zum übrigen Grabinventar fehlen.

Lit.: Arch. Nachr. Baden 13, 1974, 3–10. – G. WAMSER, Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen, Tauberkreis. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 3, 1974, 19 ff.

31. Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, „Wolfstalflur“

Aus Grab 8 dieser Nekropole, in dem auf flachen Steinplatten zwei S-N orientierte Skelette gelegen haben, stammt das Fragment eines bronzenen Armbandes mit Stollenenden. Die Zuweisung aller Beigaben scheint für die Gräber 1–15 aufgrund von Aufzeichnungen des Ausgräbers gesichert.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 225 Taf. 30 A.

32. Veringenstadt, Kr. Sigmaringen

Aus Grabhügeln auf der Gemarkung Veringenstadt, die im 19. Jahrhundert durch V. MAYENFISCH geöffnet wurden, stammen Endstollen eines bronzenen Armbandes.

Mus. Sigmaringen Inv.-Nr. 371

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 188 Taf. 394,14.

33. Tübingen-Bebenhausen, Kr. Tübingen, „Mauterswiese“

1821 wurden zwei von drei Hügeln in der „Mauterswiese“ gegraben. Dabei kamen auch Bruchstücke eines verzierten gegossenen Bronzearmbandes mit verdickten, nähfchenartig gepunzten Enden zur Geltung. Die Zugehörigkeit zu DEGENS Typ C ist nicht gesichert.

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 202 Taf. 428,1.

34. Worms, Kr. Alzey-Worms, „Westendschule/Röderstraße“

Aus einem 1903 untersuchten Gräberfeld stammen vier Bronzeblecharmbänder. An den Unterarmen eines Skeletts befanden sich je zwei identisch verzierte Armbänder. Weitere Beigaben sind nicht erwähnt. Allein aufgrund der Abbildungen ist eine sichere Zuweisung zu DEGENS Typ C nicht möglich.

Lit.: G. BEHRENS, Bodenurkunden aus Rheinhessen I (Mainz 1927) 42 Abb. 151,12–15.

Schweiz

Zur Entlastung des Kataloges sei auf die Arbeiten von DRACK und SCHMID-SIKIMIĆ verwiesen, in denen die Armbänder der Gruppe D bzw. des Typs „Jouxtens“ für die Schweiz zusammengestellt sind, die den Armspangen des Typs C (nach DEGEN) entsprechen.

Lit.: DRACK (Anm. 62) 24 Abb. 11,1–4. – SCHMID-SIKIMIĆ (Anm. 54) 408 Abb. 3.

Frankreich

35. Colmar, Dép. Haut-Rhin

An einer Straße Colmar-Mulhouse wurden 1954 bei einer Notbergung durch M. JEHL/CH. BONNET zehn z. T. zerstörte Körperflachgräber geborgen. Das nur teilweise erhaltene Grab 6 enthielt ein verziertes Bronzearmband mit kleinen Endknöpfen.

Lit.: Cahiers Arch. et Hist. Alsace 134, 1954, 29 ff.

Liste II: Hallstattzeitliche Brandgrubengräber

Baden-Württemberg

1. Albstadt-Truchtingen, Zollernalbkreis, „Degenfeld“

Auf der Albhochfläche liegt in einer ausgedehnten Karstsenke eine Gruppe von mindestens 21 Grabhügeln. Die Hügel sind aufgrund der Überackerung stark verschleift. In Hügel 22 etwa waren die Ränder der Großgefäß der Zentralkammer schon angepflegt. 1984–1988 konnten in den untersuchten Arealen mindestens sechs Brandgrubengräber beobachtet werden. Die hier benutzte Grabnumerierung zählt die Brandgrubengräber entsprechend der Publikationsfolge durch.

Grab 1 (1984 geborgen) war nur wenig eingetieft. Auf dem Grubenboden und zur Grababdeckung wurden Steine benutzt. Im Grab lagen die Scherben zweier unvollständiger Gefäße sowie Leichenbrand.

Grab 2 (1984) war eine flache Grube, die wenig Holzkohle und Leichenbrand enthielt. Im oberen Bereich des Grabes lag ein Stein. In der näheren Umgebung fanden sich Scherben und Leichenbrandstückchen.

Grab 3 (1987) hatte 50 cm Dm. und war noch 30 cm tief erhalten. In der holzkohlehaltigen Verfüllung lag ein Stein, darunter Scherben eines Gefäßes und Leichenbrand.

Grab 4 (1988) hatte eine fast runde Steinsetzung, die unter einer sehr großen Deckplatte lag. Auf und unter der Deckplatte lagen zahlreiche Keramikfragmente. Die Maße der Grabgrube betragen 0,5 × 1 m. Sie war noch 30 cm tief erhalten. Der Leichenbrand lag mit Holzkohle vermischt in der lehmigen Verfüllung des Grabes.

Grab 5 (1988) war fast ganz durch den Pflug zerstört. Im Bereich der noch teilweise erhaltenen Sohle konnten etwas Holzkohle, Leichenbrand, einige Scherben und eine Hornsteinknolle geborgen werden.

Grab 6 (1988) war ebenfalls nur schlecht erhalten. Die 40 × 30 cm große Grabgrube reichte noch 10 cm tief. Darin lagen neben Holzkohle und Leichenbrand nur wenige Keramikfragmente.

Einige außerhalb der Hügel liegende Gruben mit viel Holzkohle und z. T. mit einigen Scherben in der Verfüllung können aufgrund des fehlenden Leichenbrandes hier keine Berücksichtigung finden. Auch wenn die Ausgräber hier schlecht erhaltene Brandgrubengräber annehmen wollen, ist der Grabcharakter der Gruben nicht zweifelsfrei erwiesen.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 68–71; 1985, 98–100; 1987, 74–78; 1988, 83–85.

2. Berghülen-Treffensbuch, Alb-Donau-Kreis, „Heide“

Südwestlich eines Kreisgrabens wurde 1978 ein Urnengrab geborgen. Die „einfache Eingrabung“ hatte keinerlei Einbauten oder Abdeckungen. Der ausgelesene Leichenbrand lag in einer Urne.

Lit.: REHMET (Anm. 36) 141–246.

3. Bopfingen-Trochtingen, Ostalbkreis, „Industriegebiet Südost“

1990 wurden in einem Bereich starker römischer Bebauung vier Kreisgräben, ein bronzezeitliches Grab, eine Einfriedung sowie 51 hallstattzeitliche Brandgrubengräber aufgedeckt.

Die Brandgrubengräber, die abseits der Kreisgräben lagen, werden als sehr einfache kleine Gräber beschrieben. Neben Brandresten und kalzinierten Knochen enthielten lediglich drei Gräber Keramikgefäß mit Leichenbrand.

Zwischen den Kreisgräben lagen größere Grabgruben mit Geschirrsätzen von meist 5–10 Gefäßen. Der Leichenbrand wurde in den Gefäßen gehäufelt oder als Schüttung deponiert. Fünfmal konnte „Fleischbeigabe“ beobachtet werden. Metallfunde waren selten. Neben Ringchen kamen auch Bleche oder Nadeln aus Bronze vor.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 84–89.

4. Brigachtal-Überauchen, Schwarzwald-Baar-Kreis, „Eggwald“

1981 wurden rund 50 m ö eines Grabhügels im Eggwald in einem alten, inzwischen wieder baumbestandenen Areal drei Brandgrubengräber und drei Körperflachgräber geborgen. Der Ausgräber hält eine Überhügelung der Gräber für möglich, nicht zuletzt weil etwa 60 m n des sichtbaren Hügels die Steinkreise kleinerer Grabhügel beobachtet werden konnten.

Lit.: Arch. Nachr. Baden 26, 1981, 6f.

5. Burgstetten-Erbstetten, Rems-Murr-Kreis, „Kirschenhardthof/Wald Brand“

0,7 km n des Kirschenhardthofs konnten 1895 durch KAPFF noch 14 Grabhügel beobachtet werden, von denen er mindestens vier untersuchte (Funde verschollen). 1930 grub VEECK zwei weitere Grabhügel aus. In den SW-Vierteln beider Hügel waren Urnen mit Leichenbrand 70 bzw. 80 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Während in Hügel 2 (bei ZÜRN Hügel 1) die Urne nicht näher beschrieben oder abgebildet ist, handelt es sich bei dem Gefäß aus Hügel 3 (bei ZÜRN Hügel 2) um ein deutlich älteres Stück als bei der Stangengliederkette, die von einer Brandplatte auf der Hügelsohle stammt. Vermutlich gehört die bronzenen Stangengliederkette zu einer Nachbestattung, wohingegen die Urne möglicherweise zu einem randlich des Hügels gelegenen Brandgrubengrab gehört.

Lit.: Fundber. Schwaben 3, 1895, 57f. – Prähist. Bl. 7, 1895, 4f. – Fundber. Schwaben N.F. 5, 1928–30, 41–43. – ZÜRN (Anm. 10) 119 Taf. 195 (hier abweichende Numerierung der Hügel).

6. Engen-Anselfingen, Kr. Konstanz

1980 wurden drei Brandgräber gefunden. Maße und Beigaben der einzelnen Gräber werden nicht erwähnt, doch seien sie mit „unscheinbarer Keramik“ ausgestattet gewesen.

Lit.: Arch. Nachr. Baden 26, 1981, 11 Abb. 10.

7. Engstingen-Kleinengstingen, Kr. Reutlingen, „Wasserstall“

1983 wurde ein obertägig nicht mehr sichtbarer Hügel am Südhang einer schwachen Erhebung untersucht. Außerhalb des Hügels konnten zwei Brandgrubengräber beobachtet werden.

Grab 2 lag 2,2 m ö des Kreisgrabens in der äußeren Hügelschüttung. Der Leichenbrand eines 20–40jährigen, eher weiblichen Individuums lag in einer Urne, die mit einer Schale abgedeckt war.

Grab 3 lag 17 m nnw der Hügelmitte. Die runde Grabgrube von 30–40 cm Dm. war noch 20–30 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Urne, die den Leichenbrand enthielt, wie auch die Deckschale wurden beim Abaggern beschädigt.

Evtl. ebenfalls als Grab angesprochen werden kann eine noch 5 cm tief erhaltene Eingrabung von rund 1 m Dm., die mit Holzkohle, zwei Scherben und wenig menschlichem Leichenbrand verfüllt war.

Lit.: G. MAIER, Ein hallstattzeitlicher Bestattungsplatz bei Kleinengstingen, Gem. Engstingen, Kr. Reutlingen. Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 209–229.

8. Erkenbrechtsweiler, Kr. Esslingen/Grabenstetten, Kr. Reutlingen, „Burrenhof“

Das Gräberfeld auf der Albhochfläche umfaßt 26 Grabhügel, die durch landwirtschaftliche Nutzung teilweise stark verebnet sind.

1984 wurden zwei Hügel untersucht, dabei konnte auch ein Brandgrubengrab am Rande von Hügel 6 erfaßt werden. Es hatte eine gerundet-quadratische Form mit einer Seitenlänge von 1 m. In einem der beigegebenen Keramikgefäße lag außer dem Leichenbrand auch ein Eisenring. An drei Seiten der Grab-

grube fanden sich in ca. 30 cm Abstand kleine Gruben von 30 cm Dm. Sie waren fast vollständig mit Holzkohle verfüllt und enthielten nur geringe Reste von Leichenbrand.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 71–73.

Bis 1990 wurden weitere 20 Hügel untersucht, dabei fanden sich zwei weitere Brandgrubengräber. Eines lag am Ostrand von Hügel 4 und wurde teilweise von dessen jüngerem Steinkranz überlagert. Scheiterhau-fenrückstände und Leichenbrand waren vermischt in das Grab eingefüllt worden, außerdem Reste eines Keramikgefäßes. Eine Pfostengrube 105 cm s steht evtl. in Beziehung zu diesem Grab.

Das zweite Brandgrubengrab lag nw von Hügel 4. Die ovale Grabgrube war noch 70 cm tief erhalten. Beigegeben waren zwei Keramikgefäße, eines enthielt den Leichenbrand, ein Bronzetoilettebesteck, einen Gegenstand aus Eisen sowie möglicherweise eine Vasenkopfnadel.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 106–109.

9. Essingen, Ostalbkreis, „Weiherwiesen“

Auf den Randhöhen des Albuch lagen, unweit eines römischen Kastells, der Rest eines Kreisgrabens sowie vier hallstattzeitliche Brandgräber. Das größte der Brandgräber enthielt drei Keramikgefäße, wovon eines den Leichenbrand und ein bronzenes Melonenarmband barg.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 175 ff.

10. Freiburg i. Br., Kr. Freiburg

1936 fanden Arbeiter in 50 cm Tiefe zwei Keramikgefäße, von denen eines mit einer Schale abgedeckt war. Außerdem Reste von Leichenbrand.

Grab 1: 1939 stieß man bei Bauarbeiten auf eine dunkle Verfärbung, worin eine Steinsetzung von 162 × 120 cm lag. Die Oberkante der Steinsetzung lag 25 cm unter der Geländeoberkante. Die Ausgräber vermuten einen Holzeinbau. Beigaben: zwei Keramikgefäße.

Grab 2: In 30 cm Tiefe lagen Scherben eines Keramikgefäßes. Der Grabcharakter dieser Scherbenkonzentration ist nicht zweifelsfrei gesichert.

Grab 3: 1940 fand sich in 50 cm Tiefe eine rechteckige Verfärbung, die sich zur unebenen Sohle hin verjüngte. Darauf lagen Steinbrocken und Scherben eines Keramikgefäßes.

Lit.: Bad. Fundber. 17, 1941–47, 298–300.

11. Geisingen, Kr. Tuttlingen

An einem sanft nach S auslaufenden Hang fanden sich 1950 neben einem Körpergrab zwei Brandgräber. Eines davon war hallstattzeitlich.

Dem flach muldenförmig angelegten Grab dienten „einzelne Steine als Grabschutz“. Der Leichenbrand war in einer Urne deponiert. An Beigaben waren neben fünf Keramikgefäßen auch der Rest einer Bronzespirale mitgegeben worden.

Lit.: Bad. Fundber. 19, 1951, 143 ff.

12. Gosheim, Kr. Tuttlingen, „Brühl“

Ein Grabhügel, der 1987 durch das LDA untersucht wurde, war im Ostteil modern gestört und enthielt noch insgesamt drei Gräber. Grab 3 lag 40 cm unter dem Hügelfuß. Nähere Angaben zum Befund fehlen. Einzige Beigabe war eine etruskische Schnabelkanne, unter der sich Holzreste erhalten hatten. Der Leichenbrand lag neben der Kanne.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 78–81.

13. Gottmadingen, Kr. Konstanz, „Riedbuck“

In dem 1882 und 1886 untersuchten Gräberfeld im „Riedbuck“, von dem „schon früher viel Sand und Kies weggeführt“ worden waren, kamen Brand- und Körperbestattungen zutage. Verbrennungsplätze scheinen ebenfalls angetroffen worden zu sein.

Mehrere Gräber hatten Steineinbauten in Form von einer oder bis zu drei Steinplatten, die auf der Grabsohle lagen. Der Leichenbrand war auf den Steinplatten gehäufelt oder in Urnen deponiert worden. Neben einzeln oder in Gruppen beigegebenen Keramikgefäßen werden auch verzierte Armbänder oder Toilettebesteck aus Bronze als Beigaben erwähnt.

Lit.: WAGNER (Anm. 143) 19 ff. – WAGNER (Anm. 140) 15 f.

14. Hartheim-Feldkirch, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald

In der Kiesgrube „Speicher“ kamen zu Beginn der 30er Jahre neben Gräbern der Urnenfelderzeit Brand- und Körpergräber der Hallstattzeit zutage. Die Gefäßränder der Grabbeigaben waren teilweise angepflegt. Nachstehend werden nur diejenigen Gräber aufgeführt, bei denen es sich mit einiger Sicherheit um Brandgrubengräber handelte.

Fundstelle 13 lag unter 35 cm Lehm und war eine 70×25 cm große Grube mit unregelmäßigem, wannenförmigem Profil. Im S der Grube befand sich eine beutelförmige Vertiefung, in der eine mit Leichenbrand und Holzkohle gefüllte, mit einer Schale abgedeckte Urne stand. In der Grubenfüllung fanden sich einige Scherben und Leichenbrandsplitter.

Fundstelle 14 enthielt in 55 cm Tiefe ein mit Leichenbrand gefülltes Gefäß mit Deckschale. Die Grubenfüllung enthielt Leichenbrandsplitter und Kieselsteine.

Fundstelle 15 zeichnete sich unter 40 cm Humus als unregelmäßig runde, 15 cm tiefe, im Profil leicht wannenförmige Grube von 1 m Dm. ab. Beigegeben waren zwei Keramikgefäße, davon eines mit Leichenbrand. Die Grubenfüllung enthielt wenig Leichenbrand und einige Scherben.

Flachbrandgrab 27 hatte eine rundliche Grabgrube von 27 cm Dm. und war noch 65 cm tief erhalten. Als Beigaben fanden sich drei Keramikgefäße.

Lit.: W. KIMMIG, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 (Berlin 1940) 137; Bad. Fundber. 13, 1937, 83–88.

15. Heidenheim-Schnaitheim, Kr. Heidenheim, „Seewiesen“

In dem 1974–1976 ausgegrabenen Gräberfeld kamen 38 Grabhügel zutage. Bei 28 Gräbern handelt es sich um Nachbestattungen oder Brandgrubengräber. Die Brandgrubengräber hatten meist eine rundliche Form. Außer dem Leichenbrand waren oft nur einige Scherben oder wenige Gefäße mitgegeben.

Im Norden, an die Grabhügelgruppe anschließend, fanden sich weitere 35 Brandgrubengräber bei einem Kreisgraben. Einige der Gräber waren mit Steinbrocken abgedeckt. Der Leichenbrand wurde entweder mit den Scheiterhaufenrückständen vermischt in die Gruben geschüttet oder ausgelesen in einem Gefäß beigelegt. Neben der Graburne kamen bis zu drei Keramikgefäße in den Gräbern vor. Vereinzelt fanden sich Bronzen: neben Nadeln und Armringen eine Paukenfibel.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1974, 13–16; 1975, 20–22; 1976, 14–18; 1977, 32–35.

16. Heilbronn-Horkheim, Kr. Heilbronn, „Heilbronner Weg“

1984 wurden im Bereich eines fränkischen Friedhofs die Reste eines sehr schlecht erhaltenen Brandgrabes entdeckt. In der völlig zerstörten Urne lagen etwas Leichenbrand sowie ein zerschmolzenes Bronzefragment und Teile eines Töpfchens.

Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 525 Taf. 23 B.

17. Honstetten, Kr. Konstanz, „Hillern“

Unter einem viereckigen behauenen Sandstein lagen in schwarzer Erdschicht ein ganzes und weitere fragmentierte Keramikgefäße sowie ein halbmondförmiges Rasiermesser. Außerdem sind Holzkohle und Asche (Leichenbrand?) erwähnt.

Lit.: WAGNER (Anm. 143) 9.

18. Illingen, Enzkreis, „Sulzbachwald“

Aus einer Gruppe von 25 Grabhügeln wurden 1983 fünf untersucht. Hügel 1 enthielt u. a. ein Urnengrab, das während der Aufschüttung des Hügels eingebracht wurde.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 73–75.

19. Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis, „Atzelberg“

In der Kiesgrube „Wolf-Back“ konnte 1933 und 1954 je ein Grab mit zwei Keramikgefäßen als Beigabe beobachtet werden. Neben diesen aufgrund der mangelnden Fundbeobachtung fraglichen Brandgruben-gräbern werden vom gleichen Fundort noch elf Körperflachgräber erwähnt.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 200f. Nr. 42.

20. Immendingen-Mauenheim, Kr. Tuttlingen, „Untere Lehr“

In den Jahren 1957/58 wurden im Gewann „Untere Lehr“ zwölf Grabhügel (Hügel B bis P) untersucht. Bei Brandgrab 1 aus Hügel F (Dm. 80 cm) handelte es sich vermutlich um ein Brandgrubengrab. Es war mit einer Steinplatte abgedeckt. Im Grab lagen drei von kleineren Steinen gestützte Keramikgefäße, von denen eines den Leichenbrand enthielt.

1967–69 wurden im Gräberfeld „Untere Lehr“ außer insgesamt zwölf Grabhügeln elf Brandgrubengräber beobachtet. Ein Brandgrubengrab lag vermutlich unter einem Hügel, die restlichen lagen im nördlichen bzw. nordwestlichen Bereich des Gräberfeldes außerhalb der Hügel.

Lit.: J. AUFDERMAUER, Ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Mauenheim, Ldkrs. Donaueschingen. Bad. Fundber. Sonderh. 3 (Freiburg 1963). – L. WAMSER, Mauenheim und Bargen. Zwei Grabhügelfelder der Hallstatt- und Frühlatènezeit aus dem nördlichen Hegau. Ungedr. Diss. (Freiburg 1972). – BITTEL/KIMMIG/SCHIEK (Anm. 147) 405f.

21. Ingelfingen-Criesbach, Hohenlohekreis, „Au“

Aus einer 1950 erfolgten Grabung durch Dr. KOST stammen drei Brandbestattungen, die möglicherweise als Brandgrubengräber anzusprechen sind, 0,8 km s des Ortes, vermutlich in einem verebneten Grabhügel, wurden neben Skelettresten in einer Steinsetzung im Südwesten der Hügelmitte in 60 cm Tiefe „drei Urnen mit Leichenbrand und Beigefäß“ geborgen. Weitere Scherbenester fanden sich n und nö dieser Gruppe. Lediglich Brandgrab 3 enthielt neben der Urne weitere Keramikgefäße.

Lit.: Fundber. Schwaben N. F 12, 1952, 26 Abb. 9. – H. ZÜRN, Katalog Schwäbisch Hall. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. A 9 (Stuttgart 1965) 33 Taf. 31 A.

22. Kirchheim am Ries-Benzennimmern, Ostalbkreis, „Luß“

Am Südostrand eines 1988 untersuchten Grabhügels lag unmittelbar neben dem Kreisgraben Grab 2. Es maß 60 × 60 cm. Die Schicht mit angeziegeltem Lehm, Holzkohle, wenigen kleinen Scherben und zahlreichen kalzinierten Knochen war nur noch 2 cm stark erhalten.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 91–94.

23. Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, „Galgen“

In einer Kiesgrube, die seit 1846 ausgebeutet wird, fanden sich neben einem Körperflachgrab und drei stark gestörten Gräbern zwei, die als Brandgrubengräber interpretiert werden.

Grab 1, 1953 geborgen, hatte eine quadratische Form mit 70 cm Seitenlänge. Unter einer Sandsteinplatte lagen in der Verfüllung aus Holzkohle und Asche mindestens fünf Keramikgefäße, von denen eines den Leichenbrand sowie unverbrannte Fußknochen eines Schweines enthielt.

Grab 2, 1953 geborgen, war eine flache, quadratische Grube von 1 m Seitenlänge, die noch 20–25 cm unter die heutige Oberfläche reichte. In der mit Scheiterhaufenresten verfüllten Grube lagen mindestens 11 Keramikgefäße sowie aus Eisen ein Toilettebesteck, ein Messer, ein offener Armmring. Außerdem unverbrannte Tierknochen. In einer Vertiefung an der Nordseite des Grabes befanden sich drei Scherbenhaufen. Leichenbrand wird nicht explizit erwähnt.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 204f. Nr. 55.

24. Langenenslingen-Andelfingen, Kr. Biberach, „Steinhausäcker“

Die Gräber 1–5, die als Brandgrubengräber bezeichnet werden können, sind im Katalogteil dieser Arbeit aufgeführt. Grab 9 kann nicht zu den Brandgrubengräbern gerechnet werden. Für die übrigen Grabfunde liegen keine ausreichenden Befundbeobachtungen vor.

25. Mannheim-Seckenheim, Kr. Mannheim, „Waldspitze“

Aus dem Jahr 1933 stammt die Erwähnung zweier Urnengräber. Die Funde, die aus diesen stammen, sind nicht mehr zu trennen: Neben insgesamt sechs Keramikgefäßen zwei Stückchen Bronzedraht und die Spitze einer Bronzenadel.

Lit.: Bad. Fundber. III, 1933–1936, 151.

26. Mannheim-Straßenheim, Kr. Mannheim, „Apfelkammer“

1934/35 wurden insgesamt 15 Urnengräber gefunden. Die daraus stammenden zwölf Keramikgefäße sind nicht mehr nach Gräbern zu trennen.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 205 Nr. 65.

27. Münsingen-Dottingen, Kr. Reutlingen, „Bruchwäldle“

1 km s der Ortschaft Dottingen liegt ein Gräberfeld, das 1901/02 durch SAUTTER ausgegraben wurde und mindestens 34 Grabhügel umfaßte. In einer Neubearbeitung 1991 konnte WÖRNER wahrscheinlich machen, daß auch drei Brandgrubengräber am Rande von Grabhügeln gehoben wurden.

Lit.: ZÜRN (Anm. 10) 141–146. – J. WÖRNER, Die hallstattzeitlichen Grabhügel bei Münsingen-Dottingen. Ungedr. Magisterarb. (Tübingen 1991).

28. Rottenburg, Kr. Tübingen, „Lindele“

In den Jahren 1984–1989 konnten auf einer Niederterrasse des Neckars am Fuße eines nach Südosten ausstreichenden Hanges mindestens 71 Grabhügel und rund 100 Brandgrubengräber zwischen und unter den Hügeln geborgen werden. Die Gräber waren durch Hangabschwemmungen überdeckt und dadurch vorzüglich erhalten.

Zur Bauweise der Brandgrubengräber kann allgemein gesagt werden, daß die meisten Gruben ohne Steineinbauten eine runde Form von 40–90 cm Dm. hatten. Neben solchen Gräbern, die flach muldenförmig angelegt waren, gab es weitere, die bis zu 30 cm tief eingegraben waren. Steinplatten fanden außer zur Abdeckung auch zur Auskleidung der Grubenwände Verwendung. In mehreren Fällen waren Gräber durch senkrecht gestellte Steine oberirdisch gekennzeichnet. Am häufigsten handelte es sich um rechteckige Gruben mit senkrecht gestellten Steinplatten an den Wänden und einer Steinplatte zur Abdeckung. Meist wurden die Scheiterhaufenrückstände in die Grabgrube geschüttet und darauf der ausgelesene Leichenbrand und die Beigaben deponiert. Das Beigabenspektrum reicht von einem bis zu neun Keramikgefäßen, an Bronzen kamen Nadeln, Toilettebesteck, Schaukelringe und Armbänder mit Stempelenden vor. Aus Eisen waren Rasermesser, Nadeln und Schaukelringe. In vier Brandgrubengräbern fanden sich auf oder unter der Brandschüttung die unverbrannten Skelette von Kleinkindern oder Säuglingen.

Lit.: REIM (Anm. 82) – Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 109–112.

29. Schwaigern-Massenbach, Kr. Heilbronn, „Schinderwasen“

In einer sumpfig-nassen Senke wurden 1976 drei von zwölf Hügeln untersucht. Ohne nähere Angaben wird ein „Urnengrab“ erwähnt, das am Rande von Hügel II lag.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1976, 23.

30. Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz, „Nordstadtterrasse“

Im Zuge der Bebauung der Singener Nordstadt wurden 1926–1928 zahlreiche Grabfunde der Bronze- bis Latènezeit gehoben.

Punkt 17 (ö vom Friedhof): 70 cm tief lagen in einer Brandschicht zwei Keramikgefäße. FUNK datiert den Befund in die Hallstattzeit, ist jedoch unsicher, ob es sich um einen Grab- oder Siedlungsfund handelt.

Punkt 18 (früher Widerhold-, heute Reichenaustr.): In 60 cm Tiefe lag ein großes Keramikgefäß. Leichenbrand wird nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei gesichert ist.

Punkt 19 (früher Widerhold-, heute Reichenaustr.): In 70–80 cm Tiefe fand sich das Unterteil eines Gefäßes „unklarer Zeitstellung“. Leichenbrand wird nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter des Befundes nicht gesichert ist.

Lit.: Bad. Fundber. II, 1929–32, 201–214.

Aus Plangrabungen der 50er Jahre im Gewann „Russäcker“ stammen weitere Grabfunde, die jedoch nur teilweise in Vorberichten publiziert sind. Insgesamt sollen mindestens 28 Brandflachgräber der Stufen Hallstatt A–C geborgen worden sein. Bei dem 1948 gehobenen Brandgrab 98 handelte es sich um ein mit Phonolithplatten umpacktes Brandgrab, in dem drei Schalen und ein Henkelkrug lagen.

1957 wird Grab 53/6 vorgestellt, das sich in 34 cm Tiefe als quadratische Grube von 170 × 170 cm abzeichnete. Vom Grubenboden waren vier weitere Gruben abgetieft: Über Eintiefung I lag eine Phonolithplatte, die das Skelett eines Embryos abdeckte. Eintiefung IV enthielt zahlreiche kalzinierte Knochen und verbrannte Beigaben. Die übrigen Eintiefungen waren fundleer.

Lit.: Germania 29, 1951, 130–132. – F. MAIER, Geometrisch verzierte Gürtelbleche der späten Hallstattzeit von Singen am Hohentwiel (Ldkr. Konstanz). Germania 35, 1957, 249–265. – Bad. Fundber. 18, 1948–50, 242; 19, 1951, 140; 158.

31. Stockach-Mahlspüren, Kr. Konstanz, „Grubenäcker“

In den Jahren 1899–1901 konnten in einer Kiesgrube, 500 m s einer im Wald gelegenen Grabhügelgruppe, Flachgräber beobachtet werden. Ein Teil der Flachgräber hatte 1820 „durch Ausstockung des Walds notgelitten“. Die Gräber lagen 30–50 cm unter der Kulturschicht und sollen in 5 m Abstand, in Reihen O–W verlaufend, angelegt gewesen sein.

Die Bauweise der Gräber war sehr einheitlich: Eine N–S orientierte Grabgrube, 120 × 50 cm groß, war von großen Kieseln umgeben. Darin lagen neben Leichenbrand, Asche und Holzkohle, „Tonscherben und manchmal Reste von Bronze“.

Eigens erwähnt findet sich ein Grab, das 20 cm tief, von einer 1 × 1 m großen Steinplatte abgedeckt wurde. Um sie herum lagen einige Einfassungssteine. In der Grabgrube standen zwei Keramikgefäße. Außerdem waren noch ein offenes Bronzeringchen und ein verziertes Bronzefragment beigegeben.

Lit.: WAGNER (Anm. 143) 59 ff.

32. Stockach-Rißtorf, Kr. Konstanz

1930 wurde in der Kiesgrube „Mühlherr“ ein Grab mit vier Gefäßen beobachtet. 1932 konnten dort zwei Brandgräber, eines mit vier Gefäßen, eines mit einem Gefäß, in 80 cm Tiefe entdeckt werden. Ein vierter Brandgrab mit fünf Gefäßen wurde 1939 gehoben. Detaillierte Angaben existieren über ein 1949 in 30 cm Tiefe angetroffenes Grab: Senkrecht an den Grubenwänden stehende Steinplatten umschlossen einen 40 × 40 cm großen Grabraum, der an Beigaben zwei Keramikgefäße enthielt.

Obwohl weder Leichenbrand noch Knochen erwähnt sind, soll es sich bei den Gräbern in der Kiesgrube „Mühlherr“ um Flachgräber handeln.

Lit.: Bad. Fundber. II, 1931, 235; 372; 16, 1940, 19; 19, 1951, 156.

33. Stockach-Wahlwies, Kr. Konstanz, „Hafenäcker“

Nachdem 1949 beim Wasserleitungsbau bereits urnenfelderzeitliche Gräber angeschnitten worden waren, wurde 1953 aus einer Baugrube auch ein Grab der mittleren Hallstattzeit bekannt. Es handelte sich um ein „rollsteinumpacktes Brandgrab mit sieben Gefäßen und Leichenbrand.“

Lit.: Bad. Fundber. 20, 1956, 217.

34. Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, „Krautgärten“

Bei Kanalisationsarbeiten wurde 1952 ein Brandgrab in 2 m Tiefe angetroffen. Darin lagen zwei unvollständige Keramikgefäße, von denen eines Leichenbrand enthielt. Zwei weitere Keramikgefäße waren vollständig erhalten.

Lit.: Bad. Fundber. 20, 1956, 216 f. – NELLISSEN (Anm. 46) 215 f. Nr. 90.

35. Tauberbischofsheim-Dittigheim, Main-Tauber-Kreis, „Stadtschreiber“

Auf der Niederterrasse der Tauber, in landwirtschaftlich stark genutztem Areal, liegt ein Gräberfeld mit stark verebneten Grabhügeln. Außerhalb der Hügel lagen 13 Brandgrubengräber. Eines davon überschnitt ein Körpergrab.

Lit.: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985, 90–92.

36. Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis, „Lange Steig“

Beim Ausheben von Baumgruben kamen auf einer Talterrasse der Tauber in 50 cm Tiefe Steine zum Vorschein, unter denen Scherben verschiedener Gefäße lagen. Neben der Grube wurde noch „ein kleines verbranntes Knochenstück“ gefunden.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 201 Nr. 45.

37. Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis, „Rebhuhn“

1973 wurde ein Grabhügelfeld, in dem bereits 1960 einige Gräber zerstört worden waren, vollständig ausgegraben. Dabei wurden drei Brandgrubengräber beobachtet. Nach WAMSER wurden Kleinkinder „ohne eigenen Hügel zwischen schon bestehenden Gräbern bestattet“. Ob es sich dabei um Brand- oder Körpergräber handelt, geht aus dem Vorbericht nicht hervor.

Lit.: G. WAMSER, Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen, Tauberkreis. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 3, 1974, 19 ff.

38. Tuttlingen-Möhringen, Kr. Tuttlingen, „Beim roten Kreuz“

Neben drei fundleeren Gruben enthielt eine vierte von rund 70 cm Dm. und 50 cm Tiefe zwei Keramikgefäße. Die Verfüllung war tiefschwarz mit Holzkohle und wenig Leichenbrand durchsetzt.

Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 215 Abb. 59.

39. Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis, „Magdalenenberg“

SW des Ortes liegt auf dem Warenberg der Hügel „Magdalenenbergle“ mit ca. 100 m Dm. Bei Untersuchungen durch das LDA 1970–1974 konnten im NW-Viertel dieses Großgrabhügels drei kleine Brandgräber beobachtet werden.

Grab 14 war 50 cm in die Hügelschüttung eingetieft. Die Grabgrube von 150 cm Dm. enthielt auf der Sohle ausgelesenen Leichenbrand. Darüber lag eine quadratische Steinsetzung von 1 × 1 m Größe. Die Beigaben, ein eiserner Gürtelhaken, ein Eisenring und unbestimmbare Eisembröckchen, waren sämtlich verbrannt.

Grab 22 war 70 cm in die Hügelschüttung eingetieft. Die ovale Grabgrube maß 155 × 95 cm und enthielt eine Steinpackung. Der Leichenbrand lag auf einer Fläche von 40 cm Dm. auf der Grubensohle. Darauf stand ein Miniaturgefäß.

Grab 40 war 80 cm bis 1 m in die Hügelschüttung eingetieft. Die gerundet-rechteckige Grabgrube war von einer Steinsetzung überdeckt. Der Leichenbrand war in der Mitte der Grabgrube niedergelegt worden. 50 cm südlich davon lagen Randscherben eines schlecht erhaltenen Kegelhalsgefäßes.

Lit.: K. SPINDLER, Magdalenenberg I. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald (Villingen 1971), 95; 101; II (Villingen 1972) 35 f.

40. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, „Städtische Sandgrube“

In den Jahren 1900 und 1901 konnten neun Flachbrandgräber und zwei Körperflachgräber in der vom Leimbach durchflossenen Sandgrube beobachtet werden.

Grab 1 (1900 geborgen): In der insgesamt unklaren Befundbeschreibung heißt es, 20 cm unter der heutigen Oberfläche „fingen schon Scherben an“. Neben zwei Keramikgefäßen (eines 60 cm tief), von denen eines Leichenbrand enthielt, barg das Grab ein antik gebrochenes Eisenschwert (verschollen) und ein bronzenes Flügelortband. Die Grabgrube reichte noch 60 bis 65 cm tief.

Grab 3 (1900) enthielt drei Keramikgefäße. Leichenbrand ist nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei erwiesen ist.

Grab 4 (1900) enthielt sechs Keramikgefäße, von denen inzwischen fünf verschollen sind. Leichenbrand ist nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei erwiesen ist.

Grab 5 (1900) barg zwei Keramikgefäße, von denen eines den Leichenbrand sowie einen geschlossenen Bronzearmring (verschollen) enthielt.

Grab 6 (1900) enthielt mindestens vier Keramikgefäße, von denen ein Bodenstück erhalten ist. Leichenbrand wird nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei erwiesen ist.

Grab 7 (1900) enthielt zwei Keramikgefäße. Leichenbrand ist nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei erwiesen ist.

Grab 8 (1900) enthielt drei Keramikgefäße. Leichenbrand wird nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei erwiesen ist.

Grab 9 (1901) enthielt sechs Keramikgefäße. Leichenbrand wird nicht explizit erwähnt, so daß der Grabcharakter nicht zweifelsfrei erwiesen ist.

Lit.: NELLISSEN (Anm. 46) 234 ff. Nr. 114.

41. Zwiefalten-Mörsingen, Kr. Reutlingen, „Gassenäcker“

1902 untersuchte SAUTTER vier Hügel des Gräberfeldes, dabei stieß er w. von Hügel III auf mehrere Brandgräber, die 40–50 cm unter der Oberfläche lagen. Eines der Gräber enthielt Reste zweier Keramikgefäße sowie ein angeschmolzenes Armband. Möglicherweise handelte es sich bei diesen Gräbern um Brandgrubengräber ohne eigene Hügelüberdeckung. SAUTTER rekonstruiert jedoch über den Gräbern einen flachen Erdhügel.

Lit.: OAB Riedlingen² (Anm. 2) 200 f.

Bayern

42. Altendorf, Kr. Bamberg, „Straße nach Dittenheim“

Ohne näher auf den Befund einzugehen, wird ein Brandgrab als angebliche Nachbestattung in einem völlig verebneten Grabhügel angesprochen. In dem mit einer Schale abgedeckten Kegelhalsgefäß lag der Leichenbrand.

Lit.: Frankenland N. F. 19, 1967, 266 Abb. 16.

43. Amberg, Kr. Amberg „Hasenmühler Str. 16“

1920 kam beim Setzen eines Pfostens am Westufer der Vils, wenig über dem Talgrund, in 130–140 cm Tiefe eine Grube von ca. 50 cm Dm. zum Vorschein. Möglicherweise diente eine Schicht von Lesesteinen zur Abdeckung. Im Bereich eines Scherbennestes lag der Leichenbrand.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 52) 235 Nr. 4.

44. Aufhausen-Triftling, Kr. Regensburg, „Hellkofen“

Auf „der Ebene“ liegend, sind „vertiefte“ Brandgruben erwähnt. Die Scherben hallstattzeitlicher Gefäße daraus sind nicht mehr zu trennen.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 52) 348 Nr. 243.

45. Beilngries, Kr. Eichstätt, „Im Ried-Ost“

Von den Unternehmungen THENNNS um die Jahrhundertwende kommt im „Ried-Ost“ neben dem fraglichen Brandgrubengrab (Bestattung 3 von Grab 105) nur Grab 32 als potentielles Brandgrubengrab (mit Steinmarkierung) in Betracht. Es überschneidet Grab 31, von dem es heißt, daß es weitgehend zerstört sei. Ende der 90er Jahre kamen nun ebenfalls im „Ried-Ost“ rund 200 Grabanlagen zutage, darunter knapp hundert Brandgrubengräber. Viele dieser Brandgrubengräber waren am Fuße der umliegenden Hügel

gruppieren, teilweise aber auch locker im Gräberfeldareal verteilt. Eine Kennzeichnung der Gräber durch senkrecht gestellte Steine kam gelegentlich vor.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 194) 44–68 Taf. 91. – Arch. Jahr Bayern 1990, 59 ff.

46. Beilngries, Kr. Eichstätt, „Ried-West“

Von einer leicht nach N geneigten unteren Hangstufe des Arzbergs sind neben 90 sog. „Steindeckengräbern“ und Erdgräbern auch vier „Brandgräber mit Steinmarkierung“ bekannt. Die Grabfunde stammen aus Unternehmungen THENNNS um die Jahrhundertwende. Landwirtschaftliche Nutzung und der leicht zu erodierende Sandboden haben die Erhaltung der Gräber beeinträchtigt.

Grab 65 lag 25 cm unter der Ackeroberfläche. In einem Steinkreis von 1 m Dm. eingefriedet, befand sich neben vier Keramikgefäßen eine Tonklapperkugel. Da weder Leichenbrand noch Knochen erwähnt sind, ist der Grabcharakter des Befundes nicht gesichert.

Grab 72 zeigte einen Kranz hochgestellter Steine, die eine Kohleschicht umgaben. Der Befund war 150–200 cm lang, hatte eine Breite von 1 m und war noch 60 cm tief erhalten. Da weder Leichenbrand noch Knochen erwähnt sind, ist der Grabcharakter des Befundes nicht gesichert.

Grab 78 war von drei Steinplatten abgedeckt. Ein darüber befindlicher senkrecht gestellter Stein könnte das Grab oberirdisch gekennzeichnet haben. Der Leichenbrand eines Erwachsenen und eines Kindes lag in einem Keramikgefäß, das außerdem noch einige Bronzen enthielt: eine Bogen- und eine Paukenfibelfibel, einen Armring, einen Hohlohring und einen Blechbandring.

Grab 79 kann nicht mit Sicherheit als Grab angesprochen werden, da „keine Brandknochen“ festgestellt wurden.

Grab 80 lag unmittelbar neben einer senkrecht gestellten Steinplatte und enthielt ein Keramikgefäß voller Leichenbrand.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 194) 68–90.

47. Dietfurt a. d. Altmühl, Kr. Neumarkt i. d. Oberpfalz

Das Gräberfeld von Dietfurt liegt in einem Talkessel der Altmühl. Neben Grabfunden aus dem Jahre 1963 konnten 1965 weitere Gräber beobachtet werden. Die Befunde der Grabung 1965 sind veröffentlicht. Die Erhaltung der Grabfunde war durch verschiedene Umstände stark beeinträchtigt, so war das ursprünglich landwirtschaftlich genutzte Areal tief abgebaggert worden. Des Weiteren flossen hier auch alte Bachläufe, die das Gelände gelegentlich überschwemmten. Deshalb kann nicht mit Sicherheit von Brandgrubengräbern ausgegangen werden.

Grab 25 lag unter der Steindecke von Grab 24, hatte eine langrechteckige Form und maß 70 × 50 cm. Im W-Teil der Grube lag in einer Ascheschicht von 45 cm Dm. der Leichenbrand – vermutlich eines Kleinkindes. Neben zwei nur fragmentarisch beigegebenen Keramikgefäßen fanden sich auch zwei vollständige Gefäße sowie ein verbogener Bronzedraht.

Grab 28 zeigte sich unter einer Steinplatte als Brandfleck von 40 cm Dm., der maximal 10 cm tief reichte. Da weder Leichenbrand noch Knochen erwähnt sind, ist der Grabcharakter fraglich.

Grab 26 und 27 sind vermutlich Bestattungen in einem stark verschleiften Hügel, wobei Grab 26 nach UENZE eine jüngere Nachbestattung darstellt.

Lit.: H. P. UENZE, Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Dietfurt, Ldkr. Riedenburg/Oberpfalz. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 1–24.

48. Eggolsheim, Kr. Forchheim

1982 wurden in einem größeren Friedhof drei angepflügte Grabhügel untersucht. Dabei wurden auch drei Urnenbestattungen erfaßt. Der Leichenbrand, darunter der eines Kindes, war jeweils in einem Keramikgefäß deponiert worden.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1982, 64f.

49. Erlangen/Heßdorf, Kr. Erlangen-Höchstadt, „Mönau-Forst“

Auf einem Keupersandsteinrücken liegen 13 locker gestreute Hügel. Hügel 9 wurde 1913 durch HEROLD untersucht, 1979 fand eine Nachuntersuchung durch das LfD Nürnberg statt. Am Südwestrand des Hügels konnten mehrere Brandgräberkomplexe festgestellt werden. Der Leichenbrand war in Gefäßen deponiert worden. Am westlichen Hügelrand fanden sich drei nebeneinander stehende Keramikgefäße, die Holzkohle und Leichenbrand enthielten.

Lit.: HOPPE (Anm. 155) 110ff. Nr. 22.

50. Forchheim-Kersbach, Kr. Forchheim

In der Sandgrube „Greif“ wurden die Reste mehrerer Urnen- und Brandgräber geborgen. Ein weiteres Flachbrandgrab enthielt neben einem aufrecht stehenden Sandstein „eine Vase, zwei Tassen und eine Tonklapper“.

Lit.: Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 168; 27, 1962, 218. – Frankenland N. F. 24, 1972, 270.

51. Freystadt-Oberndorf, Kr. Neumarkt i. d. Oberpfalz, „Abwandenäcker“

Die 1986 auf Ackerland unmittelbar neben dem Rhein-Main-Donau-Kanal beobachteten Gräber waren bei ihrer Auffindung schon weitgehend zerstört. Sie sind deshalb nicht sicher als Brandgrubengräber anzusprechen.

Grab 1 lag unmittelbar am Baugrubenrand und hatte einen Dm. von ca. 80 cm. Das Grab war noch 8 cm tief erhalten. Der Leichenbrand eines Kindes (infans II) lag in der Grubenverfüllung, ebenso die Scherben von mindestens zwei Keramikgefäßen und ein verbrannter Anhänger aus einer Braunbärenkralle.

Grab 2 wies eine oberflächliche Verfärbung von 50 cm Dm. auf. Der Leichenbrand eines juvenilen oder fröhadulften, eher weiblichen Individuums lag zusammen mit Holzkohlestücken in der Verfüllung der Grube. Als Beigabe konnte noch ein Keramikgefäß festgestellt werden.

Grab 4 zeigte eine oberflächliche Verfärbung von 1 m Dm., in der sich neben dem Leichenbrand noch drei Wandscherben eines Gefäßes befanden.

Grab 5 zeigte eine oberflächliche Verfärbung von 60 cm Dm. Der Leichenbrand eines adulten, eher weiblichen Individuums lag in der Verfüllung, ebenso ein Keramikgefäß.

Grab 6 zeigte sich als Verfärbung von 60 cm Dm. Der Leichenbrand eines adulten, eher weiblichen Individuums lag zusammen mit den Scherben eines Keramikgefäßes in der Verfüllung.

Grab 7 war eine flache Grube, in der der Leichenbrand eines nicht näher bestimmmbaren Individuums (kein Kleinstkind) lag. Dabei die Reste mindestens zweier Keramikgefäße und ein rundstabiger, tordierter Bronzering.

Grab 8 war eine Grube von 60 cm Dm., in der neben zwei Keramikgefäßen noch ein drittes stand, das den Leichenbrand einer wohl erwachsenen Frau und ein verschmolzenes Bronzefragment enthielt.

Grab 11 hatte einen Dm. von 40 cm und reichte noch 20 cm in den anstehenden plattigen Kalk. Der nicht näher bestimmmbare Leichenbrand eines Individuums befand sich wie das Randstück eines Keramikgefäßes in der Grubenverfüllung.

Grab 12 war eine ovale Grube von 50 cm Dm. und war noch 35 cm tief erhalten. In einem der beiden, z. T. nur fragmentarisch beigegebenen, Gefäße befanden sich neben dem Leichenbrand eines Kindes (infans II) die Reste von drei bronzenen Noppenringen.

Lit.: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 94ff.

52. Gaukönigshofen-Wolkshausen, Kr. Würzburg

Ein vom Pflug gestörtes Brandgrab wird als „einschlägiges Brandgrab“ bezeichnet. Nähere Angaben zum Befund fehlen.

Lit.: Frankenland N. F. 24, 1972, 270.

53. Gerlach, Kr. Schweinfurt

Neben einer Urne sind aus diesem Flachbrandgrab noch eine Schüssel und zwei Tassen erwähnt.

Lit.: Frankenland N. F. 24, 1972, 270.

54. Gößweinstein-Wichsenstein, Kr. Forchheim

In einem landwirtschaftlich stark genutzten Areal konnten 1978 bis 1980 vierzehn stark verschleifte Grabhügel beobachtet werden. Zwischen den Hügeln lagen acht „arme“ Gräber. Sie waren nur mit ein paar Steinen abgedeckt. Sechs der Gräber hatten nur eine Aschenurne als Beigabe. Ein Grab hatte zwei, ein anderes drei Keramikgefäße enthalten.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1980, 94f.

55. Großeibstadt, Kr. Rhön-Grabfeld, „Gräberfeld II“

Insgesamt konnten etwa 50 Gräber festgestellt werden. Die meisten Gräber, v.a. die Kammergräber, waren bereits vom Pflug erfaßt. Die Kammern reichten mit ihrer Sohle noch rund 1 m unter die heutige Oberfläche. Die Sohlen der einfachen Brandgräber dagegen nur noch 5–10 cm, sie waren somit kaum zu dokumentieren. Grabhügel waren keine mehr festzustellen.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1982, 59ff.

56. Guttenberger-Forst, Kr. Würzburg

Am Rande von Hügel 3 mit einem Dm. von 28 m und einer Höhe von noch 170 cm konnte in 104 cm Tiefe eine Nachbestattung mit einem großen Topf, der Leichenbrand enthielt, festgestellt werden.

Lit.: Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 45–57.

57. Hauptsmoorwald, Kr. Bamberg, Waldabteil „Steinbecher“

Beim Straßenbau wurde am Rand eines bekannten Grabhügels in 70 cm Tiefe eine Brandbestattung angeschnitten und geborgen. In einer Urne lagen neben dem Leichenbrand eine schwarze Schichtaugenperle und eine doppelkonische, gerippte schwarze Perle aus poriger Glasmasse mit gelblich-weißem eingeschmolzenem Glas.

Lit.: Ausgr. u. Funde Oberfranken 5, 1985–86, 24 Abb. 25, 1–3.

58. Hersbruck-Altensittenbach, Kr. Nürnberger Land, „Hirschbühl“

In den Jahren zwischen 1893 und 1926 wurden durch verschiedene Personen Grabfunde beobachtet. Die meisten Inventare müssen als nicht gesichert gelten. In den Fundgruppen befinden sich einige hallstattzeitliche Funde. Möglicherweise stammen einige Funde aus Brandgrubengräbern.

Lit.: F. VOLLRATH, Das Urnenfeld von Altensittenbach. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 28, 1956, 3–48. – HOPPE (Anm. 155) 129 Nr. 54.

59. Hollfeld-Drosendorf a. d. Aufseß, Kr. Bayreuth

In einer stark beackerten Fläche konnten 1986/87 noch elf Hügel mit Steinpackungen beobachtet werden. Die Grabkammergrößen lagen zwischen 2 × 2 m und 3 × 3 m. Ein Brandgrab enthielt eine Kegelhalsurne mit Deckschale.

Lit.: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1990, 53ff. – Arch. Jahr Bayern 1986, 88–90.

60. Igensdorf-Dachstadt, Kr. Forchheim „Rothäcker“

Bei einer 1988 durchgeföhrten Kampagne konnten ein Brandgrab am Rande eines Hügels sowie sechs Brandgrubengräber außerhalb der Hügel dokumentiert werden. Unter den außerhalb der Hügel liegenden Gräbern barg eines sieben Keramikgefäße, die übrigen lediglich eines oder zwei.

Lit.: Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987–88, 13f.

61. Kallmünz-Schirndorf, Kr. Regensburg, „Straßäcker/Steinmaueräcker“

Das Gräberfeld liegt auf einer Niederterrasse der Naab, unweit des Einflusses der Fils. Den Untergrund bilden Kiese und Sande. Das Areal unterlag landwirtschaftlicher Nutzung, außerdem hatten Anwohner das

Steinmaterial der Gräber als Baumaterial verwandt. Im NW des Gräberfeldes, an einer Terrassenkante zur Naab hin, sind einige Gräber zerstört. Neben hallstattzeitlichen Gräbern sind auch Gräber der Urnenfelder- und Latènezeit bekannt.

Brandgrab 14 kann nicht mit Sicherheit als Brandgrubengrab angesprochen werden. Es zeichnet sich durch drei nur z. T. zusammenhängende Fundkonzentrationen am Rande eines Hügels aus. Die Leichenbrandsplitter stammen von einem erwachsenen Individuum. An seiner tiefsten Stelle reichte der Befund 40 cm tief in den gewachsenen Boden.

Grab 18 lag am Rande einer Steinpackung zwischen Hügel 11 und Hügel 35 1 m unter der heutigen Oberfläche und 30 cm im gewachsenen Boden. Über der Grube stand ein aufrechter Stein, dessen Basis von kleinen „Kranzsteinen“ umgeben war. Darunter standen in enger Grube vier Keramikgefäße, von denen eines Leichenbrand enthielt.

Urnengrab 24 lag an der Innenseite des Plattenkranzes von Hügel 16. Die Urne, die den Leichenbrand und einige Scherben enthielt, stand ungefähr auf der Hügelsohle, war also nicht in die alte Oberfläche eingetieft.

Urnengrab 26 lag neben einer Randplatte von Hügel 16. Die 80 × 80 cm große Grabgrube enthielt eine Urne mit Leichenbrand, die von einer Schale abgedeckt war. Die Deckschale lag noch unterhalb der alten Oberfläche.

Urnengrab 27 lag unter einem Randstein von Hügel 16. Neben dieser Grababdeckung war auch die Grubenwand mit verbrannten Steinen ausgekleidet. Beigegeben waren zwei Keramikgefäße, wovon eines den Leichenbrand eines erwachsenen Mannes enthielt. Leichenbrandsplitter lagen außerdem in der holzkohlehaltigen Grubenverfüllung.

Urnengrab 28 befand sich in einem Zwickel zwischen vier umliegenden Hügeln. Im Planum zeichnete sich der Befund durch ein gerundet-rechteckiges Quadrat von 2 × 2 m bis 2,40 × 2,40 m ab. Beim Tiefergehen konnte der dunkel verfärbte Boden nur noch im Bereich der Urnen beobachtet werden, deren Böden im gewachsenen Boden standen. Neben einer Urne mit dem Leichenbrand eines erwachsenen Mannes fanden sich noch Scherben von mindestens zwei weiteren Gefäßen unmittelbar daneben. Der Befund schließt nicht aus, daß die Urne mit Leichenbrand unterhalb eines Grabes mit obengenannten Ausmaßen lag.

Brandgrab 29 lag unter einem Randstein von Hügel 16. Die gerundet-quadratische Grube von 30 cm Dm. enthielt neben Asche nur den Leichenbrand eines Jugendlichen.

Urnengrab 37 lag in einem Zwickel zwischen den Hügeln. In einer Urne lagen neben dem Leichenbrand eines Individuums (juvenile/adult) unbekannten Geschlechts die Scherben zweier Gefäße. Verfärbungen konnten in der unmittelbaren Umgebung der Urne nicht festgestellt werden.

Grab 40 lag in einem Zwickel zwischen den Hügeln, möglicherweise unter dem äußeren Steinkranz von Hügel 36. Zerstreut angetroffene Scherben, Gefäße und Skelett- oder Leichenbrandteile lassen den Grabcharakter als fraglich erscheinen.

Urnengrab 43 lag in einem engen Raum zwischen zwei aneinanderstoßenden Hügeln. Die Urne stand zwischen den Kranzsteinen beider Hügel auf einer alten Oberfläche und war mit einigen Steinen abgedeckt. Sie enthielt den Leichenbrand eines erwachsenen, eher männlichen Individuums und war mit einer Deckschale abgedeckt. Unmittelbar daneben lag ein Spinnwirtel.

Grab 49 lag möglicherweise unter einem äußeren Steinkranz von Hügel 47. In einer in den anstehenden Sand eingegrabenen Grube, von plattigen Steinen abgedeckt, lagen in kohlehaltigem Boden Leichenbrandsplitter, Scherben und zwei Gefäße, wovon eines den Leichenbrand eines erwachsenen, eher weiblichen Individuums enthielt.

Anlage 94 zeichnete sich durch einen Kranz von 13 dünnen Steinplatten aus, der einen Innenraum von ca. 128 cm Dm. umgab. Darin, in einer flachen Grube von 60 cm Dm. und einer Tiefe von 30 cm unter dem alten Humus, lagen eine Tasse und ein Näpfchen. Leichenbrand oder Knochen konnten nicht beobachtet werden.

Wenig nördlich, außerhalb der Anlage lagen unter einer Steinabdeckung auf einem kohligen Fleck Reste eines Kinderschädels (infans I) und ein Teil eines Gefäßbodens.

Anlage 95 lag vermutlich noch unter einem Kranzstein von Hügel 96. Unter einer Steinabdeckung waren die Grubenwände mit Steinen ausgekleidet. Auf der Grabsohle lagen neben dem Leichenbrand eines Kindes (wahrscheinlich infans I) zwei kleine Keramikgefäße.

Anlage 100 barg unter einem größeren brockigen Stein eine Urne sowie die Scherben eines weiteren Gefäßes. In der Urne befand sich 1 g Leichenbrand. Eine Grabgrube wurde nicht beobachtet. Der Grabcharakter des Befundes scheint fraglich.

Grab 101 lag am Terrassenrand. Die umgebende Steinpackung könnte auf einen weitgehend zerstörten Hügel hinweisen. Eine Urne mit Deckschale stand zwischen zwei aufrecht stehenden Steinen unter einer „kleinen Steingruppe“. Die Deckschale war mit einer weißen Masse „festgekittet“. In der Urne befand sich der Leichenbrand eines Kindes (infans I/II).

Grab 106 lag unter einer Deckplatte, unter der weitere Steine zur Abdeckung über eine Schüssel mit Deckschale gestreut waren. Darin befand sich der Leichenbrand eines Mannes (adult/matur). Die Grabgrube enthielt noch ein weiteres Keramikgefäß sowie einige Scherben.

Grab 107 zeichnete sich als runde Grube oder Schacht ab, in dem, unter einem Gemenge von Scherben und Leichenbrand, ein abgedecktes Keramikgefäß mit dem Leichenbrand eines adult-maturen Individuums stand. Darunter weitere Scherben und ein Stein.

Grab 108 befand sich wenig nw von Grab 107. Die mit einer Deckschale versehene Urne war verkippt, der enthaltene Leichenbrand nicht bestimmbar. Die Befundlage ist unklar. Verfärbungen wurden nicht beobachtet.

Lit.: A. STROH, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf Ldkr. Regensburg I. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 35 (Kallmünz/Opf. 1979). – STROH (Anm. 171).

62. Kelheim, Kr. Kelheim

1907–1939 wurden am östlichen Ortsrand von Kelheim im Altmühlfeld insgesamt rund 260 Gräber geborgen, die vom Ende der Stufe Ha A bis in die Stufe Ha C reichen. In Grab 165 lag der Leichenbrand in einer Urne mit Deckschale. Grab 258 enthielt vier Keramikgefäße. Im Rahmen der Grabungen, die im Zusammenhang mit dem Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals erforderlich waren (Grabung Kanal I), konnte rund 150 m nw des überwiegend urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes ein hallstattzeitlicher Friedhof beobachtet werden, der ebenfalls einige Brandgrubengräber barg.

Lit.: H. MÜLLER-KARPE, Das Urnenfeld von Kelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 1 (Kallmünz/Opf. 1952). – B. ENGELHARDT, Archäologie und Geschichte im Herzen Bayerns. Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal (Gräfelfing 1987) 76–83.

63. Künzing, Kr. Deggendorf

1984 konnten insgesamt 116 Gräber festgestellt werden. Bis auf eine Ausnahme handelt es sich hierbei um Brandbestattungen. Darunter vermutlich auch einige Brandgrubengräber. Die Gräber liegen unmittelbar ö eines römischen Kastells. 10% der Gräber waren von Kreisgräben umgeben.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1984, 61 f.

64. Mistelgau, Kr. Bayreuth

An der Abbaukannte einer Tongrube kamen Grabhügel und Brandgrubengräber zutage. Einige der Brandgrubengräber hatten einen Steinschutz oder wiesen eine Markierung durch Steine auf. Die Beigaben reichten von einem bis zu sechs Keramikgefäßen. Nur ein Grab enthielt eine bronzenen Beigabe.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1989, 93 f.

65. Nennslingen, Kr. Weissenburg-Gunzenhausen

1950 konnten auf einer Anhöhe im Bereich einer Sandgrube Grabhügel und Brandgrubengräber festgestellt werden. Teile des Gräberfeldes fielen vermutlich dem Sandabbau zum Opfer.

Grab 1 lag 70 cm unter der heutigen Oberfläche. Die Grabgrube war von Steinplatten umstellt und abgedeckt. In der mit Holzkohle und Leichenbrand versetzten Grubenfüllung lagen die Scherben von fünf Keramikgefäßen.

Grab 2 war mit Steinen umstellt und abgedeckt. Unter einer umgestülpten Schale lag in einer Brandschüttung der Leichenbrand.

Grab 3 und 4 sind aufgrund der Befundlage eher als zu Grabhügeln gehörig anzusehen.

Lit.: HOPPE (Anm. 155) 94 ff. Nr. 108.

66. Oberstreu, Kr. Rhön-Grabfeld

Das Gräberfeld wurde, nachdem bereits 1987 bei Geländebegehungen ausgepfugte Holzkohle und Leichenbrand festgestellt worden waren, 1988 untersucht. Es konnten 35 stark zerstörte Brandgräber sowie zwei Körperbestattungen geborgen werden. Die Brandgräber haben nur selten Bronzebeigaben enthalten. Eine Ansprache als Brandgrubengräber ist aufgrund des Erhaltungszustandes nur unter Vorbehalt möglich.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1988, 72ff.

67. Pettstadt, Kr. Bamberg

Bei Gartenarbeiten in einem Treibhaus konnten unter 30 cm Humus und 20 cm Sand zwei älterhallstattzeitliche Brandbestattungen, bestehend aus Urne mit Deckschale, geborgen werden.

Lit.: Ausgr. u. Funde Oberfranken 5, 1985–87, 25 Abb. 26, 1–4.

68. Pommelsbrunn-Hartmannshof, Kr. Nürnberger Land, „Breitfeld“

Auf der Albhochfläche, 500 m s von Hartmannsdorf, liegt eine unbekannte Anzahl völlig verebneter Gräber. 1975 wurden zwei Gräber untersucht, die jedoch schon stark durch den Pflug in Mitleidenschaft gezogen waren. Grab 2 besaß vermutlich eine Steinabdeckung.

Lit.: HOPPE (Anm. 155) 150 Nr. 66.

69. Regensburg, Kr. Regensburg, „Konrad-Siedlung“

1934 kam am Fuße des Keilbergs bei Bauarbeiten ein Brandgrab zutage. Es enthielt die Reste von zwei Keramikgefäßen sowie ein „stempelartiges Tonstück.“

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 52) 349 Nr. 248.

70. Regensburg-Burgweinting, Kr. Regensburg, „Anwesen Kögler“

Nachdem auf dem gegenüberliegenden Anwesen „Seitz“ bereits zwei Gräber unbeobachtet zerstört worden sein sollen, konnten hier 1935 im Rahmen einer Baumaßnahme zwei Brandgrubengräber gehoben werden.

Grab 1 hatte in 1 m Tiefe eine Steinplatte zur Abdeckung. Auf einer „Brandschicht“ standen zwei Keramikgefäße. Leichenbrand wird erwähnt.

Grab 2 enthielt ebenfalls eine „Brandschicht“. Darauf, neben einem Keramikgefäß, das Bruchstück einer Schlingenkopfnadel.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 52) 337 Nr. 125.

71. Regensburg-Weichs, Kr. Regensburg

Neben Gräbern der Urnenfelderzeit konnte in einer Kiesgrube 1936 auch ein Grab der Hallstattzeit beobachtet werden. Der Leichenbrand war hier in einem Keramikgefäß deponiert worden.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 52) 350 Nr. 352. – Bayer. Vorgeschrbl. 15, 1938, 99.

72. Riedenburg-Prunn, Kr. Kelheim

1914 wurden, nachdem schon vorher einige Grabanlagen beim Pflügen zerstört worden waren, sieben Gräber durch das LfD untersucht.

Grab 3, Bestattung 2 lag in 95 cm Tiefe. Im einzigen beigegebenen Gefäß befand sich der Leichenbrand. Das Gefäß soll von einem kleinen Steinkranz umstellt gewesen sein, der mit seiner Oberkante die Unterseite der Steinpackung von Grab 3 berührte.

Grab 3, Bestattung 3 lag in 120 cm Tiefe. Der Leichenbrand war zusammen mit einem eisernen Gürtelhaken und einem kleinen Keramikgefäß in einer mit einer Scherbe abgedeckten Urne deponiert worden.

Lit.: TORBRÜGGE (Anm. 52) 355 ff. Nr. 265.

73. Riedenburg-Untereggersberg, Kr. Kelheim, „Furhwiesen“

In der Trasse des Main-Donau-Kanals lagen im Talgrund der Altmühl auf Schwemmsand Grabhügel, die nur noch als schwache Erhebungen zu erkennen waren. Die Grabhügel enthielten Erst- und Nachbestattungen der späten Hallstattzeit. Neben und unter den Hügeln konnten während der Grabungen 1986 siebzehn Brandgrubengräber beobachtet werden.

In einer weiteren Kampagne 1988 kamen weitere fünf Brandgrubengräber zutage, von denen drei „stelenartige“ Steinsetzungen besaßen. Zwei Gräber hatten Steinsetzungen von 1 bis 2 m Dm., darin war das Grab dann als flache Mulde angelegt.

Der Leichenbrand war in einer Urne deponiert oder in der Grabgrube ausgestreut. Der Ausgräber hält eine flache Überhügelung der Gräber für möglich.

Lit.: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 111 f. – Arch. Jahr Bayern 1986, 90 ff.; 1988, 69 f.

74. Schwabach, Kr. Roth, „Weiherstraeße“

1931 kam beim Hausbau in 1 m Tiefe in einer holzkohlereichen Schicht ein Gefäß mit Leichenbrand zutage, das mit einer Schale abgedeckt war.

Lit.: HOPPE (Anm. 155) 164 Nr. 82.

75. Schwebheim, Kr. Schweinfurt

Auf der Gemarkung sollen „Brandflachgräber“ mit der „für die Späthallstattzeit typischen flauen Keramik und einer gekröpften Rollennadel“ geborgen worden sein.

Lit.: Frankenland N. F. 21, 1969, 242.

76. Speikern, Kr. Nürnberger Land, „Schwand“

Auf einer Terrasse der Pegnitz wurde 1962 ein schlecht erhaltenes, in einer Sandgrube gelegenes Gräberfeld untersucht. Am Rand von Hügel 4 konnte dabei eine „Brandgrube“ (Grab 7) aufgedeckt werden, die mit Vorbehalt als Brandgrubengrab bezeichnet werden kann. Für weitere Gräber, insbesondere die Brandgrubengräber, nehmen UENZE/GREGOR an, daß sie durch die Sandgrube oder den Bau der Eisenbahnstrecke zerstört wurden.

Lit.: UENZE/GREGOR (Anm. 159) 97–156.

77. Thalmässing-Landersdorf, Kr. Roth

Auf der „Göllersreuther Platte“ konnten im Rahmen einer Flurbereinigungsmaßnahme 1967 völlig verackerte Hügel- und Brandgrubengräber festgestellt werden.

Grab 1 lag im Steinkreis einer benachbarten Körperbestattung. Die Grabgrube war mit Steinen umstellt und mit einer großen Steinplatte abgedeckt. Der Gruben-Dm. betrug 130 cm. Der Leichenbrand einer erwachsenen, eher weiblichen Person und eines Kindes fand sich in und neben einem Keramikgefäß. Neben drei Keramikgefäßen, einer Tonklapperkugel und einem verbrannten Bärenkrallenanhänger waren ein torquierter Bronzehalsring und ein Melonenarmband beigegeben worden.

Grab 2 zeigte neben einer aufrecht stehenden Steinplatte ein Keramikgefäß. Darin lag der Leichenbrand eines Individuums (infans II bis juvenil).

Grab 3 umgab ein kreisförmiger Steinbau von 140 cm Dm., der teilweise gestört war. Am Rande des Steinbaus sollen fünf Gefäße gestanden haben, die jedoch nicht geborgen wurden. Das Grab wurde vermutlich durch eine weitere Grube gestört.

Grab 4 umgab eine ringförmige Steinsetzung, in der eine Schale mit Leichenbrand stand. Das Gefäß ist nicht mehr auszusondern.

Grab 5 war fundleer und hatte eine ringförmige Steinsetzung. Die Leichenbrandstreuung befand sich außerhalb des Steinrings.

Grab 6 war nicht mehr lokalisierbar. In einer leichenbrandhaltigen Schüttung soll ein Gefäß mit Leichenbrand und einem gerippten Armring gestanden haben.

1983–1985 konnten 27 weitere Hügel untersucht werden und insgesamt 70 Einzelgräber. Allein aus der letzten Kampagne wurden 33 Flach- bzw. Urnengräber bekannt. Die Brandgrubengräber sollen häufig mit einem senkrecht gestellten Stein gekennzeichnet gewesen sein.

Lit.: HOPPE (Anm. 155) 166 ff. Nr. 82; 84. – Arch. Jahr Bayern 1984, 76 ff. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 121.

78. Treuchtlingen-Schambach, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen
Neben Grabhügeln wurden hier 1979 und 1980 auch Urnengräber beobachtet.

Lit.: Arch. Jahr Bayern 1980, 102 f.

Schweiz

79. Dachsen, Kt. Zürich, „Seewadel“

Angeblich aus einem Flachgrab stammend, erhielt das Landesmuseum Gefäße und Scherben sowie unverbrannte Tierknochen.

Die äußerst knappen Informationen lassen es nicht zu, mit Sicherheit von einem Brandgrubengrab auszugehen.

Lit.: Jahrb. SGU 44, 1954/55, 84.

80. Ecublens, Kt. Waadt

1881 wurden mehrere Gräber zerstört, bei denen es sich angeblich um Flachgräber gehandelt hat, die „mit Steinplatten ausgelegt“ waren. Unter den nicht mehr zu trennenden Funden befanden sich ein Bronzeohrring, ein bronzer Gürtelhaken und eine durchbrochene Bronzezierscheibe.

Lit.: W. DRACK, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4 (Basel 1964) 47 f.

81. Eich und Schenkon, Kt. Luzern, „Weiherholz“

1944 konnten bei Rodungsarbeiten neben Grabhügeln auch Flachgräber beobachtet werden.

Grab 2 mit 50–60 cm Dm. kam in 1 m Tiefe zum Vorschein. In der von Steinplatten bedeckten und eingefäßten Grube lagen neben „Knochenteilen“ ein 4 cm langer Hornrest und ein „gut erhaltener Topf“.

Grab 4 lag in „leicht erhöhtem Gelände“ und war von einer nicht zusammenhängenden „Steinfassung“ umgeben. In 60–70 cm Tiefe kamen neben zahlreichen Scherben auch ein vollständiges Keramikgefäß und drei kleine Knochenreste zutage.

Lit.: Jahrb. SGU 35, 1944, 53.

82. Lens, Kt. Wallis

„Aus Flachgräbern, die im Jahre 1899 zerstört wurden“, stammen einige nicht mehr zu trennende Bronzeobjekte. Neben zwei Bronzerörhrchen ein Gürtelhaken, ein massiver Armring und ein offenes Blecharmband.

Lit.: W. DRACK, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4 (Basel 1964) 61.

83. Neftenbach, Kt. Zürich, „Steinmöri“

Im Bereich einer römischen Villa konnte 1986 erstmals ein hallstattzeitliches Brandgrubengrab aufgedeckt werden. Ein 1987 geborgenes Grab war durch römische Bautätigkeit weitgehend zerstört worden. Einziger erhaltener Fund ist ein bronzenes Rasiermesser, das auf ein Männergrab schließen lässt. Grab 2 von 1987 enthielt drei Keramikgefäße. Eines davon mit Leichenbrand. Außerdem die Fragmente eines Bronzearmbandes mit Stempelenden.

Eventuell vorhandene Grabhügel hätten sich nach Meinung der Ausgräberin aufgrund der starken römischen Bautätigkeit nicht erhalten können.

Lit.: Jahrb. SGUF 72, 1989, 316.

84. Osterfingen, Kt. Schaffhausen

1947 konnten beim Bau einer Scheune in 120 cm Tiefe ein unverzielter Topf, der inzwischen verschollen ist, sowie wenige Scherben vom Aushub, die dem Museum Schaffhausen abgeliefert wurden, beobachtet werden. Da weder Leichenbrand noch Knochen erwähnt sind, ist der Grabcharakter fraglich.

Lit.: Jahrb. SGU 38, 1947, 48.

85. Rafz, Kt. Zürich, „Im Kirchtürmli“

Bei Baumaßnahmen wurden am Südwestrand des Dorfes verschiedentlich Gräber der Hallstattzeit freigelegt.

1849 wurden unter einer Steinplatte Tongefäße, Tierknochen und massive Bronzeringe geborgen. Nähere Angaben fehlen, so daß der Grabcharakter nicht erwiesen ist.

1920 wurde unter einem „zwei Zentner schweren Stein“ eine Urne geborgen.

1921 konnten drei weitere Gräber beobachtet werden:

In Grab 1 lagen in 90 cm Tiefe unter einer Steinplatte neben vielen „Kieseln und Branderde“ drei Keramikgefäße.

Grab 2 enthielt unter einem Deckstein ein Kinderskelett in Hockerlage. Wenig entfernt, etwas tiefer, in einer Asche- und Kohleschicht mit wenig Leichenbrand lagen drei Keramikgefäße.

In Grab 3 lagen in 85 cm Tiefe unter einer Steinplatte in einer 150 cm langen Grabgrube neben drei Keramikgefäßen unverbrannte Ziegenknochen.

Aus einer Grabung 1947 stammen vier weitere Gräber, die alle in den „Boden eingetieft“ gewesen sein sollen:

In Grab 4 lagen unter einer Steinabdeckung vier Keramikgefäße.

Grab 5 barg neben einer Gruppe kleiner Gefäße Leichenbrand und weitere verbrannte Scherben.

In Grab 6 lagen unter zwei Decksteinen die Reste eines Kinderskeletts mit einem Bronzearmring und in einer Kohleschicht mit Leichenbrand verbrannte Scherben. 10 cm tiefer unter einer weiteren Deckplatte befand sich eine kleine Gefäßgruppe.

Grab 7 war fast ganz vom Bagger zerstört worden. An Funden wurden noch die Reste zweier Keramikgefäße geborgen.

Lit.: Jahrb. SGU 13, 1921, 54f.; 56, 1947, 11ff. – RUOFF (Anm. 108) Taf. 54.

86. Schaffhausen, Kt. Schaffhausen, „Wolfsbuck“

1944 konnten in einer Kiesgrube durch GUYAN fünf Flachgräber beobachtet werden. Eines der Gräber enthielt eine Körperbestattung.

Grab 1 war vermutlich mit einer Kalksteinplatte abgedeckt. Da weitere Angaben fehlen, ist der Grabcharakter nicht sicher erwiesen.

Grab 2 war von einer kleinen Kalksteinplatte abgedeckt. Darunter, in 65 cm Tiefe, befand sich eine Urne mit verbrannten Knochen.

In Grab 3 befanden sich in einer Steinkiste mit eingestürzter Deckplatte neben zwei Gefäß (davon einer als Urne angesprochen) die Knochen eines Ebers.

Aus Grab 5 sind noch wenige Scherben eines Gefäßes überliefert. Brandbestattung ist nicht sicher erwiesen.

1955 wurde ein weiteres Grab zerstört. Nach Mitteilung des Revierförsters SCHWYN handelte es sich hierbei um ein Urnengrab, das auch unverbrannte Reste eines Schädels enthielt. An Beigaben sind zwei Keramikgefäße überliefert.

1968 zeichnete sich Grab 6 durch einen 25 cm unter der heutigen Oberfläche liegenden Deckstein ab. Darunter befand sich eine „gutgefügte Steinkiste“ von $1 \times 1,5$ m, die in den gewachsenen Boden eingetieft war. In der NO-Ecke der Grabgrube standen sechs Keramikgefäße, von denen eines Holzkohle und Leichenbrand enthielt.

Lit.: Jahrb. SGU 35, 1944, 53f. – Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 31, 1974, 213 ff.

87. Schötz, Kt. Luzern „Lettloch“

1910 kamen mehrere Brandgräber zutage. HEIERLI datiert sie in die Hallstattzeit.

Lit.: H. BARBE, Revue Préhist. 5, 1912 (Nachdruck 1970) 155 (Übersetzung von J. HEIERLI, Schweiz. Wiss. Nachr. 1, 1907).

88. Thun, Kt. Bern, „Thalacker“

1946 konnten neben einem Körpergrab drei Brandgrubengräber festgestellt werden.

Grab 2 enthielt eine Urne „in Branderde“. In der Urne befanden sich neben dem Leichenbrand ebenfalls Reste von „Branderde“. Ein weiteres Gefäß lag in 70 cm Tiefe.

Grab 3 reichte 70 cm tief. „Die Leichenurne stand aufrecht in feinem Schwemmlehm“.

Grab 4 wurde erst bemerkt als nur noch der Urnenboden vorhanden war. Darin lagen neben einem weiteren Keramikgefäß zwei ineinandergreifende Gagatringe.

Lit.: Jahrb. SGU 38, 1947, 48.

Frankreich

89. Mundolsheim, Arr. Strasbourg-Campagne, Dép. Bas-Rhin

Im Bereich hallstattzeitlicher Siedlungsbefunde konnte so eines Wasserschlößchens eine Brandbestattung aufgedeckt werden. In einer inzwischen verschollenen Urne lagen neben einer getriebenen Paukenfibel eine Zweischalennadel und ein Eisenmesser.

Lit.: Anz. Elsäss. Altkde. 4, 1923, 104f.

Anschrift des Verfassers

WOLFGANG LÖHLEIN, M. A.
Käsenbachstraße 10/2
72076 Tübingen